

POLISARIO



FRITZ SKOPETZ



Die Idee, „Polisario“ zu schreiben, hatte ich visuell bereits 1976 in meiner Dienststelle „Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit“ (heute: „NEUSTART“). Ich saß an einem verregneten Sommertag im Büro der Wiener Außenstelle Wagramer Straße.

An einem Freitag-Nachmittag, als ich bereits Frühschluss hatte, vermittelte ich der Beamtin des Bundesministeriums für Justiz, Helga Michelfeit, meinen Plan, ein Abenteuerbuch zu schreiben und präsentierte ihr ein mündliches *Exposé*.

Fünf Jahre später: Ich befand mich Ende September 1981 in der Wohnung meiner neuen Lebensgefährtin Annemarie Eder in der Schüttaustraße Kaisermühlens.

Am Schreibtisch saß ich vor der Olivetti-Schreibmaschine und brachte meine Gedanken auf Papier. Tagsüber versah ich meinen Dienst in der Bewährungshilfe, am späten Nachmittag und Abend hämmerte ich in die Tasten des Olivetti-Gerätes.

In den folgenden vier Tagen agierte ich mit Ideenreichtum und schaffte fast 20 Seiten auf der mechanischen Schreibmaschine. Anschließend war ich demotiviert und zeichnete mich durch Passivität aus. Ich hatte auch andere Perspektiven.

Prof. Bruno Filzmaier holte mich zum Schachklub Floridsdorf in die 2. Klasse-Mannschaft, wo ich mit dem 13-jährigen Egon Brestian und dem 9-jährigen Peter Filzmaier in einem Team spielte.

Anfang Oktober 1976 absolvierte ich meine erste Turnierpartie und remiserte mit Slovan-Akteur Kollmann in der Französischen Verteidigung. Außerdem war ich Nachwuchsbetreuer beim Fußballverein Kaisermühlner SC.

Berufliche Tätigkeit in der Bewährungshilfe, meine Einsatzbereitschaft im Dienste des Nachwuchsfußballs und meine Aktivität als Mitglied beim Schachklub Floridsdorf stellten „Polisario“ in die Warteschleife.

„Polisario“ war für mich gestorben. Jahrzehntlang hatte ich die ganze Story im Kopf, aber andere Aktivitäten standen für mich im Vordergrund und hatten Priorität.

39 Jahre mussten vergehen, ehe „Polisario“ aus dem Tiefschlaf geweckt wurde. Welche Interessen verfolgte ich in den fast vier Jahrzehnten von 1976 bis Herbst 2015?

Ich war bei den Schachvereinen Floridsdorf, Kaisermühlen, West, SV BG Bernsdorf, Advisory Invest Baden, SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn und Husek Wien teilweise als Spieler, Mannschaftsführer, Sponsor in Vösendorf und Organisator präsent.

2003 trat ich dem Schachklub Husek Wien bei, gemeinsam mit den jungen Spielern Argjent Iseni, Bernhard Haas, Daniel Filip, Daniel Seknicka u. a.

Der Verein war von der Auflösung bedroht und mit Unterstützung der slowakischen Schachfreunde wurde in der Wiener B-Liga der Meistertitel errungen.

Der Schüler Daniel Seknicka sicherte mit seinem Remis den Aufstieg von Husek Wien in die A-Liga.

Es folgten die Meistertitel in der A-Liga, Wiener Landesliga, 2. Bundesliga Ost und 1. Bundesliga, versüßt mit der Europacup-Teilnahme in Mazedonien.

Ich hatte Kontakt zu den WeltklassemSpielern Hikaru Nakamura, Fabiano Caruana, Europameister 2000 Emil Sutovsky u. a.

Vereinsgründer Alfred Husek im Jahr 2003 während der B-Liga-Meisterschaft: „Ich will in den Europacup!“ Leider verstarb Alfred Husek Ende 2004 und seine Lebensgefährtin Elisabeth Dold führte seinen Weg durch ihr unglaubliches Engagement erfolgreich weiter und sie verbuchte Triumphe bzw. einen noch nie da gewesenen Durchmarsch mit der Schlagzeile „Von Schmall bis Nakamura“.

Ich war auch bei den Betriebsschachklubs BSG Bewährungshelfer, Polizei, Husek Wien, ESV/KSC und Brauerei Schwechat als Spieler und Mannschaftsführer tätig.

Im Fußball und Schach setzte ich meine Prioritäten im Sinne der Nachwuchsförderungen abwechselnd oder/und gleichzeitig.

1992 traten u. a. mehrere albanische Schachschüler der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV Stadlau/Kaisermühlner SC bei und verstärkten die informelle Spielgemeinschaft mit dem SV BG Berndorf des Leiters Prof. Bruno Filzmaier.

Ismail Sula wurde U 18-Landesmeister und Prenk Oroshi U 16-Vizelandesmeister Niederösterreichs.

Die Schachschüler Prenk Oroshi, Gzim Qengaj, Christian Beyersdorf, Argjent Iseni, Michael Binder, Paul Pachta, Wolfgang Zeemann, Bernhard Haas, Daniel Filip, Daniel Seknicka und Peter Sadilek waren zum Teil gemeinsam mit mir Teilnehmer bei internationalen Schachturnieren in Las Vegas, Concord in der Bay Area von San Francisco, New York, Philadelphia etc.

Aber auch mit vorhin genannten Schachschülern, weiters Arben Balaj, Goran Stefanovic, Ferhat Cicek, Stefan Bako, Göknen und Göker Kaya bei Veranstaltungen in Liechtenstein, Schweiz, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Italien, Mazedonien, Marokko und Österreich.

In die „Polisario-freie Ära“ fielen meine Beziehungen mit Gabriela Taucher (Oktober 1979 bis Mai 1981, mit Annemarie Eder von September 1981 bis Februar 1990 und mit Natasha Wolff aus Montagu Bay von Oktober 2003 bis Juni 2004.

1973 übernahm ich beim KSC den Trainerposten mit der U 12-Mannschaft und mein Team schaffte den Meistertitel vor Rennweg in der Gebietsgruppe.

In den Jahren 1976 bis 1989 fungierte ich als Jugendleiter bei den Kaisermühlern, nachdem ich meine zweijährige Tätigkeit als Schriftführer des Landesligaverienes SV Donau ausübte.

Ein weiterer Grund für die „Polisario“-Schreibpause: Über vierzig Mal befand ich mich an der Cote d'Azur.

Fast immer war ich im Grenzstädtchen Ventimiglia auf der italienischen Seite stationiert und reiste meist mit der Bahn zB nach Menton (9 Minuten), nach Monaco (über eine halbe Stunde) und Nizza (fast 1 Stunde).

Dies handhabte ich zwischen 1985 und 1994 vier- bis fünfmal jährlich mit der Bahn und blieb ein paar Tage sowie ab und zu im Sommer zwei Wochen.

Großteils war ich in der Albergo XX. Settembre (kein Terroristenlager) im palmenumsäumten Ventimiglia wohnhaft.

Ich ging beim Fußballklub AS Monaco aus und ein; zudem war ich mit Vizepräsident Maurice Testa befreundet.

Auch mit Horst Skoff, den ich 1990 im Rahmen des ATP-Turniers in Nizza beim Training mit seinem Coach Jan Koukal und dem Haitianer Ronald Agenor kennenlernte und in der Folge ein paar Mal in seinem Apartment bzw. im Cafe des Hotels Terminus in Monaco war.

Auch die jungen Schachspieler Paul Brehovsky, Christian Beyersdorf, Prenek Oroshi, Gzim Qengaj, Arben Balaj, Walter Rab, Erwin Plachy und Argjent Iseni waren mit von der Partie und die U 14- und U 18-Mannschaft des Fußballklubs ESV/KSC, die über Vermittlung von Maurice Testa gegen Rapid Menton antraten (siehe mein pdf-Buch RETURN TO THE PAST bzw. das Kapitel „Becker, Happel und die Queen“ – downloadbar auf der Buch-Homepage skopetzfritz.jimdo.com).

Nach 1 Jahr Krankenstand befand ich mich aus gesundheitlichen Gründen in der Berufsunfähigkeitspension – rückwirkend ab Juni 2004. 2005 war das Jahr der vielen Reisen, die mich in die Sahara, in den Pazifik, Jamaica, Französisch-Guyana, Marokko und mehrmals in die USA führten.

Ende Jänner 2011 kam der Hammer, der mein Leben aus den Fugen geraten ließ. Ich musste einen Schlaganfall während der Nachtstunden zur Kenntnis nehmen.

Abrupt musste ich Österreichs größte Internet-Schachzeitung namens CHESS LIFE HUSEK, die in den letzten 13 Monaten sogar wöchentlich erschien und weltweit über 7200 Gratis-Abonnenten hatte, einstellen.

Ich konnte zwar satzgebildend perfekt schreiben, wenn auch mit nur 1 Finger am Computer, aber nicht mehr lesen. Alle Buchstaben waren mir fremd!

Einen solchen Streich spielte mein Gehirn. Lediglich Wörter, die ich tausend mal bis zum Schlaganfall oder noch öfter behandelt bzw. gelesen hatte, waren kein Problem.

ZB Österreich, SPÖ, ÖVP, FPÖ, Fußballvereine und Namen von Schachspielern, wenn sie kurz waren und nicht Somasundram, Schwarhofer oder Stanivukovic heißen.

Beim „Blindspiel“ im Schach hatte ich vor dem Schlaganfall das Brett visuell im Kopf stehend vor mir, aber nach dem Schlaganfall auch stehend, allerdings nur bis zur Demarkationslinie.

Die zweite Bretthälfte mit den Feldern 5, 6, 7 und 8 war visuell plötzlich flach liegend.

In den Jahren 2011, 2012, 2013, 2014, 2015 und auch noch heute wurden mir insgesamt vier Logopädinnen hilfreich zur Seite gestellt.

Mit der Zeit konnte ich anfangs im Krankenhaus Rosenhügel zwar nur kurze Wörter lesen, längere Wörter lediglich identifizieren.

Auch dauerte es Monate, bis die Verwechslungen wie a + e, w + m, b + f und v + u ein Ende hatten.

Problem: Als ich wieder lesen und identifizieren konnte, benötigte ich zum Lesen für 1 Seite zwischen 60 und 70 Minuten!

MIT DEM LAPTOP KONNTE ICH DURCH MEINE BEHINDERUNG NUR MIT 1 FINGER SCHREIBEN, WAS EIN RIESIGES HANDIKAP FÜR MICH DARSTELLTE! BEI LANGEN SÄTZEN NEIGE ICH DAZU, DEN FADEN ZU VERLIEREN. AUS DIESEM GRUND BITTE ICH UM NACHSICHT UND VERSTÄNDNIS. VIELEN DANK!

Da rettete mich Ex-Schüler-Staatsmeister im Schach, Paul Pachta, der mir eine DVD mit Vorleseprogramm besorgte und installierte.

Ex-Jugend-Staatsmeister Michael Binder und Bernhard Haas fungierten als Computer-Spezialisten und waren mir an den Laptops in jeder Hinsicht hilfreich, da fast alle technischen Neuerungen ab dem Schlaganfall viel zu schwierig waren.

Ein großer Dank gebührt meinem Sohn Raimund, der IT-Techniker ist und mir bei einem unerwünschten Programm, pdf-Verkleinerung etc. hilfreich war. Vor allem bei meinem Erstbuch RETURN TO THE PAST.

Ihm wäre es laut Facebook-Chat egal gewesen, ob sein Familienname in der Lektüre aufscheint und brach eine Lanze bezüglich für die namensgleichen Halbgeschwister Karin und Wolfgang, da man ja nicht weiß, ob es beiden recht ist, ihren damaligen Familiennamen in meiner Biografie zu veröffentlichen.

Also änderte ich im RETURN TO THE PAST die Familiennamen von Wolfgang und Karin beziehungsweise von den leider verstorbenen Annemarie und Karl in Eder, unterstützt durch das „Fernglas“ auf der Word-Leiste etwa 300 x.

LINK ZUR BUCH-HOMEPAGE: skopetzfritz.jimdo.com

In etwa einem halben Jahr erscheint die Fortsetzung ESCAPE TO THE PRESENT mit sensationellen Wiedersehen und Kontakten.

Vor kurzem war der mit seiner Familie nahe Mailand lebende Schachspieler Karl-Anton Hahn bei mir auf Besuch. Mit einer Ausnahme haben wir uns etwa 35 Jahre nicht gesehen.

Mein ehemaliger Schachschüler Walter Rab war 15, als wir uns das letzte Mal getroffen haben, jetzt ist er ca. 49 Jahre alt.

Anfang der Achtziger-Jahre nahm ich Walter zum Teil zu Schach-Open mit und waren gemeinsam in Zürich, San Marino, Venedig, Lignano, Nizza, Monaco und Bratislava.

Mit der Salzburger Landesmeisterin Brigitta Cimarolli hatte ich Anfang der Achtziger-Jahre schachlich zu tun, seit dem Vorjahr besteht nun wieder Kontakt zur ehemaligen Miss World.

Beim Simultanschach erreichte Cimarolli zwei Unentschieden gegen Weltmeister Anatoli Karpow..

Der Trainer des Fußball-Bundesligisten Altbach, Damir Canadi, war als Jugendlicher mein Schachspieler. Nach Jahrzehnten fand mich mein ehemaliger Schachschüler Andreas Thalhammer im Internet.

In den Jahren 1979 bis 1982 war Manfred Plachy mein Schachschüler beim ESV/KSC, ich fand ihn mit Hilfe seiner Schwester Manuela Schachner. Ich nahm Manfred auf meine Reisen nach Lignano, Monaco und Nizza mit.

Bezüglich meines Buches POLISARIO bedanke ich mich bei Gertraude Rohm, die mich auf Namensungereimtheiten und vielen Wortwiederholungen aufmerksam machte.

DIE POLISARIO

Rückzug Spaniens

Die Polisario wurde im Mai 1973 von einer Gruppe um al-Wali Mustafa Sayyid gegründet, gleichzeitig begann auch der als Westsaharakonflikt bekannte, bewaffnete Unabhängigkeitskampf gegen die bis 1975 bestehende Kolonie Spanisch-Sahara.

Dieser wurde gegen Mauretanien und Marokko fortgesetzt, welche die West-Sahara nach dem spanischen Abzug besetzten.

Seit 1974 forderte der marokkanische König Hassan II. den Anschluss der Westsahara an Marokko ohne die Durchführung eines Referendums.

Ende 1974 kündigte Spanien an, im folgenden Jahr die Bevölkerung in einem Referendum über die Zukunft der Westsahara entscheiden zu lassen.

Mauretanien und Marokko erwirkten noch im selben Jahr die Resolution 3292 der UN-Vollversammlung:

Spanien wurde darin aufgefordert, das Referendum nicht durchzuführen; stattdessen sollte der Internationale Gerichtshof ein Gutachten zur Klärung der Zugehörigkeit des westsaharischen Gebietes erstellen.

Der Internationale Gerichtshof musste zwischen den historischen Bindungen der Westsahara an Marokko und Mauretanien auf der einen Seite

und dem Recht des saharauischen Volkes auf Selbstbestimmung abwägen.

Das endgültige Gutachten, das am 16. Oktober 1975 veröffentlicht wurde, stellte fest, dass das Selbstbestimmungsrecht einen höheren Wert habe.

Daher soll die Bevölkerung der Westsahara in einem Referendum über seine Zukunft entscheiden.

Noch am gleichen Tag kündigte Hassan II. einen Marsch marokkanischer Zivilisten in die Westsahara an, um die historischen Bindungen zwischen Marokko und der Westsahara zu unterstreichen.

Nachdem marokkanisches Militär im Vorfeld in der nördlichen Westsahara eingedrungen war, um ein Eingreifen Algeriens zu verhindern und um Polisario-Kräfte zu binden, fand der Grüne Marsch vom 6. bis 10. November statt.

Marokko hatte 350.000 Teilnehmer organisiert, die an mehreren Stellen die marokkanisch-westsaharische Grenze überschritten und einige Kilometer tief in westsaharisches Gebiet vorstießen.

Ein Vorstoß auf die Hauptstadt Al-Aiun fand jedoch wegen der spanischen Militärpräsenz nicht statt.



Als Ergebnis von Verhandlungen zwischen Marokko, Mauretanien und Spanien beschloss das spanische Parlament, die Kolonialherrschaft über die Westsahara zum 26. Februar 1976 aufzugeben.

Annexion und Widerstand

Aktionen im Rahmen des Grünen Marsches im Oktober/November 1975

Nachdem eine Versammlung saharauischer Stammesfürsten am 26. Februar 1976 der Aufteilung der Westsahara zwischen Marokko und Mauretanien zugestimmt hatte, rief die Polisario am 27. Februar 1976 in Bir Lehlou die Demokratische Arabische Republik Sahara aus.

Marokko und Mauretanien werteten die Zustimmung der Stammesfürsten jedoch als ausreichende Zustimmung des Volkes, so dass sie auf ein weiteres Referendum verzichteten und das Gebiet der Westsahara unter sich aufteilten:

Marokko annektierte die nördlichen zwei Drittel der Westsahara, Mauretanien das südliche Drittel. Die Voll-

versammlung der Vereinten Nationen forderte jedoch in der Resolution 3458 weiterhin die Durchführung eines Referendums.

Die Polisario, die seit 1975 finanziell und militärlogistisch von Algerien unterstützt wurde, führte einen intensiven Widerstandskampf gegen Marokko und Mauretanien.

Infolgedessen erklärte Mauretanien 1979 den Verzicht auf alle Ansprüche in der Westsahara, worauf Marokko auch das südliche, ehemals mauretanisch verwaltete Drittel der Westsahara annektierte.



Im weiteren Verlauf der Kämpfe konnte Marokko die Polisario-Kämpfer immer weiter ins Landesinnere zurückdrängen.

Parallel dazu wurde ein System von Mauern angelegt, der sog. Marokkanische Wall, der das Eindringen von Polisario-Kämpfern in marokkanisch kontrolliertes Gebiet verhindern sollte.

Dieses Mauersystem wurde nach jedem bedeutenden Gebietsgewinn Marokkos erweitert, um die neu kontrollierten Gebiete zu schützen.

Seit 1991 beträgt die Länge der äußersten Wallanlage, die das marokkanisch kontrollierte Gebiet vom Polisario-Gebiet trennt, etwa 2500 Kilometer.

Die Teile der einheimischen Bewohner, die auf Seiten der Polisario kämpften, flohen nach Algerien, wo ca. 180.000 Saharais seit 1976 in Flüchtlingslagern bei Tindouf leben und beinahe vollständig von Hilfslieferungen der EU, der Vereinten Nationen und anderer internationaler nichtstaatlicher Organisationen abhängig sind.

Der Konflikt zwischen Marokko und Algerien, das die Ausweitung der marokkanischen Macht verhindern wollte, schwelte jahrelang weiter.

Er wurde auch in Organisationen getragen, in denen beide Länder Mitglied sind, die Arabische Liga und die Organisation für Afrikanische Einheit, und er belastete die Beziehungen der arabischen Staaten untereinander.

Der offene Kampf zwischen Marokko und der Polisario wurde 1991 durch einen Waffenstillstand beendet.

Der Waffenstillstand wird von den Vereinten Nationen durch die in der UN-Resolution 690 zustande gekommene MINURSO-Mission überwacht.

2005 konnten die letzten 404 marokkanischen Soldaten, die bis zu 19 Jahre in Polisario-Gefangenschaft verbracht hatten, nach Marokko zurückkehren.

Bis zur Resolution 1469 im Jahr 2002 hatte sich der UN-Sicherheitsrat immer wieder mit dem Westsaharakonflikt beschäftigt.

International stark beachtet werden die gewaltfreien Widerstandsaktionen der Menschenrechtsaktivistin Aminatou Haidar, die für die politische Selbstbestimmung der Westsahara eintritt.

Status quo

Marokko kontrolliert derzeit die westlichen zwei Drittel des Landes, alle größeren Städte sowie die bedeutenden Phosphatvorkommen der Westsahara.

Die Polisario bzw. die Demokratische Arabische Republik Sahara kontrollieren das Hinterland. Der größte Teil ihrer Angehörigen lebt jedoch außerhalb der Westsahara in westalgerischen Flüchtlingslagern.

Die Demokratische Arabische Republik Sahara wird international von ca. 50 Staaten anerkannt. Sie ist Mitglied der Afrikanischen Union.

Marokko hat die Afrikanische Union als Reaktion auf die Aufnahme der Republik Sahara verlassen und ist seitdem das einzige afrikanische Land, das nicht Mitglied der Afrikanischen Union ist.

Die Republik Sahara hat keinen Sitz bei den Vereinten Nationen, die nach wie vor die Aufnahme vom Ausgang eines Referendums über den Status der Westsahara abhängig machen.

Zukunft der Westsahara

Zusammen mit dem Waffenstillstandsabkommen von 1991 wurde vereinbart, dass die einheimische

Bevölkerung 1992 in einem Referendum über die Zukunft der Westsahara entscheiden sollte.

Die Durchführung des Referendums scheiterte noch in der Vorbereitungsphase, da sich Marokko und die Polisario nicht darüber einigen konnten, wer ein „Einheimischer“ ist und damit die Berechtigung hat, am Referendum teilzunehmen:



Während die Polisario nur die Sahauris, die zu Zeiten der spanischen Kolonialherrschaft in der Westsahara lebten, und deren Nachkommen als wahlberechtigt ansieht, fordert Marokko, dass auch die Mitglieder sahaurische Stämme, die früher in Südmarokko gelebt haben, als Einheimische gelten sollen.

Auch ein 1997 unternommener neuer Versuch, ein Referendum zu organisieren, verlief im Sande:

Nachdem Marokko und die Polisario keine Einigung über die Definition der Wahlberechtigten erzielen konnten, machten die Vereinten Nationen einen Vermittlungsvorschlag, der jedoch nur von der Polisario akzeptiert wurde.

Im April 2007 verabschiedete der UN-Sicherheitsrat die Resolution 1754, in der Marokko und der Frente Polisario erneut zur Durchführung eines Referendums aufgerufen wurden und die die Friedensmission MINURSO bis Oktober 2007 verlängerte.

Daraufhin fanden unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen in Manhasset bei New York insgesamt vier Treffen zwischen Vertretern beider Seiten statt, die jedoch allesamt ohne Ergebnis blieben.

Am 21. August 2008 lief die Mission des persönlichen Beauftragten des UN-Generalsekretärs, Peter van Walsum aus, am 9. Januar 2009 wurde Ex-US-Botschafter Christopher Ross zum persönlichen Abgesandten des Generalsekretärs bestellt.

Die Mission wurde bis zum 30. April 2014 verlängert.

Am 8. November 2010 kamen Vertreter Marokkos und der Polisario in New York zu informellen Gesprächen über die Zukunft der Westsahara zusammen.

Überschattet wurde das Treffen durch erneute Unruhen in der Westsahara.

Marokkanische Sicherheitskräfte hatten ein Zeltlager nahe der Stadt El Aaiún, das im Oktober 2010 von Anhängern der Polisario errichtet wurde, gewaltsam geräumt.

Dabei kamen mindestens elf Menschen ums Leben.

EPILOG

Ende Juni 1973: Ich war bereits seit ein paar Wochen Präsenzdienster beim Österreichischen Bundesheer und verrichtete meinen Dienst in der Funkkompanie der Flieger/Tel-Abteilung am Flughafen Langenlebarn. Nach Dienstschluss erhielten wir uns im angrenzenden Restaurant Roter Wolf.

Ich saß mit den Grundwehrdienern Blümel, Teles und Rosegger bei meinem Glas Cola-Zitrone und blätterte in der Kronen-Zeitung. Auf Seite 3 las ich einen Bericht über die Freiheitsbewegung Polisario im Land Spanisch-Sahara und den politischen Auseinandersetzungen mit Marokko.

Blümel scherzte: „Unser Bundesheer würde die Polisario in Spanisch-Sahara aufspüren und vertreiben.“ Teles blieb die prompte Antwort nicht schuldig: „Wenn das marokkanische Militär nun im Jahr 1973 im Wüstenkrieg keine Erfolge über die Polisario zu verbuchen hat, sollen die Österreicher ohne Desert-Erfahrung die Oberhand gewinnen?“

Lächerlich! Einfach lächerlich!“ Ich hakte das Thema „Polisario“ ab und blätterte nach hinten zu den Sportseiten. Aber in Bälde sollte die Polisario mein Leben total verändern und für einen Einschnitt sorgen.

Wie reell sind die dubiosen Abhandlungen im vorliegenden Abenteuerroman? Zu 100 % waren die vermeintlich dubiosen Vorgänge möglich und mit Beweisen belegbar.

SICHERHEITSMÄNGEL BEI INLANDFLÜGEN

1973, in den Jahren zuvor und auch noch einige Zeit nachher, wurde bei Inlandflügen der Austrian Airlines kein Gepäck durchleuchtet. Nur bei internationalen Flügen.

Zum Check-In bei nationalen Flügen der Austrian Airlines nach Graz, Linz, Salzburg und Klagenfurt gelangte man im Gang neben der Passkontrolle, wo die Flugtickets von einer AUA-Angestellten händisch abgefertigt wurden.

Zum Gate fährt in der Folge der Transitbus, der die Inlandspassagiere zur betreffenden Maschine transferierte.

In der Regel setzte die AUA Turbo-Prop-Maschinen ein, nur nicht beim Kurs um 22,25 Uhr nach Graz. Für diese Strecke setzte die AUA ihr Paradeflugzeug DC 9 mit einem Fassungsvermögen von 97 Passagieren ein. 1973 verfügte die AUA nur DC 9 und Turbo-Prop-Jets.

Wieso ich diese Behauptungen publiziere? Ich bin 1973 zweimal um 22,25 Uhr nach Graz an Samstagen geflogen! Die Cockpittür wurden nie versperrt bei den kurzen Inlandflügen und die Tür blieb offen oder nicht versperrt..

Wie gesagt: Zweimal bei den erwähnten Abendkursen nach Graz persönlich festgestellt. Beide Male nächtigte ich im Gasthof Goldenes Fassl und verbrachte die Wochenenden in der steirischen Landeshauptstadt. Daher war für eine Flugzeugentführung die Voraussetzung gegeben.

NAHTLOSER ÜBERGANG ZUR FLUGZEUTENTFÜHRUNG

Der Militärflughafen Langenlebarn war an den Wochenenden out of order. Fast alle Wehrmänner, Unteroffiziere, Offiziere und Chargen verbrachten Samstag und Sonntag zu Hause.

In Langenlebarn waren nur zwei Wehrmänner der Feuerwache präsent. Die AUA konnte durch die flugtechnischen Anweisungen der Polisario in Langenlebarn landen, voll auftanken und die Reise mit den Geiseln fortsetzen.

REICHWEITE DER DC 9 IM JAHR 1973:

Das Paradeflugzeug der AUA war 1973 die DC 9 für Flüge in den Mittelmeerraum, Tunesien, ins marokkanische Tanger etc. Erst 1989 erhielt die AUA ihr erstes Großraumflugzeug ausgeliefert. Mit dem Airbus 310-200 wurde der Linienbetrieb nach New York aufgenommen.

Eine Ausnahme danach waren die Charterflüge der DC 9 von Wien nach Mombasa via Luxor. Um diese Strecke bewältigen zu können, wurden etwa 15 Sitze abgebaut. Weniger Personen, weniger Gepäck etc.

ATLANTIKÜBERQUERUNG UND WASSERLANDUNG

Mit 80 ausgebauten Stühlen und ohne Kriegsmaterial schafft es die DC 9 problemlos, zwischen Spanisch-Sahara und Amazonas auf der kürzesten Route zu überqueren. Nach der Wasserlandung am Amazonas schwamm die leicht gewordene DC 9 wie ein Schiff im Fluss.

Ich erinnere an die Wasserlandung in New York im Jänner 2009. Nach dem Start des Airbus 320 der US-Airways vom Airport La Guardia setzte ein Vogelschlag beide Triebwerke außer Betrieb.

Der Pilot sah als einzige Rettungsmöglichkeit eine Wasserlandung, da im Gleitflug einer der drei New Yorker Airports La Guardia, Newark und JFK nicht mehr erreicht werden konnte.

Die Wassernotlandung glückte und der Jet trieb auf dem Hudson River wie ein Schiff. Der Airbus 320 sank nicht und die Passagiere warteten auf beiden Tragflächen auf Rettung. Aus diesem Grund war die Wassernotlandung im brasilianischen Fluss problemlos möglich

NAMENSREGISTER

Der Großteil jener Personen, die im Buch storymäßig erwähnt werden, sind nachfolgend mit Beschreibung aufgelistet.

ALLAL MOHAMMED ACHMED // POLISARIO

Geheimagent der saharischen Freiheitsbewegung „Polisario“ aus dem nordafrikanischen Staat Spanisch-Sahara. Er fädelte mit Stenzer ein Wahnsinnsunternehmen ein: Entführung im Spätherbst 1973 einer DC9 der AUSTRIAN AIRLINES auf dem Flug von Wien nach Graz, Landung am „ausgestorbenen“ Samstag-Militärflughafen Langenlebarn, Waffenaufnahme, Flug ins Polisario-kontrollierte Spanisch-Sahara, am zweiten Tag nach Entfernung von 80 Stühlen nach Brasilien etc.

ARNBERGER LEOPOLD // VIZELEUTNANT IN LANGENLEBARN

Der Vizeleutnant war Leiter der FuKp/FITelAbt., bei dem ich am Flughafen Langenlebarn meinen Präsenzdienst ableistete. In früheren Jahren wurde Arnberger Django genannt. Stenzer hatte Arnberger aber von der sehr guten Seite erlebt. Dank Arnberger dauerte Stenzers Grundausbildung nur zwei Wochen statt zwei Monate. Arnberger war für die Wehrmänner, Gefreiten und organisatorische Abwicklung zuständig. Als die Einheit 1 Woche auf Alpinlager in der Steiermark war, ließ Arnberger Stenzer fünf Tage alleine in der FuKp/FITelAbt, da er abrüstete.

BAPTISTA CRISTIANO // BRASILIANISCHER NOTAR

Notar in Rio de Janeiro, der den Kaufvertrag zwischen Fritz Stenzer und dem Realitätenbüro absegnete. Als Dolmetscherin fungierte Stenzers Lebensgefährtin Conchita Piazza.

BIGGS RONALD // POSTZUGRÄUBER AUS ENGLAND

Aufsehererregender Postzugräuber, der schwerreich nach Brasilien flüchtete und in Rio de Janeiro lebte. Als es ihm finanziell etwas schlechter ging, konnte man Biggs mieten. D, h, Dinner mit ein paar Touristen, denen er aus seinem Leben erzählte. Der Brite wurde seinerzeit vom British Secret Service von Brasilien aus in die Karibik entführt, jedoch musste man den inzwischen brasilianischen Staatsbürger wieder freilassen und Biggs kehrte nach Rio de Janeiro zurück. Nach der Jahrtausendwende flog Biggs schwer krank nach England zurück und stellte sich Scotland Yard. Nach einiger Zeit wurde Biggs aus der Haft entlassen und verstarb auf britischem Boden.

CAMPBELL DORIS // BÜROLEHRLING BEIM MAGISTRAT

Bürolehrling im 2. Lehrjahr in der MA 34 – Gas-Wasser-Elektroinstallationen in städtischen Objekten, dienstzugeteilt im Büro der MitarbeiterInnen Halir, Zurbirggen und Wessely.

CONCHITA PIAZZA // STENZER-FREUNDIN

Brasilianische Lebensgefährtin von Fritz Stenzer. Die 20-jährige Studentin wechselte in Rio de Janeiro ihr Studium und agiert nun in den Pfaden der Justiz. Das Gymnasium besuchte sie in Santos, wo sie bei ihren Eltern lebte und erfolgreich maturierte.

DECRINIS MANOD, BÜROLEHRLING BEIM MAGISTRAT

Freundin von Doris Campbell, war oft zu Mittag und nach Büroschluss in der MA 34 anzutreffen. Die 16-jährige hat griechische „Wurzeln“.

ESTEBAL MARIA // ROSEGGER-FREUNDIN

Freundin von Aussteiger Franz Rosegger, die der junge Steirer in Rio de Janeiro kennenlernte und zu ihm in sein Haus zog. Die 20-jährige Maria ist argentinische Staatsbürgerin und lebte vor ihrer Übersiedlung nach Rio de Janeiro bei ihren Eltern in Buenos Aires. Sie studiert an der Universität in Rio Medizin.

FUKP/FLTEL/ABT // MILITÄREINHEIT AM FLUGHAFEN LANGENLEBARN

Die Funk-Kompanie der Flieger-Tel-Abteilung am Militärflughafen Brumowski in Langenlebarn nahe Tulln war die Einheit, in welcher die erzählende Hauptperson Fritz Stenzer seinen Präsenzdienst beim Österreichischen Bundesheer antrat. Stenzer, Rosegger, Schmied, Weitz und Teles waren in Langenlebarn in einem 10-Mann-Zimmer untergebracht. Stenzer landete relativ rasch im Büro, Schmied bei Vzlt Goreis im Waffenbereich. Alle anderen Wehrmänner wurden in den zahlreichen Funkwägen ausgebildet. Militärflughäfen gab es noch in Linz-Hörsching, Graz, Zeltweg ua.

GALBAY ROBERT // JUGENDFREUND IN KAISERMÜHLEN

Jugendfreund des Autors von „Polisario“ zu Kaisermühlner Zeiten. 1970 spielte er Fußball beim Kaisermühlner Sport-Club (KSC) in der Nachwuchsmannschaft und war außerdem Schachspieler beim Schachklub Kaisermühlen. Mit seinem Freund Ernst Huk agierte er in der Landesliga des Wiener Schachverbandes. Die Heimspiele des Schachklubs Kaisermühlen gelangten im Restaurant „Zum Monkschein“ des Fußball-Alt-Internationalen Franz Swoboda (Austria Wien) zur

Durchführung. Besuchte das Gymnasium in der Wiener Zirkusgasse, gemeinsam mit Ernst Huk. Robert hatte eine jüngere Schwester namens Lizzy. Der Autor hielt sich sehr oft bei seinen Freunden Robert und Ernst in Galbavys Wohnung in der Schüttaustraße auf.

GOREIS RICHARD // VIZELEUTNANT IN LANGENLEBARN

Leiter der Waffenabteilung der FuKp/FITelAbt am Militärflughafen Langenlebern

HALIR LEOPOLDINE // BÜROMITARBEITERIN BEIM MAGISTRAT

Zimmerchefin über Zurbirggen und Stenzer in der MA 34, Ist in Wien-Ottakring wohnhaft.

HASSAN MOHAMMED // MAROKKO-AGENT

Mitglied des marokkanischen Kommandounternehmens auf der Jagd nach Stenzer, Rosegger, Weitz, Schmied und Teles. Es kam zum Showdown am Fuße des Machu Picchu.

HORVAT PETER // BÜROMITARBEITER BEIM MAGISTRAT

War in der Schreibabteilung in der MA 34 tätig. Freundete sich mit Campbell-Freundin Manod Decrinis an und zog mit ihr in eine gemeinsame Wohnung im 22. Bezirk, nachdem er zuvor bei seiner Mutter im 9. Bezirk lebte.

HUK ERNST // JUGENDFREUND IN KAISERMÜHLEN

Jugendfreund des Autors aus Kaisermühlner Zeiten 1970 – 1972. Er spielte mit seinem Freund Robert Galbavy in der Landesliga-Schach-Mannschaft des SK Kaisermühlen im Rahmen des Wiener Schachverbandes. Die Heimspiele gelangten im Restaurant „Zum Monschein“ des Fußball-Alt-Internationalen Franz Swoboda (Austria Wien) zur Durchführung. Er besuchte gemeinsam mit Galbavy das Gymnasium in der Zirkusgasse. Beide spielten auch in der Nachwuchs-Fußballmannschaft des Kaisermühlner Sport-Clubs (KSC). Huk hielt sich öfters mit dem Autor in der Wohnung Galbavys in der Kaisermühlner Schüttaustraße auf. Ernst hat als Kind schwere Schicksalsschläge zu verkraften. Als seine 11-jährige Schwester in Kaisermühlen verunglückte, wurde seine Mutter Ilse Huk, Allgemeinärztin, gerufen. Erst da stellte Dr. Huk fest, dass die Schwerstverletzte ihre eigene Tochter war, die noch auf der Straße liegend drei Tage vor Weihnachten 1962 verstarb. Ernsts Mutter Dr. Ilse Huk, verstarb am 12.06.1969 mit 51 Jahren.

JÖRGÖ PETER, // UNTEROFFIZIER IN LANGENLEBARN

Vorgesetzter von Fritz Stenzer am Flughafen Langenlebern. Buchautor Fritz Skopetz traf Jörgö zufällig vor dem Pariser Europacupfinale 1978 bei der Notre Dame.

JUSSUF BEN SADEK // MAROKKO-AGENT

Mitglied des marokkanischen Kommandounternehmens auf der Jagd nach Stenzer, Rosegger, Weitz, Schmied und Teles. Es kam zum Showdown am Fuße des Machu Picchu.

KAROLY CHRISTIAN // CHARGE IN LANGENLEBARN

Ausbildner von Stenzer, Rosegger, Weitz, Schmied und Teles am Flughafen Langenlebarn in der FuKp/FITelAbt.

KOEPKE JULIANE // ORNITHOLOGE-TOCHTER IN PERU

Die deutsch Jugendliche flog mit ihrer Mutter von Lima zu ihrem Vater, dem Ornithologen, nach Pucallpa mit der Airline LANSA, obwohl ihr Vater danach drängte, nicht mit LANSA, sondern mit FAUCETT zu fliegen. Die Maschine stürzte in den Amazonas-Regenwald ab und Juliane überlebte als Einzige. Die Story wurde verfilmt mit dem Titel „Ein Mädchen kämpft sich durch die grüne Hölle“. Kautschuksammler fanden Juliane in deren Camp und brachten Juliane zu ihrem Vater.

MARKES RENATE, DR. // EX-FREUNDIN IN KAISERMÜHLEN

(VOR- UND NACHNAME BEZIEHUNGSWEISE DER NACHNAME NACH DER EHE SCHLIESSUNG UND DER AKADEMISCHE TITEL DER PARLAMENTS-ABGEORDNETEN WURDEN IN PSEUDONYME GEÄNDERT)

Die Kaisermühlner Schülerin Renate Markes war die erste große Liebe des Buchautors. Dessen Eltern haben die Verwaltung des Allianz-Bades an der Alten Donau von der Familie Markes übernommen. Die Beziehung mit Renate, die das Gymnasium besuchte, hielt ein halbes Jahr. Renates Freundinnen waren Marina Frauendorfer (ehelichte später den Fußballer Josef Sara) und Linda Steinschauer. Renate Markes wohnte bei ihren Eltern im Kaisermühlner Goethehof. Für einen Dringlichkeitsfall vermittelte die SPÖ-Funktionärin für einen Freund des Buchautors eine gemeindeeigene Wohnung binnen 16 Tagen!!! Der Buchautor traf Renate das letzte Mal bei einer Wahlveranstaltung in Kaisermühlen. Der Wandel der Zeit hat auch vor Renate Markes nicht Halt gemacht: Nach ihrer Hochzeit heißt Renate heute Mag. Renate Zeiner und ist seit vielen Jahren SPÖ-Parlaments-Abgeordnete im Hohen Haus sowie eine der sympathischsten Politikerinnen Österreichs.

MOROSOW JURIJ // SOWJETISCHER EISHOCKEY-LEGIONÄR

Freund von Fritz Stenzer und weltweit erster UdSSR-Sportler transfermäßig im Westen. Er wohnte ebenfalls in Kaisermühlen und verstärkte Brau AG WAT Stadlau in der 2. und 1. Bundesliga.

NIKITIN VALERIAN // SOWJETISCHER EISHOCKEY-LEGIONÄR

Freund von Fritz Stenzer und sensationeller Legionär auf Österreichs Eis. Der Ex-Weltmeister von Traktor Tscheljabinsk wohnte bei Morosow in Kaisermühlen und war der jemals schnellste Eishockey-Spieler in Österreich. Mit Nikitin wurde der Rekordmeister KAC 10:2 deklassiert und Lokalrivale WEV konnte in den ersten fünf Spielen viermal besiegt werden; eine Partie endete 3:3.

NOSS WALTER // OFFIZIER IN LANGENLEBARN

Militärischer Leiter als Offizier der FuKp/FITelAbt am Flughafen Langenlebarn.

OCHRANA OTTO // KSC-FUSSBALLER

Spieler des KSC in Wien im linken Angriff. Er wurde später Trainer beim KSC und blieb jahrzehntelang Funktionär im Dienste des runden Leders. Ochрана ist schon leider verstorben.

OMAR RUKUTA // MAROKKO-AGENT

Mitglied des marokkanischen Kommandounternehmens auf der Jagd nach Stenzer, Rosegger, Weitz, Schmied und Teles. Es kam zum Showdown am Fuße des Machu Picchu.

PREINTINGER RICHARD // ARZT IN WIEN

Praktischer Arzt für Allgemeinmedizin im 1. Bezirk Wiens. 1973 und noch ein paar Jahre später benötigte man für Reisen außerhalb Europas den Nachweis einer Pockenimpfung im gelben Internationalen Impfpass. Über eine Kontaktperson im touristischen Bereich geriet ich zu Dr. Peintinger, der den korrekten Betrag von ATS 200,- (veranschlagte Gebühr der Magistratsabteilung 15) kassierte, aber ohne die Impfung durchgeführt zu haben. Stenzer profitierte dank dieser Vorgangsweise bei seinen Flügen nach Nairobi (1972) und New York (1973).

PERSTL RICHARD // UNTEROFFIZIER IN LANGENLEBARN

Vorgesetzter von Fritz Stenzer am Flughafen Langenlebarn. Traf ihn zufällig 1978 vor dem Europacupfinale „Austria – Anderlecht“ in Paris mit Wachtmeister Jörgö.

ROSEGGGER FRANZ // GRUNDWEHRDIENER IN LANGENLEBARN

Einer der Fünfer-Gruppe in Bezug auf die Entführung der AUA-Maschine nach Spanisch-Sahara und Brasilien. Spannender Showdown unterhalb des Machu Picchu mit dem marokkanischen Kommando.

SCHMIED GERHARD // GRUNDWEHRDIENER IN LANGENLEBARN

Einer der Fünfer-Gruppe in Bezug auf die Entführung der AUA-Maschine nach Spanisch-Sahara und Brasilien. Spannender Showdown unterhalb des Machu Picchu mit dem marokkanischen Kommando.

SCHNEIDER FRITZ // BÜROMITARBEITER BEIM MAGISTRAT

Arbeitskollege und Freund von Stenzer in der MA 34. Trat auch als junger Buchautor in Erscheinung. Besuchte Stenzer & Co. in Brasilien.

STENZER FRITZ // ERZÄHLENDER DES BUCHES „POLISARIO“

Einer der Fünfer-Gruppe in Bezug auf die Entführung der AUA-Maschine nach Spanisch-Sahara und Brasilien. Spannender Showdown unterhalb des Machu Picchu mit dem marokkanischen Kommando.

*(FRITZ STENZER IST DIE IN „POLISARIO“ ERZÄHLENDE HAUPT-PERSON. DES WEITEREN WURDEN SEHR VIELE ERLEBNISSE UND TATSACHENMITTEILUNGEN DES BUCHAUTORS IN DER PERSON FRITZ STENZER PUBLIZIERT, DA ER DEN GLEICHEN VORNAMEN WIE STENZER INNE HAT. DIE EINGEBAUTEN PASSAGEN BETRIFFT DEN ZEITRAUM BIS HERBST 1973, ALS DIE EIGENTLICHE NACH-DEM LÄNGEREN „VORSPANN“ WURDE. DIESE ERZÄHLUNGEN WURDEN AUCH IN DER FOLGE PASSEND MITVERWERTET UND ENTSPRECHEN DER WAHRHEIT DES BUCHAUTORS, WIEDERGE-
GEBEN IN DER PERSON DER ERZÄHLENDEN FRITZ STENZER.)*

TELES FRANZ // GRUNDWEHRDIENER IN LANGENLEBARN

Einer der Fünfer-Gruppe in Bezug auf die Entführung der AUA-Maschine nach Spanisch-Sahara und Brasilien. Spannender Showdown unterhalb des Machu Picchu mit dem marokkanischen Kommando.

WEITZ MANFRED // GRUNDWEHRDIENER IN LANGENLEBARN

Einer der Fünfer-Gruppe in Bezug auf die Entführung der AUA-Maschine nach Spanisch-Sahara und Brasilien. Spannender Showdown unterhalb des Machu Picchu mit dem marokkanischen Kommando.

WIKIPEDIA

Zwecks seitenlanger Aufarbeitung der ehemaligen Inka-Kulturstätte von Machu Picchu im Gratis-Abenteuerbuch „Polisario“ wurden Abschnitte von Wikipedia verwendet, da der Buchautor zwar die peruanischen Regenwald-Städten Pucallpa und Iquitos 1976 bereiste, aber nicht den Machu Picchu

ZNENAHLIK WALTER // EISHOCKEY-REKORD-INTERNATIONALER

Er war Eishockey-Internationaler zuletzt bei Brau AG WAT Stadlau und der große Vereinschef mit den ersten Sowjets im Westen durch Juri Morosow und Valerian Nikitin. Znenahlik holte Stenzer in sein Mitarbeiterteam als administrativen Jugendleiter-Stellvertreter. Die Zusammenarbeit mit Obmann Kremnitzer, Finanzreferent Dr. Kautzky, Jugendleiter Stächelin und dem spielenden Gesamt-Sportchef Walter Znenahlik klappte ausgezeichnet.

ZURBRIGGEN MARIA // BÜROMITARBEITERIN BEIM MAGISTRAT

Arbeitskollegin von Stenzer in der MA 34. Sie heiratete den Schweizer Hufschmied und so wurde aus Maria Hauer eben Maria Zurbriggen. Sie besuchte Stenzer in Rio de Janeiro auf Grund seiner Einladung.

ZURBRIGGEN PETER // SCHWEIZER HUFSCHMIED

Der Schweizer Hufschmied verliebte sich in die Arbeitskollegin Stenzers, Maria Hauer, und heiratete sie in Wien. Er betreute auch die Pferde von der Hotelchefin und es kam zum Rechtsstreit in den Siebziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts

POLISARIO

MILITÄRDIENTST AM FLUGHAFEN LANGENLEBARN

Anfang Juni 1973: Ich hatte meinen ersten Tag als Präsenzdienster beim Österreichischen Bundesheer am Flughafen Langenlebarn. Bis 12,00 Uhr muss ich mich in der Funkkompanie der Flieger-Tel-Abteilung melden. Ich saß vor dem Eingang zum Fliegerhorst Brumowski auf einer Bank und beobachtete startende und landende Militärjets.

Dass ich erst mit fast 20 Jahren einrücken musste, hatte ich Dr. Kautzky zu verdanken. Ich war administrativer stellvertretender Jugendleiter beim Eishockey-Bundesligaklub Brau AG WAT Stadlau und Kautzky erreichte für mich einen späteren Antrittstermin beim Bundesheer. Zwischenzeitlich teilte ich Coach Walter Znenahlik mit, dass ich meine ehrenamtliche Tätigkeit beende.

1 Stunde früher – um 11,00 Uhr – zeigte ich der Wache beim Eingang meinen Einberufungsbefehl und schritt fast 20 Minuten zur FuKp. Vor der Einrichtung befand sich der Fußballplatz.

Ich ging hinein in den Trubel der anderen ankommenden Jungschwänze. Ich bekam einen riesigen Seesack mit allerhand Utensilien ausgehändigt und kleidete mich soldatenkonform an.

In der Waffenkammer war Vizeleutnant Goreis anwesend, von dem ich das StG 58 ausgehändigt bekam. Ich war in einem 10 Mann-Zimmer untergebracht, wo ich meine Utensilien verstaute. In meinem Zimmer waren die Steirer Rosegger, Weitz und Serloth, weiters Schmied, der später in der Waffenkammer dienstzugeteilt werden wird.

Am späten Mittag marschierte unser Zimmer zum etwa 7 Gehminuten entfernten Speisesaal in einem großen Gebäude, in dem auch die Kantine beheimatet ist. Das Essen in Langenlebarn ist bekanntlich sehr im Gegensatz zu anderen Kasernen recht schmackhaft.

Nach der verspäteten Mittagsruhe hatten wir vor unseren Gebäude Exerzierübungen zu absolvieren. Um 17,00 Uhr war Schluss und wir verließen den Flughafen nur wenige Meter entfernt in den nahen Gasthof „Roter Wolf“.

Bei der Kellnerin Maria bestellte ich: „Ich krieg´ gebackene Champignons mit Sauce Trara.“ Zur Sauce Tartar sagte ich als Wiener die übliche Sauce Tratra. Meine Kollegen lachten.

Nächster Morgen – Ausbildner Karoly brüllte am Gang: „Tagwache!!“ Zwei Kollegen stürmten aus ihren Zimmern, packten Karoly an der Gurgel und brüllten: „Bist deppert?!!“ Wir Jungschwänze lachten.

Karoly: „Sie, Weitz, marschieren mit der leeren großen Kaffeekanne das Getränk und das Frühstück vom Speisesaal holen. Dalli, dalli!“ Und Weitz marschierte los. „Jeden Morgen geht ein anderer das Frühstück besorgen. Wer, ist egal.“ Seine Autorität ist wieder hergestellt nach dem morgendlichen Eklat. Glaubt er halt.

Nach zwei Wochen wurde mir bei Schießübungen nahe Stockerau sehr schlecht. Ich erbrach ein paar Mal. Ich wurde mit dem Wagen in die Krankenabteilung nach Langenlebarn transferiert. Ich verbrachte mit ein paar Leidgenossen ein paar Tage in der Sanität.

Ich hatte von erhaltenen Aufstrich-Dosen eine Salmonellenvergiftung, hatte Flüssigstuhl, das „volle Programm“. Die Leberaufstrichdosen sind im Feld wohl zu lange der Sonne ausgesetzt gewesen. Dann wurde ich für ein paar Tage in den Innendienst entlassen.

Mein Vorgesetzter war ein Vizeleutnant. Ich kehrte mit dem Besen vor der Eingangstür, als der „Spieß“ mich fragte: „Wehrmann Stenzer, was sind sie von Beruf?“ – „Ich bin beim Wiener Magistrat im Büro tätig.“ Und kehrte emsig mit dem Besen weiter. „Ich bin in der MA 34 beim Rathaus dienstzugeteilt.“

Na bumm! Der Vizeleutnant nahm mich sofort in sein Büro und schulte mich ein. So blieb mir die weitere Grundausbildung erspart. Meine Soldatenkollegen beneideten mich.

Karteiführung, Schreibarbeiten händisch und mit Maschine, Vervielfältigungen mit der Spiritusmaschine, Telefondienst etc. Das alles gehörte zu meinem Tätigkeitsbereich.

Für mich als Rathaus-Profi ein Kinderspiel, erntete vom Spieß und den anderen Offizieren viel Lob und Anerkennung für den frischen Wind im Büro der FuKp-FI-Tel-Abt. Wöchentlich druckte ich das Nachrichtenblatt meines Kaisermühlner Sport-Clubs.

Wenn ich keinen SAMSON (Wochenenddienst KVT) habe, schlief ich an den Wochenenden zu Hause in Kaisermühlen. Oder ich fuhr in den 1. Bezirk und kehrte meistens beim McDonald's ein.

Ein paar Mal bemerkte ich einen Orientalen. „So ein Zufall! Jetzt sehen wir uns schon einige Male sonntags beim Mäci.“ – „Ich bin Mohammed Achmed Allal, du kannst mich Achmed nennen.“

„Fritz.“ Ich wurde neugierig und fragte Achmed aus: „Was machst du in Wien? Und von wo kommst du her?“ – „Ich studiere auf der Wirtschafts-Universität und lebte früher in Spanisch-Sahara.“ – „Spanisch-Sahara? Wo liegt dieser Staat? Habe noch nie davon gehört.“ – „Meine Heimat grenzt an Marokko.“

Achmed weiter: „Vor zwei Jahren kam ich nach Wien und studiere an der Wirtschafts-Universität.“ Achmed fragte mich: „Was machst du derzeit?“ – „Ich bin beim Militär am Flughafen Langenlebarn und bin im Büro tätig. In den administrativen Agenden bin ich selig!“

Achmed zeigte an meiner Tätigkeit beim Bundesheer Interesse und weckte seine Neugier. „Ich verwalte in meinem Büro den Schlüssel zur Waffenkammer der Funkkompanie und erwähnte lapidar, was für Waffen einen Stock über mir inventarisiert sind.“

„Ich spielte in den Jugendmannschaften von Austria Wien und war Keeper.“ – „Fritz, kannst du Schach und Backgammon spielen?“ – „Nein, beides nicht. Zwei Jugendfreunde – Ernst Huk und Robert Galbavy – waren Schach-Landesliga-Spieler in Kaisermühlen.“

Das war im Jahr 1970. Bist du sportlich aktiv?“ – Schob ich den Ball Achmed zu. – „Wie gesagt, ich kann hobbymäßig Schach und Backgammon spielen. Früher spielte ich in Spanisch-Sahara in einer Schülermannschaft Fußball.“

Dann wechselte Achmed das Thema wieder zurück auf meine Bundesheerzeit. „Wie läuft der Flugbetrieb an den Wochenenden?“, – „Da geht es locker zu. Praktisch nachts tote Hose.“

Nur zwei Soldaten waren von der Feuerwache als Bewacher im nächtlichen Einsatz präsent.“ – Ich setzte weiter fort: „Auch ich hatte mit einem steirischen Kollegen Feuerwehereinsatz in der Nacht an einem Samstag ab 19,00 Uhr.“

Dass Achmed mit seiner Neugier einen Hintergedanken damals hatte, wurde mir erst später bewusst. Bevor wir uns verabschiedeten, tauschten wir unsere Adressen aus.

Ich gab Achmed jene von Langenlebern und von Kaisermühlen. Wir vereinbarten unseren nächsten Treff übernächsten Samstag, da ich nächste Woche von Samstag auf Sonntag KVT (Korporal vom Tag) haben werde.

Ich musste Achmed brieflich verständigen, dass auch übernächste Woche kein Treff möglich sein wird, da unsere Einheit auf den TÜPI Allentsteig ins Biwak Steinbach fahren wird. Am Wochenende darauf klappte es. Ich vereinbarte mit Achmed einen Treff im Wiener Stadtpark.

EIN MOSLEM IN DER FUNKKOMPANIE

Der Pfau ist ein fasanartiger Hühnervogel, von denen einige im Wiener Stadtpark ihr Dasein fristeten und eine Attraktion darstellen. Die Pfaue sind eine Wiener Attraktion und sind aus der Parkanlage der Wiener Innenstadt nicht mehr wegzudenken.

Es war ein warmer Oktober-Beginn, als Achmed am Pfau vorbeischritt und mich typisch für einen Moslem innig begrüßte. „Hast du Lust, mich zum Flughafen Langenlebern zu begleiten?“ – „Ja, das ließe sich einrichten.“

Wir fuhren zum Franz Josefs-Bahnhof und lösten die Bahnkarten nach Langenlebern. Um die Wartezeit zu verkürzen, zeigte ich Achmed den Bahnhofsbereich und tranken Kaffee und Tee in einem Lokal bei der Stadtbahnstation. „Am Wochenende ist bei uns tote Hose.“

Entlang der Bahnstrecke gibt es im Zaun eine Lücke, in dieser gelange ich zur Funkkompanie.“ Der Zug nahm Fahrt auf – entlang der Strecke Höflein bis Langenlebern, die Fahrtzeit betrug unter 1 Stunde Richtung Tulln.

Als wir in Langenlebern ankamen, war es bereits etwas dunkler und schlenderten neben der Geleise bis zur erwähnten Lücke im Gitter. Wir schlupften durch und waren in fünf Minuten in meiner ausgestorbenen Einheit.

Schließlich war es Wochenende, nur der KVT saß in seinem Stuhl vor meinem Büro. Ich sperrte auf: „Das ist mein Bereich bei den administrativen Tätigkeiten.“ Auch der KVT ging mit in mein Büro und wir plauderten.

Zu bereden gab es vieles. Ein Wahlzuckerl gab es durch die SPÖ. Früher dauerte der Präsenzdienst neun Monate, jetzt nur mehr acht Monate. Wenn man nur sechs Monate ableistete, dann müssen die Wehrmänner alle 1 bis 2 Jahre Truppenübungen für jeweils zehn Tage absolvieren.

Schließlich stiegen wir einen Stock höher und ich zeigte Achmed die Waffenkammer. „Toll! Was da alles gelagert ist.“ – „Viele StG 58 und auch schwere Waffen sind in den zahlreichen Schränken gelagert. Die Schlüssel befinden sich bei mir im Büro.“

Achmed leuchteten die Augen! Wir nächtigten in unserem Zimmer. „Schließlich sind alle Samstag und Sonntag heimgefahren, die meisten mit dem Auto in die Steiermark. So auch Weitz, Rosegger und Schmied von der Waffenkammer.“

Während am Morgen der KVT das Frühstück vom Speisesaal holte, passte ich am Platz des KVT auf. Brote, Marmelade, Leberaufstriche, Kaffee standen auf dem Programm.

Noch am Vormittag entschlüpfen Achmed und ich aus der Lücke des Zaunes und schritten zum Bahnhof Langenlebarn. Bahnhof ist übertrieben, es war eher ein Wartehäuschen der ÖBB. Der „Rote Wolf“ hatte Sonntag geschlossen. Wir warteten auf den Zug nach Wien.

„Es war eine interessante Erfahrung für mich, dieser Flughafen Langenlebarn.“ So Achmed. „Es war das erste Mal, dass ich in einem Militärflughafen war. Am Wochenende fällt hier niemand auf.“ Ich ergänzte: „In keinem Staat kommt man in einen Militärbereich. Sowas ist anscheinend nur in Austria möglich.“

Wir fahren mit der Bahn nach Höflein an der Donau und kehrten am Stromufer in ein Restaurant ein. Ich bestellte gebackenen Zander mit Kartoffelsalat, Achmed gebackene Champignons. Er ist eben ein waschechter Moslem. Ab und zu fuhren Boote und vereinzelt auch Schiffe vorbei. „Wenn ich hier in ein Boot steige, könnte ich bis Kaisermühlen fahren.“

„Fritz! Was ich Dir jetzt sage, muss im Vertrauen unter uns bleiben. Wenn Du Nein zu meinem Angebot sagst, so wäre es mein Wunsch, dass wir Freunde bleiben und das Gespräch hat niemals stattgefunden, Okay?“

Achmed weckte meine Neugier. „Es geht um eine garantierte Prämienauschüttung von zwei Millionen US/Dollar an Dich und Deinen Helfern insgesamt. Insgesamt müsst ihr fünf Mann sein.“

Ich sicherte Achmed meine Vertrauensbasis zu. Achmed machte mich direkt wahnsinnig neugierig. Zwei Millionen Dollar!! Irre.

Achmed ließ die Katze aus dem Sack: „Du wirst dir wie im Märchen vorkommen. Wie ernst ich es meine? Hier hast 25 % Anzahlung auf die 2 Millionen Dollar! Also jetzt 500.000,-- der US/Währung!“

Ich war perplex und fassungslos. Achmed weiter: „Ich bin auch Agent der Föderation Spanisch-Sahara und der Freiheitsbewegung Polisario untergeordnet. Dass ich mit dir in Langenlebarn war, sollte berechnend gewesen sein. Ich wollte mir ein Bild selbst machen.“

Ich warf ein: „Jetzt erscheint dein Interesse an mir verständlich. Der verwahrte Schlüssel unserer Waffenkammer!“

„Auch habe ich dir schilderte, wie es bei Inlandflügen in Wien gehandhabt wird.“ „Und als ich dir erzählte, dass es bei Inlandflügen null Kontrollen gibt. Dies fiel mir auf, als ich ein Wochenende in Graz vor meiner Bundesheer-Zeit verbrachte. Ich werde Graz nochmals testen.“

Achmed weiter: „Ich brauche eine Liste aller Waffen deiner Kompanie wegen der Wertfeststellung.“ Kein Problem am nächsten Samstag und um 22,25 Uhr fliege ich nach Graz testen.

Der Polisario-Mann erzählte seinen Plan; „Zwei Mann entführen die AUA um 22,25 Uhr Richtung Graz, leiten den Jet nach Langenlebarn um, während zwei

weitere Komplizen in Langenlebarn das Waffenarsenal nahe der Landepiste in Lauerstellung warten.

Volltanken in Langenlebarn, Flug mit nur wenigen Passagieren als Geiseln zu einer Landepiste in Spanisch-Sahara, entladen, volltanken und mit fast leeren Jet Richtung Amazonasbeginn fliegen. Wasserlandung. Restliche Geldübergabe in Spanisch-Sahara bei der Landung.“ Soweit Achmeds Ausführungen.

Ich rief meinen Freund im Reisebüro an und er wird mir die Graz-Tickets Montag nach Langenlebarn senden. Wenn alles klappt, erst dann werde ich die anderen Komplizen in meiner Einheit suchen. Ich verblieb mit Achmed so, dass ich ihn aus Graz anrufen werde.

Am Samstag gegen Mittag fuhren Offiziere, Unteroffiziere und Wehrmänner ins Wochenende. Den Ersten, den ich ins Boot holte, war aus der Waffenkammer mein Freund Schmied. „Großartig! 400.000,-- Dollar pro Person. Da lässt sich ein neues Leben beginnen.“ Zeigte sich Schmied begeistert.

Die „Inventur“ in der Waffenkammer ergab: 422 StG 58, 30 Maschinengewehre, eine Riesenmenge Munition für die 422 Sturmgewehre, kistenweise Handgranaten, 84 Pistolen mit Munitionen, stapelweise Militärgewand, Stiefeln, Stahlhelme und vieles andere mehr.

„So, jetzt fahre ich nach Wien zum Flughafenbus, der mich zum Airport bringen wird.“ Raunte ich zu Schmied. „Sprich du mit den Steirern Weitz und Rosegger, beziehungsweise mit Teles, ob sie mit von der Partie sein werden.“ – beauftragte ich Schmied.

Ich schritt übermüdet von der Inventur in der Waffen- und Gewandkammer weiter. Ist eigentlich ein Saal der Menge wegen. Im Zug zum Franz Josefs-Bahnhof fiel ich in den Schlaf. Der ÖBB-Schaffner musste mich wecken, nachdem der Zug in Wien angekommen war.

Ich telefonierte mit der Inhaberin des Gasthofes „Goldenes Fassl“ in Graz und reservierte ein Einzelzimmer am berühmten Griesplatz.

Abends suchte ich noch das Flughafen-Restaurant auf und nahm das Nacht-mahl zu mir.

In der abendlichen Finsternis waren noch viele Maschinen in der Parkposition. Im Restaurant waren fast alle Tische besetzt. Es herrschte ziemlich viel Trubel, die beiden Kellner schwirrten in der Gegend herum.

Draußen starteten und landeten die vielen Kurzstreckenjets verschiedener Carriers. Auch ein Jumbo-Jet der KLM startete nach der Zwischenlandung in Wien Richtung Fernost.

Schließlich machte ich mich auf den Weg zum Inlandsflug mit der AUA nach Graz. Eigentlich fliegen fast immer kleinere Turbo-Prop-Maschinen, aber um 22,25 Uhr setzte die AUA ihre DC 9 ein.

Zum Check-In der AUA-Inlandsflüge gelangte man rechts neben der Passkontrolle. Gepäck hatte ich keines aufzugeben. Eine AUA-Angestellte übergab mir den Boarding Pass und schritt zum Gate.

Ein Horror-Flug – nur drei Passagiere flogen nach Graz. Wie erwartet gab es keine Sicherheitskontrolle, keine Durchleuchtung des Gepäcks. Ich war deshalb erleichtert und fühlte mich bestätigt.

Vom Münzfernsprecher am Gate rief ich meinen Polisario-Freund an: „Servus, Achmed! I have a very good message for you! Alles lief glatt, keine Kontrolle!“ – „Fritz, eine wirklich gute Information!“

Ich informierte Achmed weiters: „Schmied, unser Mann aus der Waffenkammer ist ja bekanntlich im Boot. Er wird heute schon Teles, Weitz und Rosegger eingeweiht haben. Sonntag erfahre ich das Ergebnis und rufe dich nachmittags an. Bye, bye!“ Auch Achmed schien erleichtert zu sein. Wenn Teles, Weitz und Rosegger mit von der Partie sind, kann das Unternehmen gestartet werden!

Erster Aufruf am Gate für den Flug nach Graz-Thalerhof. Eigentlich ein Witz; nur für drei Fluggäste. Der Transitbus kam, wir stiegen ein. Es ging vorbei an den verschiedenen Jets.

Vor unserer DC 9 blieb der Bus stehen. Wir mussten einige Minuten warten, ehe wir die Gangway emporsteigen durften. Man konnte sich hinsetzen, wo man wollte. Ich nahm Platz wenige Reihen hinter dem Cockpit.

Drei Sitze entfernt nahm eine der beiden in Rot gekleideten Stewardessen Platz. Da mit Turbulenzen zu rechnen ist, sollen wir während des gesamten 45-minütigen Fluges angeschnallt bleiben.

Wir fuhren die Rollbahn entlang, bis wir die Startposition erreicht haben. Wir mussten noch warten, da eine Lufthansa-Boeing 737-200, ein sogenannter „Goldfisch“, landete.

Danach rollte die DC 9 in die Startposition, die beiden hinten am Heck befindlichen Triebwerke heulten auf und die drei Passagiere wurden in ihre Sitze gepresst. Wir rasten die Startbahn entlang und hoben mangels Gewicht bei Erreichen der erforderlichen Geschwindigkeit Richtung nächtlichen Himmel ab.

Die Maschine wurde kräftig durchgeschüttelt. Solche Turbulenzen habe ich bis dato noch nicht erlebt. Grauslich. Sogar der in meiner Nähe angeschnallten Stewardess waren die Turbulenzen zuviel. Ihr ging der „Reis“. Mir auch.

Auch die Landung in Graz war schauderhaft. Ich war froh, als wir in Graz aufsetzten. Der Jet rollte auf seine Parkposition und wir wurden mit einem Transitbus sowie mit weichen Knien abgeholt bzw. zum Hauptgebäude gebracht.

Da ich kein Gepäck hatte, marschierte ich gleich ins Freie, wo der Flughafenbus zum Stadtzentrum stand. In 20 Minuten war ich im Zentrum und weckte um Mitternacht die Inhaberin des Gasthofes „Goldenes Fassl“.

Sie kannte mich von früheren Graz-Besuchen. Mir wurde das Einzelzimmer gezeigt. Ich ließ mein Handgepäck im Zimmer und ging am Griesplatz zu einem Würstelstand. Ich speiste 20 dkg heißen Leberkäse mit einem Salzstangerl und trank dazu eine Flasche Cola. Erst dann legte ich mich ins „Goldene Fassl“ schlafen. Ich war noch aufgewühlt vom erfreulichen Rechercheergebnis.

Nächster Morgen. Ich ging zu den „Drei Raben“ frühstücken und bummelte vormittags in Graz umher. Mit dem Taxi fuhr ich zum Flughafen Thalerhof und checkte für meinen AUA-Rückflug mit einem Propeller-Flugzeug ein. Ich fliege bekanntlich nicht gerne mit einer Turbo-Prop-Maschine und war heilfroh, in Schwechat angekommen zu sein.

Sonntag abends in der Funkkompanie: „Na, wie ist eure Entscheidung ausgefallen?“ – Rosegger: „Alles ok, nur bei Weitz musste ich Überzeugungsarbeit leisten.“ – „Auch Teles ist an Bord. Er, Rosegger, Schmied, Weitz und du – ergibt \$ 400.000,-- pro Person.“

Ich setzte den Termin fest: „Der zweite Samstag im November. Ein historisches Datum! Schmied, Teles und Weitz sichern die Geräte in Langenlebarn. Ich und Rosegger entführen die AUA.“

Abends informierte ich Achmed und legten den zweiten Sonntag des November als Termin fest. „Ich werde meine Leute mit allen Anweisungen ausstatten. Die restlichen Geldsummen übergibt euch Hassan nach der Landung auf unserer Piste.“

Ich werde nach der Landung bei uns ebenfalls anwesend sein. Allah beschütze euch!!“ – Achmed weiter: „Fritz, du bekommst einen neuen Identitätsnamen: Du bist bei der Polisario als „Grossara“ bekannt. Anrufe bei mir und bei der Landung bei uns immer nur diesen Decknamen angeben.“

Noch vier Tage bis zum Tag X. Die Anspannung von Weitz, Rosegger, Schmied, Teles und mir war enorm. Hoffentlich klappt alles. In meinem Reisebüro in der Wiener Innenstadt buchte ich für mich und Rosegger die AUA-Tickets von Wien nach Graz. Ich besorgte für alle den gelben Internationalen Impfpass.

Ein Arzt namens Dr. Preintinger kassierte die Gebühr von S 200,-- pro Person, ohne zu impfen. Erforderlich für Südamerika war der Internationale Impfpass. Quellen muss man haben!

Alle besorgten das Malaria-Mittel Fansidar und man ließ sich gegen Gelbfieber, Typhus und Paratyphus impfen. An alles wurde gedacht. Hassan übergibt uns bei der Landung in Spanisch-Sahara unser restliches Geld.

OPERATION LANGENLEBARN

Samstag am Morgen am Tag X. Der Tag der Entscheidung! Schmied, Teles und Weitz blieben Samstag in ihren Zimmern, bis im November die frühzeitige Dunkelheit anbricht.

Dann wurden alle Zimmer der Wehrmänner geöffnet und deren StG 58 in zwei Autos von Schmied und Teles untergebracht. Die beiden Wagen brachten die StG 58 zum leerstehenden großen Holzgebäude am Ende der Landebahn. Es waren vorerst jene StG 58, die den Soldaten der FuKp gehörten.

Während Schmied und Weitz zur Waffenkammer der FuKp fahren, blieb Teles als Aufpasser in der Holzbaracke bei den StG 58. Es könnte ja möglich sein, dass die beiden Feuerwache-Kollegen Nachschau hielten.

Schmied und Weitz fuhren wieder zur FuKp und luden von der Waffenkammer in einigen Etappen die MPs, Riesenmengen von Munitionen für die Sturmgewehre, kistenweise Handgranaten, Soldatengewänder, Stahlhelme, Stiefeln, und vieles andere mehr in die Autos, pendelten mehrmals in der Finsternis des November-Abend zur Lagerhalle bei der Landebahn in der Nähe unserer Einheit gelegen.

Schmied, Teles und Weitz warteten auf die Landung der AUA-Maschine. Die Anspannung steigt. Teles: „Was dann, wenn das Entführen des Jets nicht klappt, Stenzer und Rosegger in Schwechat verhaftet werden?“

Weitz darauf „Dann alles retour in die Waffenkammer und die restlichen StG 58 wieder in die Soldatenunterkünfte transferieren. Ich sehe keine andere Lösung. Wenn Stenzer und Rosegger dicht halten, passiert uns nichts.“

Teles ergänzte: „Die AUA sollte – wenn pünktlich unterwegs – um ca. 23,00 Uhr in Langenlebarn eintreffen. Nach 23,00 Uhr rufe ich in Schwechat an und frage, ob der Graz-Kurs pünktlich gestartet ist.“

Szenenwechsel nach Kaisermühlen. Ich war mit Rosegger im Restaurant „Zum Monschein“ des Altinternationalen Franz Swoboda. Kellner Leo Dietz servierte mir Faschierten Braten mit Bohnensalat, Rosegger genehmigte sich ein simples Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat.

Ich warf ein: „Beim Monschein sind die Schnitzel dünner als beim Andi Maier. Beim Maier ist das Essen noch besser. In der Küche arbeitet die alte Citta. Die ist super.“

Wir zahlten und war mir sicher, den „Monschein“ nie wieder zu betreten. Kaisermühlen ade!

Mit dem Taxi fuhren wir zum Flughafen Schwechat und gingen gleich zum Bereich der Inlandsflüge. Noch mehr als zwei Stunden bis zum Abflug. Wir wollten nichts riskieren und gingen nicht mehr zum Flughafen-Restaurant.

Wir würden uns der Gefahr aussetzen, dass wir wegen unserer länglichen Reisetaschen als Handgepäck von der Polizei stichprobenartig kontrolliert werden. Das Check-In startet erst viel später.

Eine Maschine der AUA nach Salzburg wurde soeben abgefertigt. Wir warteten weiter vor dem AUA-Schalter der Domestic Flights. Die einzige AUA-Angestellte kramte in irgendwelchen Papieren herum, dann bearbeitete sie wieder den Computer.

Das Gate füllte sich etwas, exakt 22 Touristen scheinen in die steirische Hauptstadt zu fliegen. Dann zeigten wir unsere Flugtickets und erhielten die Boarding Pässe mit den Sitzplatznummern 3A und 3C. Flogen vor ein paar Wochen nur drei Passagiere nach Graz, so waren es mit uns 24 Fluggäste.

Erster Aufruf der einzigen AUA-Angestellten für den Flug nach Graz. Rosegger und ich sondierten die Lage am Gate. Nach kurzer Zeit kam der Transitbus der AUA, der uns zur DC 9 bringen soll, alle Passagiere stiegen in den Bus. Minuten später fuhr der Bus los.

Es ging vorbei an verschiedenen Carriers und der Bus blieb vor unserer DC 9 stehen. Die Türen des Gefährts öffneten sich und alle stiegen die Gangway empor. Oben angekommen wurden wir von einem der beiden Piloten und einer Stewardess begrüßt.

Bei unseren Sitzen verstaute wir unsere Taschen mit den StG 58 im oberen Gepäckfach. Die Bordmusik berieselte uns bei der zugemachten Cockpittür. Rosegger: „Hoffentlich ist die Tür nicht versperrt.“ – Ich entgegnete: „Sicher nicht.“ War fest überzeugt.

Eine der beiden Stewardessen schritt kurz ins Cockpit und lehnte beim Verlassen die Tür lediglich an. Beide Stewardessen erklärten die Sicherheitshinweise. „Als würden wir eine Notwasserung im Neusiedler See fabrizieren.“ Scherzte ich zu Rosegger. „Der Wasserstand ist so niedrig, da könnte die AUA unter Wasserfontänen sicher landen und drei Hechte mitnehmen.“

Die McDonnell-Douglas-Maschine fuhr langsam zum Beginn der Startbahn und musste wieder wie zuletzt der landenden Boeing 737-200 der Lufthansa den Vorzug lassen. Die DC 9 rollte die wenigen Meter zur Startposition. Der Pilot bekam vom Tower den Take Off und die Passagiere wurden in die Sitze gepresst.

Immer schneller wurde der Jet und hob schließlich Richtung nächtlichem Himmel ab. Fünf Minuten nach dem Start und der üblichen Linkskurve standen Rosegger und ich auf und holten die beiden Reisetaschen aus den Ladefächern über unseren Sitzen. Wir holten unsere Gewehre hervor, was mit lautstarken Angstschreien einiger Passagiere quittiert wurde.

Während Rosegger die Fluggäste in Schach hielt, öffnete ich die angelehnte Cockpit-Tür und richtete mein Sturmgewehr auf beide Piloten. Die beiden waren relativ gefasst, als ich zu ihnen sprach: „Wir haben mit unserem Leben abgeschlossen. Und ihr? Wenn ihr tut, was ich anordne, kommen alle Geiseln und ihr aus der Sache unbeschadet heraus.“

Ich übergab dem Piloten einige Direktiven, die ich von Achmed erhalten habe: „Das sind die Koordinaten für den kurzen Flug nach Langenlebarn, ein Militär-Airport. The show must go on!“ Die Piloten murmelten etwas Unverständliches auf Englisch und leiteten die Kursänderung ein.

Der links sitzende Pilot fragte mich: „Ist die Landebahn in Langenlebarn ausreichend lang?“ – „Weiß nicht die genaue Länge. Ihr müsst halt nahe Beginn der Landebahn zweckmäßig aufsetzen und nicht erst zu spät. Aber es sollte laut Achmed kein Problem sein. Hier steht genau die Länge der Landebahn in Langenlebarn.“ – beruhigte ich die Piloten.

Die Air Control ist natürlich die Routenänderung des Graz-Kurses aufgefallen. Die Nachfragen der Austria Air Control blieben unsererseits unbeantwortet. Die AUA spielte „tote Fliege“.

Langenlebarn: „Dort hinten kommt die Graz-Aircraft!“ jubelte Teles seinen Kollegen Weitz und Schmied zu. Die Anspannung in der AUA stieg enorm.

Den Co-Piloten schickten wir zu einem Sitz im Passagierbereich, währenddessen ich den Piloten mit dem Gewehr im Anschlag beim Landeanflug auf Langenlebarn nicht aus den Augen ließ. Eine gelungene Landung der DC 9, die bis zum Ende der Startbahn ausrollte und gleich in Startposition wendete.

Teles, Weitz und Schmied rissen ob der geglückten Landung des AUA-Jets jubelnd ihre Hände in die Höhe. Teles: „Super! Happy landing! Die schwierigste Phase des Unternehmens haben wir jetzt hinter uns gebracht!“

Teles blieb im Cockpit, Rosegger bei den Passagieren. Schmied, Weitz, ich und mehrere Graz-Passagiere schleppten das militärische Material in die AUA. Plötzlich tauchte der Jeep der Feuerwache auf, um Nachschau zu halten, was los sei. Sie wurden von uns in Verwahrung genommen. Zwischenzeitlich wurde der Jet voll aufgetankt und in 20 Minuten war die AUA für den Start frei.

Unglaublich, was Teles, Schmied und Weitz alles mit den Autos in stundenlanger Arbeit vor der AUA-Landung herangeschafft haben.

15 der 22 Graz-Passagiere gaben wir in Langenlebarn die Freiheit und ließen sie beim Flugfeld zurück. Ich blieb bei den Piloten mit meinem Gewehr im Anschlag, Rosegger vor der Cockpit-Tür, unser Rest bewachte die Geiseln und die beiden Stewardessen. Ich übergab den Piloten die Direktiven für den Flug nach Spanisch-Sahara, was ich von Achmed in Wien erhalten habe.

„Das ist ja heller Wahnsinn!!“ Schrie der Pilot auf. „Was ist, wenn die einzuschaltende Landebahnbefeuernung in der Finsternis nicht funktioniert?“ – Ich entgegnete: „Dann sehen wir Allah näher, als dir lieb ist. Ich habe keinen Rosenkranz bei mir.“

Wir fesselten die beiden Soldaten der Feuerwache im Blockhaus und versahen sie auch mit Handschellen. Auch die 15 in Langenlebarn verbleibenden Graz-Passagiere der AUA-Maschine ließen wir in der beheizten Baracke.

Nun waren wir Fünf, 7 Geiseln aus der Graz-Maschine, zwei Stewardessen und natürlich die beiden Piloten vollzählig in der voll aufgetankten AUA-DC 9. Die Piloten sind ja bereits im Besitz von Achmeds Direktiven und Plänen für den Flug nach Spanisch-Sahara.

Ich saß in der ersten Reihe nahe der offenen Cockpittür und hatte die Piloten im Auge. Teles, Rosegger, Weitz und Schmied saßen bei den restlichen Passagieren und den Stewardessen, Die Piloten leiteten den Startvorgang ein. Das erste Mal in ihrer Karriere ohne Take Off.

Alle wurden in ihre Sitze gepresst, der Jet raste die Langenlebarner Startbahn entlang und hob in den nächtlichen Himmel empor. Immer kleiner wurde hinter uns das Panorama-Bild.

Als wir etwa 200 Meter von der Startbahn entfernt waren, sagte Teles aufgeregt; „Schaut, zwei Hubschrauber gehen auf dem Flughafen runter!.“ Rosegger hiezu:

„Das war fast knapp!! Wenn die beiden Militär-Fluggeräte 10 Minuten früher gelandet wären, hätte es ein Feuergefecht gegeben. Die müssen aus Wien gekommen sein, um Nachschau zu halten. Die herumirrenden Geiseln exklusive der

mit Handschellen versehenen Feuerwache-Wehrmänner würden rasch entdeckt werden.“

Ich zog Bilanz: „Wir haben viel Glück gehabt. Die Tatsache, dass bei Inlandsflügen es so locker zugeht, was sich ab jetzt sicher ändern wird. Weiters, dass immer eine DC 9 um 22,25 Uhr eingesetzt wurde, dass wir fünf Freunde waren und ohne die Mithilfe der Geiseln beim Geräteaufladen hätten wir viel länger gebraucht, um zu starten.“

Der Aufstieg war mit zahlreichen Turbulenzen präsent und die AUA stieg auf eine Höhe von etwa 11500 Metern.

WORDDUELLE ÜBER DEN WOLKEN

Plötzlich tauchten zwei SAAB-Abfangjäger auf und flogen neben der AUA. „Was ist los mit euch? Was sind das für Routen? Hijacking?“ – Ich reagierte, als mir der Pilot den Sprechfunk übergab:

„Wir haben die AUA entführt. An Bord befinden sich in unserer Gewalt als Geiseln 7 Passagiere, je zwei Piloten und Stewardessen der AUA. Wir haben mit unserem Leben abgeschlossen. Haben dies auch die in unserer Gewalt befindlichen 11 Geiseln?“

Der SAAB-Kontakt: „Ich wurde für diesen Fall vom Verteidigungsminister beauftragt, mit ihnen zu verhandeln. Landen sie am Militärflughafen Zeltweg, um ihre Forderungen und Bedingungen zu erörtern.“

„Ich kriege einen Lachkrampf. Für wie dämlich hält man uns? Was sind sie für eine Witzfigur?? Wenn du uns in 1 Minute nicht verlässt, werden wir beide Piloten in den Passagierbereich nahe dem hinteren Ausgang begleiten und mit ihnen einen Bauernschnapser spielen. Dann können die Stewardessen die AUA in Zeltweg landen. Das ist unser bitterer Ernst!“

Es verging keine Minute und die beiden SAAB-Abfangjäger entfernten sich. Die AUA überfliegt nun Teile Italiens. Vom österreichischen Militär sicherlich informiert hielten sich die italienischen Kampffjets zurück. Das wussten die Entführer in der AUA nicht.

Rosegger: „Die wollten wegen der Landung in Zeltweg unseren Intelligenzquotienten feststellen; ob wir naiv sind. Ein netter Versuch.“ Weitz: „Wenn wir in Zeltweg unten wären, hätten die die nachher die Startbahn verrammelt.“ Ich beendete die Floskeln. „Außerdem haben wir einen Pakt mit der Polisario beschlossen. Ich stehe zu meinem Wort.“

Teles scherzte: „Andererseits schade; ich war noch nie im schönen Zeltweg.“ Weitz forderte die Stewardessen auf, die für den Graz-Flug vorgesehenen Getränke und Knabbereien allen zu verteilen. Die Knabbereien gleich in größeren Mengen.

Teles meinte, als wieder Kampfbomber wieder auftauchten: „Das müssen Italiener sein. Die wissen längst von den Österreichern Bescheid. Die Italiener riskieren keinen internationalen Skandal mit der UNO in New York und Wien.“ – Rosegger: „Und wenn schon, dann haben wir alles hinter uns.“ Auch Weitz nickte anerkennend mit dem Kopf.

Weitz: „Bald verlassen wir Italien und haben bis Gibraltar unsere Ruhe.“ So kam es auch. Die AUA flog nun über das Mittelmeer. „Geschafft!“ Stellte ich fest: „Unter uns ist nur mehr Wasser.“ Der Chefpilot bestätigte unsere Vermutungen. Nun fliegen wir längere Zeit über dem Mittelmeer und wichen Korsika, Sardinien und den Balearen wegen der Staaten Frankreich, Italien und Spanien aus.

Ich machte mir Gedanken über meinen Funk mit dem SAAB-Piloten. Wir hatten niemals die Absicht in Erwägung gezogen, jemanden zu exekutieren. Da würden wir uns ehe abschießen lassen.

Der Plan ging ja voll auf. Die SAAB würde niemals unschuldige AUA-Passagiere in den Tod schicken. Die österreichische Regierung würde in der Weltöffentlichkeit an den Pranger gestellt werden.

Ziemlich öde und fad der Flug über das Mittelmeer. Das war schon früher so bei meinem letzten Flug – ebenfalls mit einer DC 9 der Austrian Airlines nach Mallorca im Jahr 1972 am Silvestertag.

Bin damals mit leichtem Fieber nach Palma de Mallorca geflogen. Palma, die Berglandschaft auf der Route nach Puerto de Soller, das Chopin-Haus bei Valdemossa, die Eisriesenwelt unter Porto Cristo, der Tagesausflug von Palma nach Algier, dies alles tauchte in meinen Erinnerungen auf.

Mallorca auf den Balearen! Die Likörfabrik mit den 200 Likör-Fässern, wo ich mich betrunken machte, die Perlen in Manacor, meine Steinstrandaufenthalte vor dem Hotel Son Ventura Snipe mit meinem Transistorradio, wo ich auf Mittelwelle die Sender Algeriens und Marokkos reinbekam und mich mit der orientalischen Musik berieselte.

Die AUA flog über das Mittelmeer, die Piloten und Passagiere standen unter unserer Bewachung. Es war ein ruhiger Flug mit null Turbulenzen.

Die beiden Stewardessen verteilten die gekühlten Sandwiches, die wir in Wien besorgten. Genau gesagt, es waren Semmeln und 1 Stange haltbarer Salami. Getränke gab es ausreichend an Bord. Wir kleideten uns mit den militärischen Kampfanzügen an.

Wir plauderten über unsere Erlebnisse beim Bundesheer nahe der Cockpit-Tür. Als wir eine Woche am Truppenübungsplatz Allentsteig mitten im Wald auf einer Lichtung unser Zeltlager aufschlugen, mussten sechs Mann die schwere Gulaschkanone vom Lastwagen hieven. Der Spieß brüllte uns motivierend an: „Gemma! Sonst zeige ich euch, wie man das alleine macht!“

Da ich Trainer der Knaben-Mannschaft des Fußballklubs Kaisermühlen war, wollte ich wissen, wie unser Spiel gegen Semperit ausgegangen war. Ich kurbelte an meinem Feldtelefon und es meldete sich der Funkwagen im tiefen Wald.

Dieser stellte die Verbindung mit dem Postamt Allentsteig her und gab die Rufnummer meines Trainerkollegen Seelos durch. Die Verbindung wurde hergestellt und meine Knabenelf hatte 2:1 am Semperit-Platz gewonnen! Die Technik macht's möglich.

Mein Hauptmann motivierte mich zur Unterschriftsleistung als fvGWD (freiwillig verlängerter Grundwehrdiener. Sechs Monate Grundwehrdienst musste man absolvieren, danach muss man alle zwei Jahre Truppenübungen durchführen. Oder man macht acht Monate Präsenzdienst, dann blieben einem die Truppenübungen erspart.

Der Hauptmann sagte mir, dass man als fvGWD keine Truppenübungen machen muss. Was ich ihm glaubte. Eine Woche später erfuhr ich vom Gegenteil und meldete mich beim Hauptmann zum Bittrapport in voller Adjustierung.

Ich teilte dem Offizier mit, was ich in Erfahrung bringen konnte, worauf mir der Hauptmann lapidar mitteilte: „Sie haben zwei Möglichkeiten. Entweder sie machen die Truppenübungen oder sie geben sich die Kugel.“

Ich hätte eine dritte Möglichkeit, die ich dem Hauptmann allerdings nicht sagte. Dann gehe ich vor jeder Truppenübung in den Krankenstand bei der Magistratsabteilung 34.

Mit solchen Geschichten erheiterte ich nicht nur meine Kollegen, sondern auch die beiden Piloten und einen Teil der Passagiere.

Ich kam richtig in Fahrt und schilderte weiter: „Meine Grundausbildung dauerte nur zwei Wochen. Erzählte die bekannte Story wie bereits in einem vorderen Kapitel.“

Einmal fuhren etwa 15 Soldaten unserer Funkkompanie mit Autos zum Eishockey-Bundesligaspiel „Brau AG WAT Stadlau vs. Kapfenberg“. Die Steirer gewannen in der Wiener WIG-Halle 6:1, wobei Kapfenberg-Star Russe Alexander Jakuschew nicht zu stoppen war. Meine steirischen Freunde Weitz, Rosegger und Hirschmann häkelten mich permanent.

Ich spielte ernsthaft mit dem Gedanken, nach dem Bundesheer zur UNO nach Zypern zu gehen. Man verdient bei der UNO ausgezeichnet nach der Beendigung des Einsatzes. Letztendlich verwarf ich diese Idee.

Auch zog ich in Erwägung, später Polizist zu werden. Dies scheiterte gedanklich an der Tatsache, dass man den Führerschein machen muss. Das wollte ich nicht.

Südlich von Ibiza mussten sich die Passagiere anschnallen, da doch noch Turbulenzen auftraten. Außer uns – wir schnallten uns nicht an. Ziemlich heftig waren die Turbulenzen, sodass ich mich auf Sitz 1B anschnallte, aber die Piloten durch die offene Cockpit-Tür mit dem Gewehr im Anschlag beobachten

konnten. Nach acht Minuten war der Spuk vorbei und die Piloten umflogen die Schlechtwetterzone.

„Wie wird die marokkanische Luftwaffe reagieren?“ fragte ich Rosegger. „Ich glaube, dass die Marokkaner von den Österreichern bereits gehört haben, dass militärisches Material nach Spanisch-Sahara unterwegs sein werden.“

Rosegger: „Wenn die Marokkaner damit rechnen, dass Waffen unterwegs zur Polisario sind, könnten sie uns abschießen. Andererseits gibt es einen internationalen Skandal, da wir mit Geiseln und unschuldigen Menschen unterwegs sind. Das trauen sich die Marokkaner nicht, die AUA abzuschießen.“

Die AUA steuert Richtung Gibraltar in fast 12000 m Höhe entgegen. Weitz und Rosegger durften noch eine Dreiviertelstunde schlafen.

Unsere Spannung stieg enorm. Wir näherten uns der Meeresenge Gibraltars. Hoch oben erkannten wir die marokkanische Stadt Tanger, Algeciras und Gibraltar als Panorama-Anblick.

Die Piloten steuerten den Jet in den Atlantik hinaus. In einer Entfernung von 15 km von der marokkanischen Küste entfernt flog die AUA über internationales Gewässer.

In der Dunkelheit plötzlich helles Licht. „Das müsste Casablanca sein.“ – raunte ich Rosegger zu. Casablanca – ein Mythos. Berühmtheit erlangte der Hollywood-Klassiker mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergman, wobei der Klassiker in Hollywood gedreht wurde.

Berühmtheit erlangte die Filmszene mit dem farbigen Klavierspieler und hiebei dem elektrisierenden Wiedersehen von Bogart und Ingrid Bergman. Diese Szene war Bestandteil einer Show in Las Vegas als „Rick’s Cafe“ am Las Vegas Boulevard South in der Wüstenmetropole. Veranstaltungsort war der Showroom des Hotels Aladdin.

Casablanca! 1943 bei der alliierten Konferenz in der marokkanischen Metropole beschloss man, einen Ausflug nach Marrakech zu unternehmen. Der britische Premier Winston Churchill bezeichnete Marrakech als „Paris der Sahara“. Obwohl von Sahara weit und breit keine Spur zu sehen war. Nach Marrakech beginnt das Atlas-Gebirge und erst viel später beginnt ab Zagora die Sahara.

In Marrakech steht der Place Djeema el Fna, der sogenannte „Platz der Geköpften und Gehenkten mit Berbertänzern, Schlangenbeschwörern, Schreibern, Geschichtenerzählern, Folkloreveranstaltungen, umrahmt von der Moschee Koutubia.

Weitz zupfte mich an der Schulter und zeigte aus dem kleinen Fenster. Etwa 30 m entfernt flog ein Kampffjet – vermutlich Marokkaner. Deren Pilot nahm mit uns Kontakt auf – in englischer Sprache. „Ich fordere sie auf, mir zu folgen und in Casablanca zu landen. Andernfalls werden sie zum Abschuss freigegeben.“ – Ich entgegnete, nachdem mir unser Chefpilot den Funk übergab.

„Sie verkennen den Ernst der Lage! Wir haben an Bord der Austrian Airlines elf österreichische Geiseln und ich bin mir sicher, dass die Weltöffentlichkeit Marokko schwer verurteilen würde bei einer Aktion durch sie!“ Der Pilot informier

gerade Wien für die österreichische Regierung per Funk von ihrem Vorhaben! Also verschwinden sie!“

LANDUNG IM POLISARIO-KONTROLLIERTEN GEBIET

Der Marokkaner hörte sicher mit, als unser Pilot die Wiener AUA hastig informierte. „Ein militärischer Kampfbomber drohte damit, die DC 9 samt uns und den Geiseln abzuschießen. Bitte sofort Rabat und die UNO benachrichtigen! Schnell!“

Das war Marokko zu riskant und der Kampfbomber entfernte sich. Sicherlich standen wir weiterhin unter Beobachtung – aus entsprechender Entfernung zur AUA. Da waren wir uns sicher. Wie es auch sei, es ging südwärts.

„Hoffentlich sind die Polisario-Leute paktfähig, murksen uns nicht ab und bekommen alles frei Haus geliefert.“ - brachte Teles diese Komponente ins Spiel. Ich meinte dazu: „Sicher nicht, obwohl diese Variante wie ein Damoklesschwert über uns hängen könnte.“

Aber ich hege keinen Zweifel an Achmed.“ Weitz: „So günstig kriegt die Poli niemals so viel Kriegsmaterial und Sonstiges.“ – Rosegger: „Bald wissen wir mehr. Wir können eh nichts anderes mehr tun.“

Rosegger weiters: „Wenn die uns entführen und uns irgendwohin verschleppen, kann uns keine Sau mehr helfen. Die Österreicher? Niemals. Obwohl es Genugtuung wäre, uns hinter Schloss und Riegel zu sehen.“

Aber die würden kein Lösegeld für uns zahlen. Auch für die UNO sind wir Verbrecher. Was aber, wenn uns die Polisario Marokko übergibt? Dann werden wir sicher dem Henker ausgeliefert.“

An der Küste in Spanisch-Sahara wurde bereits den ganzen Tag gearbeitet, um die Landung auf der glatten Betonpiste zu ermöglichen. Irritierende Planen wurden entfernt, die Piste glatt gemacht. Und die Beleuchtung der Landebahn eingeschaltet.

Neben dem Ende der Landebahn warteten 23 Polisario-Helfer wegen der Entladungen und Abmontieren von 80 Sitzplätzen, um das Gewicht des Jets zu verringern und so die Atlantiküberquerung an der breiteren Stelle zu ermöglichen.

Szenenwechsel in die AUA. Mit den Karten Achmeds leitete die DC 9 den Landeanflug ein. Immer mehr senkte sich der Jet. Rosegger wurde nervös: „Ich will nicht den Teufel an die Wand malen. Hoffentlich gibt es bei der Landung kein Technical und wir können nicht mehr starten. Wie kommen wir nach Brasilien?“ Niemand gab ihm eine Antwort.

Nach kaum 20 Minuten wurde das Fahrwerk ausgefahren. Die beleuchtete Landebahn konnte schon gesichtet werden im Dunkel der Nacht. Es ist bereits 3,44 Uhr morgens. Der Jet wurde etwas durchgeschüttelt. Ich sagte scherzhaft zu Schmied: „Du kannst den Rosenkranz wieder einstecken. Alles wird super verlaufen.“

Immer näher kam das beleuchtete Rollfeld. Die Piloten waren sehr konzentriert und gaben sich selbst Anweisungen. Hart setzte die DC 9 auf der Landebahn auf. Die Schubumkehr wurde aktiviert zwecks Bremsvorganges. Etwa 100 Meter vor dem Ende der Landebahn war der Vorgang abgeschlossen.

Die AUA fuhr bis zum Ende und drehte sich für den späteren Start in Position. Die sieben Passagiere als Geiseln blieben angeschnallt in ihren Sitzen.

Die Stewardess öffnete die vordere Tür und auf der künstlichen Holzgangway erschien als Erster Achmed, der mir um den Hals fiel. Wir setzten uns auf hintere Stühle und ich erzählte ihm das bisher Erlebte. Er übergab mir den restlichen Dollar-Betrag in den verschiedensten Noten und wir besiegelten alles mit unserem Handschlag.

Dann ging es los. 80 Sitze wurden abmontiert, das Kriegsmaterial wechselte den Besitzer: StG 58, Pistolen, Maschinengewehre, Messer, militärisches Gewand, Stahlhelme, tonnenweise Munitionen, Funkgeräte, Unmengen von Handgranaten, Schneebrillen als Schutz gegen die Sonne in der Sahara, militärische Stiefeln, und vieles andere mehr.

Die DC 9 wurde voll aufgetankt, Mahlzeiten eingelagert, ebenso Mineralwasser, Toilettenartikel etc. Erst am nächsten Tag werden wir wieder starten. Mit VW-Busse wurden wir in die nächste Ortschaft transferiert. In Hütten mit Ventilatoren werden wir alle schlafen können.

Vor allem die Piloten brauchen ihre Ruhepausen. Die Piloten und die beiden Stewardessen Susanne und Christa wurden von bewaffneten Sahauris bewacht, ebenso die sieben Passagiere fielen alle in einen tiefen Schlaf. Die Sieben befanden sich in einer anderen Hütte.

Währenddessen wurde die AUA „verpackt“; die Startbahn unkenntlich gemacht.

Um 15,00 Uhr wurden jene Personen geweckt, die nach den anstrengenden nächtlichen Ereignissen noch nicht munter waren. Zuvor frühstückte ich mittags im Beisein von Achmed und Rosegger.

Achmed zu mir: „Wie werdet ihr es verkraften, eure Heimat nie wieder zu sehen? Kein Wien, keine eurer Freundinnen und Freunde? Keine Freizeitaktivitäten in Wien?“

Rosegger scherzte: „Einen weiteren Vorteil neben dem finanziellen Aspekt hat das Ganze schon die Tatsache, dass unser Präsenzdienst beim Österreichischen Bundesheer zu Ende ist und wir auch keine Truppenübungen machen müssen.“

Der dazukommende Schmied meinte: „Das Geld war die alles entscheidende Motivation, aber auch die in der Kriminalität einzigartige Durchführung mitgestaltet zu haben. Wie es weitergeht, werden wir noch sehen.“

Ich bemerkte: „Allerdings haben wir auch Glück gehabt. Was wäre gewesen, hätte die AUA kurzfristig eine Turbo-Prop-Maschine eingesetzt für ihren Flug nach Graz?“

Dann wären wir gescheitert. Mit einem ATR-Jet wären wir höchstens nach Genua gekommen. Wenn wir in Genua und Malaga zum Beispiel ein Auftanken erzwingen wollen, lachen die dortigen Behörden uns aus. Was scheren sich Italien und Spanien um die österreichischen Geiseln?““

Wir wären verdammt, für immer in Spanisch-Sahara zu bleiben. Mit gefälschtem Pass und US-\$ 400.000,- nach Brasilien zu fliegen, ist viel zu riskant. Und welches Routing? Al Aiyun – Spanien – Rio zB? Grübeln wir nicht weiter und seien froh über die Jetztzeit.“

Die Moslems gaben uns Poulet mit Nudeln zu essen. Als es dämmerte, wurden alle zur AUA transferiert. Obwohl es November war, die Hitze war enorm. Aber da es Wüstenhitze war, ist die Hitze erträglicher für uns Europäer als in feucht-heißen tropischen Ländern.

Wir kamen bei der DC 9 an und konnten den Start kaum erwarten. Endlich waren wir bei der AUA. Auf den verbliebenen Sitzen nach deren Abmontieren nahmen alle Platz. Für die Geiseln beließen wir die Stühle der nicht abmontierten hinteren Reihen und wurden von Teles und vom hünenhaften Weitz bewacht.

Die Piloten saßen bereits frisch ausgerastet im Cockpit, von mir beobachtet in der ersten Reihe im Passagierbereich durch die von der Polisario abgebaute Cockpittür. Auch die Stewardessen nahmen bei den 7 Geiseln Platz und schnallten sich abschließend an.

Die Atlantiküberquerung an der breitestmöglichen Route wird für die AUA kein Problem darstellen.

Achmed und einige seiner Leute verabschiedeten sich von uns in der DC 9. Achmed fiel mir um den Hals. „Jetzt heißt du nicht mehr Grossarah für uns. Du hast meine Adressen in Wien und in meiner Sahara-Heimat. Wenn du in Südamerika eine fixe Bleibe hast, schickst du mir deine Adresse und Telefonnummer, Fritz.“

„Es wird aber lange dauern bis zur fixen Bleibe. Nach der geplanten Wasserlandung im Amazonas schlagen wir uns erst nach Manaus durch, werden ein paar Wochen Urlaub in Rio de Janeiro machen, anschließend wollen wir zum Machu Picchu und erst dort uns festlegen, wo wir in Brasilien bleiben.

Möglich sind Tabatinga, Manaus, Recife, Rio de Janeiro oder Brasilia. Mach's gut, Achmed, wir drücken der Polisario die Daumen im Kampf eurer Sache.“

Achmed: „Wahrscheinlich werden Studenten und Personen aus Spanisch-Sahara im Zusammenwirken mit den Marokkanern von österreichischen Agenten überwacht und etwaige Post fachgerecht geöffnet. Wir beschränken uns auf das Telefon.

Da auch mein Telefon in der Studentenunterkunft überwacht werden könnte, schreibe ich dir die Rufnummer der Telefonzelle, Datum und Zeitspanne. Fritz, Allah wird euch beschützen.“ Und die Sahauris verließen den Jet.

Diesmal gab Rosegger den Take Off. Mit lautem Getöse startete die DC 9 und fabrizierte einen ruhigen und gelungenen Start. Die AUA stieg über den Atlantik

auf eine Höhe von 11000 Metern und hatten nun eine mehrstündige „Ruhe“ zwischen der Westsahara und dem megabreiten Beginn des Amazonas.

Die beiden Stewardessen bereiteten für uns, der Crew und den sieben Geiseln das Essen zu. Ich fragte: „Was steht auf dem Speiseplan – natürlich ironisch gemeint?“ – „Huhn mit Nudeln.“ – „Wie war es gelagert?“ – „Mir sagte ein Marokkaner, dass vor Ort die Hühnerportionen gekühlt gelagert waren und in unserer DC 9 sowieso.“

Ich bejahte. „Dann sehe ich kein Problem. Und die Piloten?“ – „Da nicht beide das gleiche speisen dürfen, kriegt der andere Pilot nur Sandwiches. Damit soll vermieden werden, dass – wenn das Essen verdorben ist – nicht beide Piloten ausfallen. Dies wird auch bei den Airlines so gehandhabt.“

Rosegger: „Dass die Polisario das Essen vergifteten, glaube ich sicher nicht. Die übergeben uns doch nicht die Dollars und lassen uns abstürzen. Dass die Piloten nicht das gleiche essen würden, daran denkt niemand.“

Die Bedenken waren unbegründet, die Hühnerbrust schmeckte vorzüglich und es gab keine Komplikationen. Drei von uns aßen erst zwei Stunden später. Wir gingen kein Risiko ein.

Nun konnten wir wieder schlafen. Rosegger bewachte mit dem StG 58 die Piloten, zu denen ich mich letztendlich dazugesellte. Teles die Geiseln und Stewardessen. Da wir in der West-Sahara ausreichend und tief geschlafen haben, war es eher ein Dösen.

Es ist bereits meine zweite Atlantiküberquerung. Ein paar Tage vor dem Einrückungstermin flog ich für nur drei Tage nach New York. Mit der Bahn ging es via Koblenz nach Luxemburg, von dort mit der isländischen Fluggesellschaft Loftleidir via Reykjavik nach New York.

Bei der Zwischenlandung in Reykjavik war ich im Flughafengebäude und kehrte zu meinem Sitzplatz in der Super-DC 8 zurück. In die Super-DC 8-Maschine haben bis zu 251 Passagiere Platz, in der normalen DC 8 um die 200 Fluggäste, hat aber eine geringere Reichweite als der Super-DC 8-Fan Jet.

Ich glaube, ich träume. Mein alter holländischer Sitznachbar glaubte, dass ich nicht mehr komme und der senile Idiot hat meine sechs Äpfel in seinen Aktenkoffer gegeben! Der Chefpilot der AUA-DC 9: „Nicht böse sein, aber auch ihr Verhalten war naiv. Der Impfpass gehörte in den Reisepass gesteckt.“ – unterbrach der Pilot meine Ausführungen.

Und er hat dem Reinigungsdienst mein Plastiksackerl zum Entsorgen gegeben. Drinnen war aber mein gelber Internationaler Impfpass, den man wegen des Pockenimpf-Nachweis für die Einreise in die USA benötigte. Mit dem Auto eines Angestellten rasten wir zum Gate retour und ein Angestellter der Loftleidir fand den Impfpass.

Resümee: Mein Nervenkostüm war angekratzt, Einreise in die USA gesichert, aber der Holländer hat mir das Obst nicht zurückgegeben.

Allerdings nur für zwei Tage verblieb ich in der MA 34, da ich nach dem Wochenende zum Bundesheer am Flughafen Langenlebarn einrücken musste.

In der DC 9 ließen wir die Lichter brennen, damit alles zu erkennen war. Rosegger tratschte mit den Piloten. Die sind lange Flüge ja nicht gewohnt, da die AUA bis 1973 nur Kurzstreckenflüge bis unter vier Stunden durchführten.

Daher war die Schlafpause nach dem Flug von Langenlebarn in die Westsahara für die Piloten notwendig. Durchgehend zwei Landungen in Langenlebarn und in der Westsahara und gleich weiter nach Brasilien – da hatten wir das Einsehen.

Rosegger ließ sich von den Piloten Starts, Flug und Landungen erklären und alle seine neugierigen Fragen beantworten.

Man hörte meinen Erzählungen interessiert zu. „Wir plauderten über Flugzeugabstürze. Probleme gibt es bei der spanischen Spantax. Absturz nahe Teneriffa, dann über Frankreich fataler Zusammenstoß mit einer DC 9 der Iberia. Nachdem die Spantax notlanden konnte, stürzte die Iberia mit 97 Passagieren in den Tod.“

Ich schilderte meinen Zwischenfall mit der Spantax in Palma de Mallorca, als der Pilot den Startvorgang abbrechen musste, nachdem der Jet Convair Coronado 990 bereits die Startbahn entlang raste.

Dann musste ich den Piloten von meinen Reisen bis 1973 erzählen. „1972 war ich in Kenia, in der Hauptstadt Nairobi. In der Kenyatta Avenue spielte in einem Kino einen Tarzan-Film!“

„Ein halbes Jahr später war ich auf Mallorca, dann fuhr ich mit der Bahn von Freitag Abend bis Sonntag vormittags nach Istanbul. Wohnte im Stadtteil Taksim im Hotel Santral.“

Wenn ich alle vier Hände ausstreckte und mich im Kreis drehte, berührte ich alle vier Wände. Ich aß täglich „Viena Snitzel“ mit Karottensalat und als Dessert Palatschinken in viel Pfefferminzsoße. Eine türkische Klorienbombe! War auch im Stadtteil Üsküdar im asiatischen Gebiet.“

Noch was: Während des Mallorca-Aufenthalts machte ich einen Tagesausflug nach Algier.“ Ich ergänzte noch. Im vergangenen Mai war ich in New York. Mit 19 war ich bereits auf vier Kontinenten: Europa, Afrika, Asien und Amerika.“

Der Chefpilot war bis dato in zwei fernen Ländern. Auf der Insel Ceylon im Hotel Mt. Lavinha und in Kenia in Mombasa. Dort war er im Hotel Oceanic untergebracht nahe dem Stadtzentrum.

Zwei riesige überdimensionale Elefantenstoßzähne bilden den Eingang zur Hafenstadt. An Ausflügen unternahm er mit seiner Familie eine zweitägige Safari in den Tsavo-Nationalpark und eine Tour zu einer Krokodilfarm.

Den Piloten verschlug es zum zweiten Mal an die kenianische Küste diesmal ins Hotel Eden Roc nach Malindi. Stand unter arroganter deutscher Leitung. „Der Chef war unbeliebt. Die Angestellten und das Aushilfspersonal hatten unter den Hasstiraden des Hoteldirektors zu leiden.“ – so der Pilot.

Der Co-Pilot zu uns: „Ich war erst einmal in New York und in den nächsten Stunden in Brasilien.“ Wenigstens nahm er es mit Humor. „In New York nächtigte ich im alten Statler Hilton vis-a-vis vom Madison Square Garden. Das ist allerdings schon 20 Jahre her und die Flüge wurden noch nicht mit Düsentriebwerken durchgeführt von der PAN AM ab Frankfurt.“

Ich gab den Piloten die kommenden Anweisungen. „In einer Höhe von 30 Metern unter dem Radarschirm werden wir auf der breitesten Anfangsfläche in den Amazonas einfliegen. Da es dann etwas heller am Morgen wird, landen wir am Fluss. Ihr und die Geiseln bekommen das längliche Schlauchboot ohne Außenbootmotor und wünschen euch viel Glück.“

„Eine Wasserlandung haben wir bis dato im Flugsimulator in Arizona und Wien auch noch nie trainiert. Wir werden mit etwas angehobener Nase im Amazonas landen müssen.“

„Und die Reisepässe?“ fragte der Co-Pilot. – „Die verteilen wir vor dem Abschied. Meine Gefährten und ich reisen mit den verbleibenden zwei Schlauchbooten der Polisario Richtung Bekem und tauchen unter.“

Vorher setzen wir die AUA auf Grund, indem wir die hintere Hecktür, die schräg nach unten ist, öffnen. Da ihr keinen Internationalen Impfpass samt Pockenimpfnachweis habt, könnte es sein, dass ihr vor Ort geimpft werdet.“

Die Betonung auf „Bekem“ wählte ich deshalb, um eine falsche Spur zu legen. Natürlich ist Manaus unser Zwischenziel.

Der Pilot meinte zu unserer Situation: „Euch ist klar, dass ihr keine gesicherte Zukunft habt. Die Marokkaner werden euch jagen, die Österreicher einen internationalen Haftbefehl präsentieren, keine Hilfe durch die UNO.“

Schließlich seid ihr Verbrecher und müsst euch verstecken wie der Postzugräuber Ronald Biggs.“ – Ich warf ein: „Wir sind über das Dilemma bewusst, aber versüßt mit 400.000,- Dollar. Das sind Schilling 18,97 je Dollar,

Da lässt sich eine Existenz aufbauen. Vorerst wollen wir unser süßes Leben genießen. Die Marokkaner werden uns nicht finden. Die werden glauben, wir sind in Spanisch-Sahara geblieben.“

WASSERLANDUNG IM AMAZONAS

Der Pilot glaubt nicht daran. „Dort könntet ihr das Geld kaum ausgeben. Europa und Afrika klappt nicht. Eine Landung in Brasilien auf einem Airport geht auch nicht. Die Österreicher könnten behaupten, dass ihr gemordet habt. Also werden die Landsleute an eine Wasserlandung in Erwägung ziehen.“

Weiters – „Der Amazonas ist irr breit nach der Wasserlandung. Es wird sehr lange dauern, bis ihr an einem Ufer ankommen werdet. Ihr bekommt auch Essen und Mineralwasser mit auf die Reise.“

Dann wollten die Piloten einige Reiseerlebnisse von mir wissen: „Auf Mallorca fuhren wir im Jänner 1973 in eine malerische Bucht zum Lunch in ein Restaurant. Je acht Personen saßen an einem großen runden Tisch, wo eine Riesenfanne hingestellt wurde.“

In der Paella auf gelben Reis brutzelten noch Hühnerfleischstückchen, Muscheln, Fische, Sardellen und Gemüse.“

„In Nairobi war ich oft in der Bar-Lounge des berühmten New Stanley Hotel an der Hauptstraße Kenyatta Avenue. Benannt nach dem Staatspräsidenten Jomo Kenyatta.“

Dort gaben vor allem jene Touristen ihr Stelldichein, die von einer Safari heimkehrten und sich bei einem großen Glas eisgekühlten Orange-Juice labten. Dabei wurden Erlebnisse aus der Welt des Tierreiches, der Massai und Kikuyu etc. ausgetauscht. Im Publikum des Cafe befanden sich auch mehrere Deutsche.“

„Ebenfalls in Kenia waren wir in einem Massai-Dorf bei deren Tänzen der manchmal baumlangen Massai. Anschließend wurde unsere kleine Reisegruppe von einer Britin in ihre Farm eingeladen. Ich trank erstmals Tee mit Milch. Eine einmotorige Piper stand in der Nähe.“

Der Ehemann der Britin hatte einen Berechtigungsschein für Instrumentenflüge. Bei der Rückfahrt ins Hotel Safariland in Nairobi machten wir ein Stopover bei einem Souvenirstand.

Kurz vor dem Bundesheer flog ich nach New York. Hier am JFK-Flughafen standen die Jumbo-Jets von Swissair, Lufthansa, PAN AM etc. Am PAN AM-Worldport standen acht Jumbo-Jets, wo man gleich ins Cockpit durch die Fenster blicken konnte. Ein komisches Gefühl, wenn man 1973 nur DC 9, Boeing 727 + 737 ff. wie am Flughafen Wien-Schwechat gewohnt ist.

„Bei meinem New York-Aufenthalt war ich anfangs von den Häuserschluchten Manhattans fasziniert. Am Broadway fand ich das Hotel Woodward, in welchem mein Arbeitskollege Lester von der Magistratsabteilung 34 wohnte.“

„Die preisgünstigsten Flüge für Personen unter 26 Jahre nach Übersee boten die isländische LOFTLEIDIR und die INTERNATIONAL AIR BAHAMA an. Luxemburg – New York/JFK kostete ATS 3.644,--. Und Luxemburg – Nassau ATS 4.300,--.“

Beide Carriers flogen mit Super DC 8 Fan Jet (251 Passagiere). Alle Flugpreise hin- und zurück ex Luxemburg – mit Gratisbustransfer „Frankfurt – Luxemburg – Frankfurt“. Flüge damals mit Swissair und Lufthansa waren unbezahlbar.“

„Ein einziges Mal flog ich 1970 mit einer einmotorigen Piper eine halbe Stunde von Aspern zur Burg Kreuzenstein und retour. Mit an Bord der Jugendliche Ernst Huk vom Kaisermühlner Sportclub. Seit damals schwor ich mir, nie wieder in ein Flugzeug mit nur einem Motor einzusteigen. Mir ging der Reis.“

„Kenia hat wiederholt viel zu bieten. Victoria See, Mount Kenya und im Süden den Amboseli National Park. Beim Aufstieg im Rahmen des CONDOR-Rückfluges bei klarer Sicht konnte ich den höchsten Berg Afrikas ausmachen, den Kilimanjaro!“

Berühmtheit erlangte der Film „Schnee am Kilimanjaro“ mit Gregory Peck, Ava Gardner und Hildegard Knef. Der Kilimanjaro in Tansania würde mich sehr reizen. Und die Tierwelt im Ngorongoro-Krater und in der Serengeti.

Und in der Ortschaft Karen nahe Nairobi das Museum von Tanja Denise Blixen, die mit ihrem Geliebten Finch-Hatton dort zeitweise lebte. Leider war ich nicht in Kilimanjaro-Nähe. Die Zeit reichte leider nicht aus. Wenigstens habe ich den schneebedeckten Gipfel beim Startvorgang in Nairobi in entsprechender Höhe gesehen.“

„Im Norden liegt Uganda mit dem gefürchteten Staatschef Feldmarschall Dr. Idi Amin Dada, der seine oppositionellen Feinde den Krokodilen zum Fraß vorbereitete.“

So unterhielt ich die Piloten mit meinen Erzählungen über meine getätigten Reisen in den Jahren 1972 und 1973. Alles erlebt mit 18 und 19 Jahren. Beim Bundesheer feierte ich meinen 20. Geburtstag.

Schließlich verging die Zeit im Fluge und Brasilien rückte immer näher. Wenigstens konnte ich die Crew auf Trab halten. Auch die Stewardessen lauschten im Finish meinen Ausführungen mit. Dann gingen alle wieder auf ihre Plätze.

In Bälde beginnt die entscheidende Phase unseres Fluges – die Landung am Amazonas. „Wir leiten in einer halben Stunde den Sinkflug ein. Du musst dich jetzt anschnallen. Wenn wir auf dem Strom aufsetzen unter Wasserfontänen können wir beten, dass alles gut funktioniert.“



„Wie kommst du zum Eishockey?“ fragte mich der Pilot. „Ich war ein großer Fan von, Brau AG WAT Stadlau, der in Kaisermühlen in der WIG-Halle spielte. In der 2. Liga kamen durchschnittlich 1600 Zuschauer. Ich saß bei jedem Training als Zuschauer auf der Tribüne.

Erstmals durfte ein sowjetischer Spieler ins westliche Ausland: Juri Morosow vom Traktor Tscheljabinsk. Der Lohn: Meistertitel und Aufstieg in die Bundesliga, wo mit Ex-Weltmeister Valerian Nikitin aus der UdSSR zu den Stadlauern stieß.

In der Vorbereitung wurde in Wien der KAC 1:0 besiegt und Jugoslawiens Vizemeister Medvescak Agram 3:2 geschlagen. In der 1. Runde traf WAT auf den IEV vor 3264 Zuschauern in der ausverkauften WIG-Halle und gewann 3:1. „Ein Weltmeister gibt Lehrstunden“ titulierte die Kronen-Zeitung. Ich war Einpeitscher unter den Fans mit meinen 17 Jahren.

In der 2. Runde kam es zum Wiener Derby WAT Stadlau vs. WEV (mit Hill, Mc Knight, den Gebrüdern Zaradniczek, Henner, Weingartner, meinen Berufsschulkollegen Schuller, Hausner, Felsecker, mit Keeper Prochaska u. a.). Stadlau siegte sensationell durch einen Bachura-Fernschuss 2:1. Nikitin machte auch Feldkirch kaputt lautete die Schlagzeile im KURIER.

WAT Stadlau gewann in Vorarlberg 5:3! Nach der 2:5-Niederlage in Kitzbühel mit dem besten Torhüter der Welt, Carl Wetzl aus den USA im Gehäuse der Tiroler kam es in Wien zum Aufeinandertreffen mit Meister KAC.

Mein Freund und Spieler „Tumber“ Ruzicka schilderte mir nach dem Spiel die Spielerversammlung der Stadlauer. Angstvoll agieren, den Puck oft in den KAC-Abschnitt schieben etc.

Dennoch stand die Partie nach dem 1. Drittel 2:2. Der KAC wurde leichtsinnig und wir übernahmen die Initiative. Das Mitteldrittel endete 4:0 für uns. 6:2 also der Stand nach 2 Dritteln. Die WIG-Halle war ein Tollhaus.

Im Schlusssdrittel kam der Todesstoß für die Kärntner, die mit Pregl, Felfernig, Puschnig, Samonig, König ff. antraten. WAT Stadlau siegte gegen den Europacup-Finalisten 10:2 !!!

Aber dann kam der Tiefpunkt. WAT kam beim Letzten Zell am See im Salzburger Land über ein glückliches 0:0 nicht hinaus. Dennoch wurde auch die zweite Partie gegen den WEV 5:3 gewonnen. Stadlau belegte hinter Rekordmeister KAC und dem WEV Rang 3. In den vier Partien gegen den WEV siegte WAT Stadlau dreimal und gab nur ein 3:3 ab.

Ich fuhr mit der Bahn nach Innsbruck und sah in der Olympiahalle einen 6:3-Erfolg über den IEV, in Kitzbühel ein 3:3 mit Morosow, Nikitin, Keeper Klaus, Bachura, Spielertrainer Walter Znenahlik, Artner, Dr. Marczell, Mühr, Ruzicka, Stepan, Bachura, Staribacher etc.

Beim Aufwärmen entdeckten mich Marczell und Mühr und boten mir an, mit ihnen mit der Bahn nach Wien zu reisen. So lernte ich alle Stadlauer kennen. Zum Auswärtsspiel nach Feldkirch durfte ich mit dem Mannschaftsbus gratis mitfahren.

In Wien bei einem Training führten die Vereinsbosse Kremnitzer, Dr. Kautzky und Jugendreferenz Stachelin ein Gespräch mit mir. Ich wurde administrativer Jugendleiter-Stellvertreter und die rechte Hand von Znenahlik. Zum Glück musste ich nie auf das Eis, da ich ein Bürohengst war.

Im Dezember 1971 gab es beim Gartennachbarn Walter Wasservogel, seines Zeichens Präsident des Österreichischen Eishockey-Verbandes, ein Trainingsspielchen auf der zugefrorenen Alten Donau mit Nikitin, Morosow, Wasservogel, Marczell, Mühr & Co. und ich durfte im Tor gegen Nikitin stehen. Wahnsinn!

Nachher servierte uns Wasservogels Tochter Kaffee, Tee und Kuchen. Ich bin in der WAT-Familie gut angekommen.

In der zweiten Saison erlitt Nikitin beim 3:2-Sieg über den WEV einen Schlüsselbeinbruch und WAT agierte in der Saison mit nur einem Legionär, wurde Fünfter.

Dann rückte ich zum Bundesheer ein – siehe den Anfang! Szenenwechsel zurück zur AUA vor Brasilien. Ich nahm Platz in der 1. Reihe und hatte die offene Cockpittür im Auge. Rosegger saß neben mir. Die Piloten leiteten den Sinkflug ein.

Nun war höchste Konzentration der Flugzeugführer gefragt. Es ist zwar noch dunkel, aber im Hintergrund des Himmels gab es schwach die ersten hellen Flecken.

Auch den sieben Geiseln war bewusst, dass eine Wasserlandung im Strom bevorstand. Es war in unseren militärischen Kampfanzügen vor Anspannung ziemlich warm.

Sicherheitshalber hatten wir unsere schweren Stiefeln ausgezogen, damit wir bewegungsfreier agieren können und die Stiefeln drücken uns vermutlich unter das Wasser, wenn wir in die Stromfluten mussten - Für Kinder wäre dies ein Riesenspaß, aber für Erwachsene?

Die DC 9 sinkt und sinkt. Mit jedem Meter bergab steigt bei Piloten, Stewardessen, Geiseln und uns die Hochgradigkeit. Der Jet machte im Landeanflug eine langgezogene Linkskurve, um haargenau mitten am Strom präsent zu sein. Durch die Linkskurve nahmen die Unterlagen zu. Dann war der Jet wieder in Normallage und sanken und sanken noch über den Atlantik.

Je näher wir uns Brasilien im Sinkflug anpeilen, umso nervöser wurden wir. Hoffentlich setzte die DC 9 etwas aufrecht im Wasser auf. Vorhin ließen wir uns noch von den Piloten den genauen Vorgang der Wasserlandung erklären.

Wenn wir letztendlich ca. 30 Meter über dem Wasser fliegen, befanden wir uns immer noch über dem Atlantik. Zwischenzeitlich war die Dunkelheit dem Morgengrauen gewichen. Die Sonne versuchte ihre ersten Strahlen ins rechte Lot zu rücken.

Immer heftiger wurden die Turbulenzen. Dann waren die Turbulenzen geringer, waren aber noch vorhanden. Elf Minuten später teilte der Chefpilot mit: „Wir haben soeben den Amazonas erreicht.“

Der Amazonas ist hier so breit, dass natürlich zig-Kilometer links wie rechts niemals ein Ufer sichtbar ist. Wir flogen noch ein paar Minuten hinein und werden zur Wasserlandung – natürlich ohne ausgefahrenem Fahrwerk – aufsetzen.

Es war soweit, die Piloten hoben die Nase der DC 9 etwas auf und von nun an ging es „bergab“. Nur noch wenige Meter über dem Strom, vom Meer nicht zu unterscheiden.

Die Türschnalle der Cockpittür hatten wir vorher vorsorglich abmontiert. Wir waren bereits doch weit in den Amazonas hineingeflogen. Unsere Nerven und nicht nur unsere waren voll gefordert. Dann ging es los!

Der Jet berührte das Wasser und dann sah man nichts mehr als lauter Wasserfontänen bei allen Fenstern. Sekunden später wurde die „Nase“ gesenkt und raste nur noch kurz am Wasser. Ein Krachen und Donnern begleitete uns. Wir wurden durchgeschüttelt. Wir fühlten uns wie bei einem Erdbeben auf der Mercalli-Skala 9,8.

Das sintflutartige Wasserereignis ging zu Ende und das Wasser unterstützte die Bremswirkung. Die Bremswirkung war enorm und wir hofften, dass wir uns nicht überschlagen. Wären wir nicht angeschnallt gewesen, wir würden alle aus den Sitzen gerissen worden. Peitschenschlagsyndrom? Es ging gut. Alle waren dennoch erleichtert, es geschafft zu haben.

Die sieben Geiseln und beide Stewardessen agierten panikartig. Wasserlandung, spritzendes Wasser auf allen Fenstern, nach einiger Zeit Nasensenkung mit heftiger Bremserschütterung im Strom, für viele Chaos pur. Dann löste sich die Anspannung und die Sieben klatschten anerkennend. Ich brüllte den Geiseln und Stewardessen zu:

„Es ist vorbei und alles gut gegangen! Der Jet schwimmt nun wie ein Schiffchen. Alle bleiben bis auf weiteres angeschnallt! Wir bereiten die Schlauchboote vor.“

Rosegger achtet auf die entnervten Piloten, ich behielt Geiseln und Stewardessen im Auge. Weitz, Teles und Schmied ließen drei Boote ins Wasser und befestigten diese. Ins längliche Boot ohne Außenbordmotor gaben wir etliche Speisen, Mineralwasser, Kompass, Reisepässe, Strohhüte und vieles andere mehr.

Erst dann ließen wir 7 Fluggäste, Stewardessen und die beiden Piloten ins Boot mit Rudern zusteigen. Das Boot blieb weiterhin am Jet befestigt. Dann teilte ich die Ausweise und Reisepässe aus. Die meisten Leute hatten nur Personalausweise mit gehabt, da Wien – Graz nur ein Inlandflug war.

Wir füllten unsere beiden Schlauchboote mit Außenbordmotoren auffüllen – mit Benzinkanistern, Kompass, Mineralwasser, Mahlzeiten der Polisario, unser Geld, Reisepässe, Internationale Impfpässe, Werkzeug, Erste Hilfe-Koffer mit Kühlabschnitte, Strohhüte, Kurzwellensender, Feuerzeuge, Munition für unsere StG 58, Buschmesser, Fansidar als Malariaschutzmittel etc.

Erst dann ließen wir das Schlauchboot mit Geiseln, Stewardessen und Piloten von der DC 9 los und der Ballast war Geschichte. Immer kleiner wurde das entfernende längliche Boot im Amazonas. Dann entfernte sich etwa 100 Meter das Boot mit Weitz, Teles und Schmied.

Rosegger vollzog den letzten Akt. Vom Cockpit aus öffnete er die hintere steil bergab agierende, lief durch den Gang zu vorderen Tür und Rosegger sprang ins Schlauchboot, dann schnitten wir den Gurt los und entfernten uns. Mit unseren beiden Schlauchbooten aus beobachteten wir den letzten Akt.

Immer mehr Wasser drang in den Jet ein, gingen hinten ja wie erwähnt die Stufen südwärts. In wenigen Minuten war der Spuk vorbei. Die DC 9 der AUSTRIAN AIRLINES lief für immer auf Grund.

„Mein Gott! Was haben wir getan?“ Stammelte ich. Irgendwie idiotisch von mir. Nicht der schwere militärische Diebstahl, nicht die Geiselnahme, nicht der Landesverrat traf mich wie das Versenken meiner „Heimat“ der letzten Tage in Form der DC 9.

Wir starrten noch minutenlang auf den Strom, wo noch vor kurzem die AUA schwamm. Dann gaben wir uns einen Ruck und fuhren Richtung rechtes Ufer. Aber weit und breit kein Ufer in Sicht, zu breit ist hier der Amazonas. Also musste der Kompass her.

Nach über eine Stunde Fahrt wurde das rechte Ufer in der Ferne sichtbar. „Verstärkter Bootsverkehr!“ bemerkte Teles brüllend zu uns herüber, vorwiegend Indios waren in beiden Fahrtrichtungen unterwegs. „Bei der ersten Siedlung machten wir Halt.“ Schlug Schmied vor. Wir rasten den Strom entlang und entdeckten eine Siedlung.

Die Sahauris waren clever genug, uns einen Teil der Gage in brasilianischer Währung auszuzahlen. Während drei Mann unsere Boote bewachten – die Sturmgewehre gaben uns die Sicherheit – gingen Rosegger und ich in den länglichen Laden und kauften kräftig ein mit unseren zwei Einkaufstaschen.

Viele Dosen verschiedener Mahlzeitrichtungen, Kekse, Berge von Trockenfische, Orangen, Papayas, Bananen, Chips, Zuckerpopcorn, Bierdosen, Kokosnüsse, Mineralwasser, Einwegspritzen, Marmeladen, Schnittbrote, Eier, Zwiebeln, Öl zum Braten, Salz, Pfeffer, Zeitungen, Stadtplan und Umgebung von Manaus, weiters von Rio de Janeiro, Tabatinga, Reisekatalog von Rio, Batterien, zwei Fotoapparate, Filmmaterial, Zigaretten, Feuerzeuge, Haarshampoos, Seifen, Handtücher, Deo-Sprays, gegen Moskitos und Insekten, Nagelscheren, Adidas-Schuhe, Nasentropfen. Halslutschtabletten, Jod, spastische Zäpfchen, und vieles andere mehr.

Die Benzinkanister hatten enormes Gewicht. Voll bepackt und mit zwei Trägern kamen wir bei den Kumpels und den Schlauchbooten an. Wir verstauten alles in beiden Booten.

Und gaben die Kühlsachen in unsere beiden Kühlboxen. „Die paar Indios und Mestizen musterten uns, hatten aber Respekt vor unseren Sturmgewehren.“ Pflichtete Teles bei. Dann legten wir los. Wir fuhren mit beiden Booten etwa 100 Meter vom Ufer entfernt recht flott Richtung Manaus.

RABAT BERÄT DIE DIREKTIVEN

Krisensitzung im Verteidigungsministerium – Hauptmann Kourichi: „Eines ist klar. Die Verbrecher werden nicht in Spanisch-Sahara bleiben. Da bin ich mir sicher. Europa, Asien und USA geht nicht wegen des internationalen Haftbefehts. Aber mit Brasilien gibt es kein Auslieferungsabkommen.“

Oberst Mohammed Allal: „Die Verbündeten der Polisario wollen sicherlich nach Brasilien. Es ist der kürzeste Weg nach Brasilien. Die fabrizieren eine Wasserlandung beim einzigen möglichen Ziel, im Amazonas. Die Verbrecher werden 100 Pro Sitze abmontieren!“

Leutnant Hassan ergänzt: „Als taugliches Ziel kommt Manaus in Frage. Wir müssen unsere Agenten in Manaus stationieren. Flughafen, Hotels und Häfen überwachen. Mögliche Endziele wären auch Belem, Recife oder gar Rio. Auch dort werden wir Agenten positionieren.“

Allal: „Eine Nadel im Heuhaufen ist leichter zu finden. Aber wir haben alle Zeit der Welt. Politisch gesehen wird Marokko irgendwann Spanisch-Sahara in unser Königreich einverleiben. Spanisch-Sahara kann von niemandem militärische Unterstützung gegen Marokko erhoffen.“

So kam es auch. Während die fünf Verräter am Amazonas unterwegs sind, landeten sechs marokkanische Agenten in Manaus. Und das Warten auf uns begann. Agenten mit Tötungsaufträgen wollten uns den Garaus machen. Warten, warten, warten....

DURCH DIE GRÜNE HÖLLE NACH MANAUS

Noch zwei Stunden bis zur Finsternis. Wir peilten das rechte Amazonas-Ufer an. Kein Raubtier oder eine Riesenschlange in Sicht. „Dort vorne ist eine Lichtung.“ - erwähnte Schmied.

Wir fuhren zum Ufer, befestigten vorübergehend die Boote und stiegen aus. Dann zogen wir beide Boote ins Landesinnere etwa 80 Meter hinein zur entdeckten Lichtung.

Mit Macheten mussten wir noch Teile abholzen. Dann bauten wir die beiden Zelte auf, befestigten sie mit den Haringe. Ich schlafe mit Rosegger – Weitz mit Teles und Schmied.

Wir machten uns bereits ein großes Lagerfeuer, das wir die ganze Nacht brennen ließen. Weiters machten wir uns Buchstabensuppen mit Mineralwasser und gaben als Würze Salz, Pfeffer und Maggi dazu. Als Hauptspeise machten wir uns Marmelade-Palatschinken. Zudem köpften wir ein paar Dosen eiskühles Bier.

Ich war etwas angeheitert, bin ich doch kein Alkoholiker. Weitz ist ein klassischer Hopfenperlentrinker. Wir plauderten bis in die Finsternis.

Rosegger: „Nie wieder Grüne Steiermark!“ Weiters: „Hoffentlich bleiben wir von schweren Krankheiten verschont. Das wäre fatal.“ Und: „Wenn wir in Manaus sind, bringen wir ca. 70 % unseres Geldes auf die Bank, lassen uns Kreditkarten ausstellen.“

Dann machen wir eine Zeit lang Urlaub in Rio de Janeiro, Zuckerhut, Corcovado, Copacabana, Christusstatue, Maracana-Stadion, Fußball in Brasilien etc.“

Immer einer hielt Wache mit dem StG 58, während 4 schliefen unter den Tiergeräuschen aus der Ferne. Ich hatte die letzte Wache in einer Nacht ohne Vorkommnisse.

Der Morgen brach an und wir bereiteten das Frühstück vor. Kaffee mit Brot und Dauerwurst, Marmelade, hart gekochte Eier. Die Morgensonne brannte auf uns runter und das Lagerfeuer hielt uns die Mücken vom Leibe. Und wieder rasten wir den Strom entlang, 30 – 50 m vom rechten Ufer entfernt.

Recht zügig ging es mit den Außenbordmotoren voran. Meter um Meter näherten wir uns Manaus. Der Fahrtwind machte die feuchtheiße tropische Schwüle sehr gut verträglich. Wir rasten an verschiedenen Siedlungen und kleineren Städten vorbei. In einer größeren Ortschaft machten wir Halt.

Weitz und Rosegger blieben bei den angedockten Booten, bewaffnet mit zwei Sturmgewehren. Schmied, Teles und ich machten uns auf den Weg ins Zentrum. In einem Cafe nahmen wir auf der Terrasse im 1. Stock Platz. Wir bestellten Kaffee, Kekse und Cola mit einem Schuss Rum.

„Bin schon froh, wenn wir in einem Hotel nächtigen. Waschen im Strom ist nicht das Wahre.“ – meinte Teles. „Bin schon froh, wenn wir in Manaus den Großteil unseres Geldes einzahlen und Kreditkarten besitzen.“

Ich blätterte in einer Tageszeitung. „Irre, wie fußballverrückt die Brasilianer auch hier am Amazonas sind. Ich halte hier in meinen Händen eine lokale Zeitung und es wird hier so viel über Fußball geschrieben. Ich glaube nicht, dass es in der Umgebung von Manaus einen Erstdivisionär gibt.“

Ich hiezu: „Wir lassen uns je zwei Kreditkarten verschiedener Institutionen ausstellen. American Express, Eurocard, Diners und VISA geht nicht. Die Österreicher lassen die Gelder der westlichen Unternehmen einfrieren!“

Schmied bejahte: „Das wäre fatal für uns!“ – und „Uns bleiben nur brasilianische Unternehmen. Eh klar.“ Teles: „Daheim hatte ich VISA. Die wurde nun sicher sistiert. Auf die brasilianischen Kreditkartenunternehmen hat die Interpol keine Zugriffsmöglichkeit.“

„Wenn wir in Rio sind, möchte ich unbedingt das Haus von Ronald Biggs sehen!“ – meinte Schmied. „Irgendwie sitzen wir im gleichen Boot. Nach uns Fünf und Biggs fahndet ja die Interpol.“

Die hat ja mit Brasilien keinen Auslieferungsvertrag. Vielleicht kommen wir mit Biggs gar ins Gespräch, wenn wir unsere Story Biggs vermitteln können. Vorschlag: In Rio werden wir ihm einen Brief schreiben. Vielleicht steht Biggs samt Adresse im dortigen Telefonbuch.“

„Und ein Fußballspiel Brasiliens im TV sehen! Mit Marinho, Leao, Rivelino, Piazza! Wenn die einen frenetischen Torschrei fabrizieren mit dem langgezogenen ‘Goooooooooooooooooooooooooooooooooal’ Das möchte ich mal erleben.“ – meinte Teles.

Rosegger: „Ich spielte bereits in der Kampfmannschaft bei Kindberg. Und du, Fritz?“ – „Ich spielte in der Jugendmannschaft von Austria Wien. Einmal war

ich Keeper, da sich Stammtorhüter Kucera verletzte. Als Vorspiel des Mitropacup-Semifinale gegen Rapid. In den letzten Minuten waren fast 40000 Zuschauer im Praterstadion.

Als ich in der Knabenelf des KSC spielte, besiegten wir in Freundschaftsspielen Rapid in Hütteldorf 2:1, den WAC 1:0, auch die Vienna. Nur gegen Austria unterlagen wir 0:2.“ Weitz: „Ich war total unsportlich. Aber gehen wir jetzt essen.“

Wir schlenderten die Hauptstraße entlang und kehrten in ein vietnamesisches Restaurant ein. „Mit Staberln esse ich sicher nicht.“ Propagierte ich. Ich bestellte auf Englisch: „Chicken with Rice and Eggs, for drink I order Coke.“ Ich ergänzte an Teles: „Die vietnamesische Küche ist extrem scharf. Am besten, ich bestelle einen Feuerlöscher!“

Schmied: „Wir bringen Rosegger und Weitz vom Vietnamesen Chicken mit Reis und Frühlingsrollen mit.“ Setzten dies in die Tat um, die beiden Aufpasser hatten bereits Hunger. Nachdem sie fertigspeisten, durften beide sich im Ort die Beine vertreten. Diesmal passten wir auf in der brütenden Hitze.

Wir traten die Weiterreise an, aber nicht lange, da wir auf einer Lichtung unsere beiden Zelte aufschlugen. Wir waren etwa 40 Meter vom Amazonas entfernt. Als erstes machten wir ein großes Lagerfeuer, danach perfektionierten wir die Zelte und befestigten diese mit den Haringe.

„Was essen wir heute?“ – fragte mich Schmied. „Ich schlage vor: Empanadas.“ Und Schmied bereitete die länglichen Dosen vor sowie Puszta-Salat.

Die tropische Hitze und das Lagerfeuer brachten unsere Gehirne zum Sieden. Noch war es hell, als wir mit den Zeltvorbereitungen fertig waren. Ich lauschte den Sendern unseres Kurzwellensenders. Nichts Neues auf den wenigen deutschen Kanälen, keine Meldungen uns betreffend. Ist ja schon lange her. Allerdings hörten wir erst ab heute den Kurzwellensender.

Nach dem Nachtstuhl wurde es bereits dunkel und erzählte, wie ich mit der Polisario in Verbindung trat.

„Ich lernte den Studenten Achmed in Wien beim McDonalds kennen und es entwickelte sich eine Freundschaft. Einmal nächtigte Achmed an einem Samstag schwarz in der Funkkompanie. So entstand das Projekt Polisario.“ – „Wir sind spätabends durch das Loch im Zaun geschlüpft und waren in wenigen Minuten in der Kompanie.“

Ich erwähnte: „Unser Sündenregister ist enorm. Uns drohen viele Jahre Haft und ungeheure Schadenersatzforderungen! Wenn uns mal das Geld ausgehen sollte: Sollen wir in Österreich zu unserer Tat stehen? Das Haftübel in Österreich möchte ich mir ersparen.“

„Aber drei Wochen Rio sind fix. Wir fliegen von Manaus an zwei verschiedenen Tagen und in zwei Grüppchen nach Rio. Falls die Marokkaner auf fünf Personen warten, nehmen wir den Wind aus den Segeln.“ – ergänzte ich.

„Unsere Routen: Tabatinga, Iquitos, Pucallpa, Lima mit Aufenthalt in Miraflores, dann Cuzco, rauf nach Machu Picchu, dann Titicaca-See und wieder zurück

nach Tabatinga oder sonstwo in Brasilien, wo wir die Kreditkartenbetreiber haben werden.“

„In Tabatinga brauchen wir ständig Impfungen für Gelbfieber, Typhus, Paratyphus, Malaria-Prophylaxe wie Fansidar, Pocken, Cholera. Und die Moskitos und sonstiges Ungeziefer werden zum Überlebenskampf. Unsere Reisepässe sind auch nicht von Dauer.

Wir beantragen die brasilianische Staatsbürgerschaft! Das ist die Lösung. Aber wo leben wir in Brasilien? In Rio? Ist auf Dauer zu gefährlich. Wir werden uns verlieben und Familien gründen.

Wir werden uns entscheiden müssen: Rio, Tabatinga, Manaus, Recife an der Atlantikküste. Wird eine schwere Entscheidung. Immer wieder drehen sich darum unsere Gedanken“

Weitz: „Wir wollen uns aber nicht aus den Augen verlieren!“ – Ich warf ein: „Ich möchte zwei Freunde aus Wien nach Rio einladen oder sonstwo.

Wir plauderten bis nach Mitternacht - Befanden uns bereits im betrunkenen Zustand. Wir fielen in den tiefen Schlaf, lediglich ich hielt die erste Wache. Die Jungs schnarchten ihren Rausch aus. Sogar ich schlief ein, aber ohne Folgen. Das große Lagerfeuer war der beste Schutz vor Tieren.

Rosegger weckte mich nach zwei Stunden und ich fiel im Zelt in einen tiefen Schlaf. Vom Bier hatte ich in nächster Zeit genug.

Und grüne Hölle erwachte! Das feuchtheiße Klima machte uns morgens schwer zu schaffen. Wir frühstückten nur Kaffee und Marmeladebrote. Hatten zur Auswahl Marillen-, Erdbeer- und Stachelbeermarmelade. Stachelbeermarmelade gab es in Österreich leider nicht.

Die Tschechen hatten interessante Teesorten: Ananas-, Heidelbeer- und Orangente. Kaufte dies früher in Breclav ein.

Wir waren abmarschbereit und fuhren den Amazonas in Richtung Manaus. Etwas mehr als 60 km waren es nur mehr bis Manaus. Rosegger: „Vorne ist eine kleinere Stadt. Da gibt es sicher ein gutes Hotel.“ Weitz: „Endlich Aircondition und Dusche!“

Wir ließen unsere beiden Boote in einer gebührenpflichtigen „Garage“, nahmen aber beide Motoren mit ins Amazonasuferhotel „Rio Negro“. Endlich ein Dreisterne-Hotel mit Frühstück, Dusche, Klimaanlage. So fielen alle mittags ins Bett in den vollklimatisierten Zimmern.

Wir buchten je zwei Doppelzimmer und für mich ein Einzelzimmer. Und wir schliefen bis zum Abend. „Kommt, wir gehen ins Hotelrestaurant essen!“ – rief ich! Wir machten uns frisch und gingen in den 3. Stock ins Hotel-Restaurant „Kra Kra“. Es ist ein kreolisches Gasthaus mit landesüblichen Speisen.

Ich wählte ein Hühnergericht mit Reis und Gemüse, Weitz ein Schnitzel natur samt Beilagen, Teles gab sich mit Empanadas zufrieden. Schmied und Rosegger aßen das gleiche wie ich. Alle Fünf bestellten zum Trinken Mai Tai.

„Mai Tai trinke ich am liebsten. Es ist ein kühler Tropical Drink mit Scheiben von Orange, Zitrone, Ananas, mit Eiswürfeln, Kokosmilch etc. Es gibt mehrere Variationen in der Mai Tai-Zubereitung.“ – schilderte ich. Am meisten gibt es Mai Tai auf den Hawaii-Inseln und in der Karibik!

MIT CONCHITA PIAZZA IN RIO

„Toll, wieder einmal in einem richtigen Bett zu schlafen! Und heute abends duschen gehen!“ – zeigte sich Schmied begeistert. „Wie sich unser Leben geändert hat. Zuerst einfache angehende Gefreiter, dann Millionäre, ein Leben in Saus und Braus! Rio, wir kommen! Ich kann es kaum fassen. Muss mich dauernd zwicken.“

Rosegger dazu: „Wenden wir uns dem köstlichen Mahl zu und genießen das süße Leben, das wir uns selbst beschert haben. Und hören wir endlich damit auf, ständig überrascht zu sein.“

Wir müssen uns damit abfinden, dass dies Realität ist. Wir haben uns für dieses Leben entschieden und sollen es genießen! Und jetzt möchte ich kein Wort mehr darüber verlieren.“

Die mahnenden Worte Roseggers haben sich in uns eingeprägt. Betroffenes Schweigen war die Folge. Es ist eine Phase eingetreten, dass Geld alleine nicht glücklich macht. Ich brach den Bann und wechselte das Thema, hob die Vorzüge Brasiliens in den Vordergrund!

Nach dem Abendessen suchten wir noch einen Samba-Club auf und tanzten bis nach Mitternacht. Rosegger und Teles verschwanden mit brasilianischen Schönheiten, ich ging in mein Zimmer schlafen. Wir blieben eine weitere Nacht im Hotel.

Nächster Morgen – nach dem Frühstück kauften wir in einem Einkaufszentrum T-Shirts, Hosen, Unterwäsche und Socken. Auch große Reisetaschen besorgten wir uns.

Im Cafe mit Aircondition blätterte Teles in der Zeitung. „Super! Um 22,00 Uhr wird im Fernsehen das Spiel Curitiba gegen Santos live übertragen!“ Auch Schmied war erfreut. „22,00 Uhr! Auch in Spanien und Portugal sind Beginnzeiten bis 23,00 Uhr üblich.“

Ich gab meinen Senf dazu. „Als ich in Mallorca war, hatten die Touristen folgende Essenszeiten: Frühstück zwischen 8,00 und 10,00 Uhr, Mittagessen zwischen 13,00 und 15,00 Uhr und das Abendmahl erhielt man zwischen 20,00 und 22,00 Uhr serviert. Ist nur Gewohnheitssache.“

Nach dem Check-Out aus dem Hotel fuhren wir das letzte Stück weiter. Die beiden verbliebenen StG 58 samt Munition verkauften wir noch. Dann dockten wir die Boote am rechten Amazonas-Ufer an und buchten ein Hotel in Ost-Manaus. Wir machten uns frisch und gingen in die Banco do Brasil. Der Angestellte bat uns in einen Extra-Raum.

Wir zahlten pro Person fast \$ 300.000,-- ein, bekamen nach diversen Erledigungen Kreditkarten der Banco do Brasil und Finance do Rio co. und profitierten von Zinsen ff. Wir bekamen von der Banco do Brasil Kaffee, Kekse serviert. Der Finanzakt wurde durch Sekt besiegelt!

Wir gingen in ein nahes Restaurant und zahlten mit beiden Kreditkarten. Alles funktionierte bestens! Sind erleichtert. Wir gingen gleich ins VARIG-Büro und buchten Flüge mit der VARIG samt Hotel Lisboa First Class mit der VARIG. Rosegger und ich fliegen morgen früh nach Rio, Weitz, Schmied und Teles mit dem Nachmittagskurs.

„Wir warten in der Hotellobby des gebuchten Atlantico auf euch. Hier ist die Telefonnummer. Bei etwaigen Schwierigkeiten eurerseits warten wir mehrere Wochen im Atlantico. Weiters gebe ich euch die Adresse der Banco do Brasil wegen Nachrichtenhinterlassung.“

Am nächsten Morgen ließen wir uns im Hotel wecken und ich fuhr mit Rosegger ohne Frühstück zum Airport in Manaus. Wir mischten uns dort angekommen unter die Touristen, falls ein Marokkaner auf uns warten sollte. Wir checken nun beim Schalter für VARIG/Domestic Flight ein. Alles klappte und wir beide begaben uns zum Gate.

Szenenwechsel zum Hotel in Manaus-Ost! Schmied, Teles und Weitz schliefen bis zum Vormittag und versäumten das Frühstück. Mittags fuhren die Drei mit dem Taxi zum Airport. Der Marokkaner erwartete Fünf Fluggäste und nicht drei. Also blinder Alarm!

Von Manaus gehen brasilianische Carriers nach Belem, Santarem, Tabatinga, Iquitos, Pucallpa, Sao Paulo, Recife und Santos., fast nur Turbo-Prop-Maschinen in den Siebziger-Jahren. Zwischenzeitlich startete die VARIG nach Rio de Janeiro mit Weitz, Teles und Schmied mit einem viermotorigen Jet.

Szenenwechsel zur Maschine von Rosegger und mir. Nach mehrstündigem Flug sind Rosegger und ich in Rio längst angekommen. Der Start der VARIG verlief relativ ruhig. Die Stewardess servierte das Essen und fragte uns: „Chicken or Beef?“ Wie bei internationalen Flügen. Die Propellermaschine flog in einer Höhe von etwa 6000 Metern.

Ich hatte meist ein ungutes Gefühl, wenn ich mit einer Propellermaschine unterwegs bin. Die Luftfahrt ist derzeit unsicher. Man denke an die Zwischenfälle mit der spanischen Spantax, an die peruanische Crash-Airline LANSA, die alle ihre Flugzeuge durch Abstürze verlor. Wird schon alles gut gehen, hoffe ich.

Landung in Rio de Janeiro! War froh, endlich festen Boden unter meinen Füßen zu haben. Rio, die schönste Stadt der Welt!

Mit dem fantastischen Panorama! Die Stadt mit den Traumstränden Copacabana und Ipanema, Christusstatue, das imposante Fußballstadion Maracana mit einem Fassungsvermögen von 203000 Zuschauern, die Avenida Atlantico, Rio mit der imposanten Seilbahnfahrt auf den Zuckerhut Pão de Açúcar, Rio mit dem Armenviertel – den Favelas, Rio de Janeiro, wo sich der britische Postzugräuber Ronald Biggs niedergelassen hat, Rio – die Stadt mit dem weltberühmten Karneval, einfach Rio de Janeiro!



Mit dem Taxler handelten wir den akzeptablen Fahrpreis aus. Im Hotel angekommen checkten wir ein und wir begaben uns für einige Stunden in die Hotelbar auf die Terrasse im 3. Stock.

Wir warteten auf das Eintreffen von Weitz, Schmied und Teles. Am späten Abend trafen endlich Teles, Weitz und Schmied im Viersterne-Hotel ein. Wir fielen uns um den Hals auf der Terrasse im 3. Stock.

Endlich waren alle Fünf wieder vereint. „Mensch, habe ich einen Hunger!“ – sagte Schmied. Das Restaurant hatte bis weit nach Mitternacht geöffnet. Ich sagte zum Waiter, der perfekt Englisch sprach: „Bring me Salad Nicoise, please.“

Der Salad Nicoise besteht aus Thunfischstückchen, Sardellenringlein, harte Eier, Tomaten, grünem Salat, Oliven und wurde mit 1000-Island-Dressing verziert. Ein wahrer Leckerbissen.

Alle anderen orderten Chicken Burger, Hamburger garniert, sowie Empanadas und eine Jambolaya. Wir feierten das Wiedersehen auch mit fünf Krüge Coconut Dreams.

Ich und Rosegger hatten ein Doppelzimmer, Weitz, Schmied und Teles je ein Einzelzimmer. Dann zog auch Rosegger aus und wir hatten nun fünf Single-Rooms für fast drei Wochen. Wir bezahlten gleich für fast drei Wochen mit unseren Credit-Cards.

Ab nun waren die Jungs alleine auf sich gestellt. Rosegger und ich bummelten abends an der Copacabana. Ein erheblicher Teil des Strandes ist im gleißendem Licht gehüllt. Mit jungen Brasilianern spielten wir bei einem Strandkickerl mit. Eigentlich bin ich Keeper, aber am Feld eine „Ente“. Rosegger hat mehr drauf als ich.

Wir wanderten die Copacabana entlang und genossen die fantastischen Landschaft. Dabei suchten wir eine Disco an der Avenida Atlantico auf. Ich bin kein Tanzmuffel, dagegen war Rosegger in seinem Element.

Mit der Ausdauer erinnerte ich mich vor wenigen Jahren an die Sportreise meines KSC nach Trnava im Hotel Karpaty, wobei der behinderte Senior Gusti Täubl die ganze Nacht durchtanzte und den Künstlernamen „Daddy Langbein“ erhielt. Gleich nebenan befand sich das Stadion von Spartak Trnava, wo Ajax Amsterdam mit Johan Cruiff, Keizer und andere 3:2 gewann .

Der KSC gewann ein Freundschaftsspiel gegen TJ Opoj 3:1 mit mir als Tormann. Ich verletzte mich insofern, da mir die Kreide der Torlinie in die Augen gelangte.

Am letzten Tag sahen wir in Bratislava das WM-Qualifikationsspiel CSSR vs. Rumänien vor 48000 Zuschauern. Die Tschechen agierten mit Dobias, Pivarnik, Kuna, Adamec, Jokl, Hagara etc. Bei den Rumänen wirkte der 2 Meter-Kieper Raducanu mit, weiters Dimitru, Neagu, Dumitrache, Lupescu etc. .

In der 89. Minute parierte Raducanu einen Elfer, dennoch gewannen die Tschechen durch einen Jokl-Treffer in der 92. Minute 1:0. Staatspräsident Husak saß ein paar Reihen hinter mir.

Rosegger tanzte und tanzte, ich zeichnete mich durch Passivität aus. Der Steirer nahm seine Tanzpartnerin mit auf sein Zimmer, währenddessen ich noch an der Avenida Atlantico herumspazierte. In einer Bar unterhielt ich mich mit der 20-jährigen Conchita. Bis in die Morgenstunden war ich von der hübschen Brasilianerin fasziniert, die schließlich auch in meinem Bettchen landete.

Ich nahm Conchita die nächste Zeit als meine Freundin in „Beschlag“ und nahm sie überall mit. Ich unternahm mit Conchita eine Seilbahnfahrt auf den Zuckerhut.

Welch eine imposante Aussicht bot sich mir! Am zweiten nationalen Airport starten und landeten nicht nur Linienmaschinen, sondern auch vermehrt Frachtflugzeuge. Ich und Conchita genossen das Panorama in vollen Zügen.

Ich war in Conchita sehr verliebt, wohl wissend, dass dies keine Zukunft hat, da wir nach fast drei Wochen wieder abreisen werden. Die 20-jährige Brasilianerin maturierte voriges Jahr und macht jetzt hier ein Hochschulstudium im Touristikwesen. Während sie in einer Studentenwohnung in Rio lebt, wohnen ihre Eltern in Santos.

Conchita zeigte mir das Maracana-Stadion. Ein imposantes Bauwerk. Um 14,00 Uhr sind wir an einer Führung angemeldet. Zuvor warteten Conchita und ich in der Snack-Bar des Maracana-Stadions; bei Kaffee und süßen länglichen Knabberstangerln begutachteten wir die vielen Wimpeln. „Keine Angst, es sind keine Grissini-Hundefutterstangerln, die ich einst in Mailand versehentlich verzehrte.“

Die Verständigung zwischen Conchita und mir erfolgt auf Englisch, da die Studentin diese Fremdsprache perfekt beherrscht neben Portugiesisch. Ihr Vater ist Lehrer in der Grundschule in Santos, die Mutter führt den Haushalt für ihre sechsjährige Tochter Emanuela.

Die Exkursion im Maracana-Stadion hat begonnen. Stargast war der ehemalige Teamspieler Lima, der über seine großen Zeiten referierte. Wir wurden in den Kabinen eingelassen. Auch ein Film über den FC Santos, Flamengo Rio und das Team wurden gezeigt. Dann durften wir auf den heiligen Rasen in Tornähe. Den Abschluss bildete ein Imbiss im Stadionrestaurant.

Conchita und ich blieben noch einige Zeit in der Umgebung des Maracana und machten uns auf den Weg in unser Hotel an der Avenida Atlantico. Wir fielen gleich ins Bett.

Am Morgen haben wir eine Entscheidung getroffen. Ich nehme Conchita zu mir mit. Schon nach drei Tagen hat es zwischen uns beiden gefunkt. Sie macht ihr Studium weiter, wenn wir in einer Stadt ansässig sind.

Sie wird ihre Eltern von ihrem Entschluss informieren. Sie 20, ich 20 Jahre alt. Wenn die Chemie stimmt, steht eine weitere Zukunft in den Sternen. Mensch, bin ich verliebt in Conchita Piazza.

Wenn ein Kind unterwegs sein wird, werde ich die brasilianische Staatsbürgerschaft beantragen.

Alles ist Zukunftsmusik. Werden schauen, was die Zukunft bringen wird. Weiters ist es beschlossene Sache, dass wir nächste Woche zu ihren Eltern nach Santos fliegen werden. Vier Tage später.

Bei einer Regionalfluglinie hatte ich für Conchita und mir zwei Plätze von Rio de Janeiro nach Santos gebucht. Frühmorgens fuhren wir mit dem Taxi zum Regionalflughafen und checkten für den Tagesausflug nach Santos ein.

„In einer Stunde startet das Boarding.“ – sagte ich zu ihr. Auch die Stunde verging wie im Flug und es erfolgte der erste Aufruf für unseren Flug. Ein Propellerflugzeug wurde vom Carrier eingesetzt. Und ich habe keinen Rosenkranz bei mir. Erklärte Conchita, dass ich nicht gerne mit Turbo-Prop-Maschinen fliege. Mein Vertrauen in die Luftfahrt ist gering.

Landeanflug auf Santos. Die Turbo-Prop-Maschine wurde kräftig durchgeschüttelt. Ich war heilfroh, wieder festen Boden unter meinen Füßen zu haben. Als wir durch den Ausgang ins Freie schritten, wartete Conchitas Daddy auf uns.

Sie fiel ihrem Vater um den Hals. Dann stellte Conchita mich ihrem Vater vor, der sehr erfreut war. Mit seinem Wagen fuhren wir ins Stadtzentrum von Santos.

Natürlich stand ich im Interesse des Vaters: „Ich und vier meiner Freunde ließen uns in Brasilien nieder und werden unseren Lebensunterhalt hier bestreiten. Wir handeln mit Devisengeschäften und sind sehr erfolgreiche Jungunternehmer. Zum Glück bohrte ihr Vater nicht weiter, ich kannte mit Devisengeschäften nicht aus.

Vorerst wollen wir Südamerika kennenlernen und uns dann irgendwo in Brasilien niederlassen.“

Habe das Gefühl, dass Conchitas Vater meine Schilderungen nicht für bare Münze nimmt. Fünf 19- bis 20-Jährige als Jungmillionäre unterwegs. Wer weiß, was die Medien über die Polisario-Story geschrieben haben und ob Daddy hievon Kenntnis hatte. War ja ein weltaufsehendes Ereignis.

Und Conchita habe ich noch nicht eingeweiht, da werden noch viele Monate vorbeigehen. Wie werden Weitz, Rosegger, Schmied und Teles in Bezug auf Conchita reagieren? Ich hoffe positiv.

Ich erzählte das Notwendigste. „Ich war bei der Gemeinde Wien im Büro tätig. Meinen Militärdienst absolvierte ich in Niederösterreich. Dann erbte ich von meiner Tante Susanne einen namhaften Geldbetrag.

Von meinen Komplizen sagte ich nichts. Ich war bereits trotz der jungen Jahre viel auf Reisen und in Kenia, Algerien, u. a. auch im asiatischen Teil Istanbuls, in New York, auf den Balearen etc.“ Mit Interesse verfolgte Daddy meine humorvollen Schilderungen während meiner Reisen.

Abschließend fuhren wir mit dem Wagen des Vaters zu seiner Flavia, die sich über uns entzückt zeigte. Sie servierte uns Kaffee und Kuchen. Flavia gab der Hoffnung Ausdruck: „Ich wünsche es euch vom ganzen Herzen, dass eure Partnerschaft einen dauerhaften Bestand hat.“ Flavias Augen hatten Tränen, was mir nicht verborgen blieb.

Am späten Nachmittag transferierte uns Conchitas Vater zum Santos Airport. Zwischen Daddy und Conchita gab es einen herzerreißenden Abschied, da sie ihren Daddy lange Zeit nicht sehen wird.

Nach den weiteren Reisen nach Tabatinga, Iquitos, Lima, Cusco, Machu Picchu, Titicacasee u. a. Ziele will ich mit Conchita in Brasilien sesshaft werden. Manaus und Amazonas packe ich klimamäßig nicht, detto Tabatinga. Recife an der Atlantikküste wäre eine Alternative. Doch Rio de Janeiro, was ihr wegen des Studiums zugute käme.

Ich würde in Rio eine Wohnung einrichten und wäre näher zu ihren Eltern in Santos. Die Gegend von Rio würde mir zusagen. Wegen der Kreditkartenunternehmen wollen wir unbedingt in Brasilien bleiben. Also Rio, beschlossene Sache. Günstiges Klima, die schönste Stadt der Welt, Fußballbegeisterung!

ÖSTERREICHISCHES SCHIEDSRICHTERTEAM IN RIO

Daddy blieb an Gate der Domestic Flights, bis seine Tochter mit mir in die Propellermaschine einstieg. Als Bedingung wurde erkoren, dass Conchita ihren Eltern regelmäßig schreiben wird, telefoniert, in Santos ab und zu mit mir auf Besuch weilt. Irre, wie sich mein Leben binnen weniger Tage vollzieht.

Sanft hob die ATR-Maschine vom Boden des Santos Airport ab und stieg dem Himmel empor. In Rio angekommen fuhren wir gleich ins Hotel und speisten im Terrassenrestaurant und tranken Batida de Coco und Mai Tai.

Am nächsten Mittag versammelten sich Weitz, Rosegger, Teles, Schmied und Conchita. Ich stellte Conchita vor und alle waren mit meiner Beziehung mit der Brasilianerin einverstanden. Andernfalls hätte sich unsere Gruppe ausnahmslos getrennt, so sehr war ich in Conchita verliebt. „Auch eure Zeit wird noch kommen!“

Die nächsten Tage verbrachte ich mit Conchita. Wir wagten uns an den Rand der Favelas, fuhren zur Christusstatue, badeten an der Copacabana, machten mit den Einheimischen bei Strandkickerln mit. Wir genossen das Leben in vollen Zügen.

Abendessen im Strandrestaurant in Ipanema. Conchita und ich konsumierten als Vorspeise Seafood-Nahrung, zwei Gebäck mit heißer Butter, Ham Steak Brasil mit Spinat, Pommes frites, gegrillten Maiskolben und als Dessert Icecream mit Sahne. Als krönenden Abschluss ein Krug Mai Tai, garniert mit Ananas, Cherry, Orangen- und Mangoscheiben. Ein kulinarischer Traum.

Ab und zu trafen wir Rosegger und Teles zum gemeinsamen Dinner an der Copa, dagegen waren Schmied und Weitz von der Bildfläche verschwunden. Alle vergnügten sich mit mehreren brasilianischen Schönheiten und genossen das Leben in allen Facetten.

Zwei Fußballspiele sahen wir auch im Maracana-Stadion. Einmal Flamengo Rio gegen Curitiba und als Highlight das Freundschaftsspiel „Brasilien gegen England“, welches 1:1 endete.

Vor 157000 Fans. Als Referee fungierte das österreichische Schiedsrichterteam „Steinschauer – Auer – Brettschneider“. Im Kabinentrakt stattete ich ihnen kurzen Besuch ab, da er einer meiner Referenten bei der Schiedsrichterausbildung in Wien war.

Er staunte nicht schlecht, mich in Maracana anzutreffen. Steinschauer packte es nicht. Von der Entführung der AUA hatte er Kenntnis, war ja Tagesgespräch Nr. 1 in Österreich.

Wir verabredeten uns zum Abendessen im Stadion mit den Referees aus Österreich. Ich musste den Herren in Schwarz die genauen Vorgänge der AUA schildern. Werden diese Aussagen in Wien sicher publizieren. Da die Gespräche in Deutsch abgewickelt wurden, hat Conchita nichts mitbekommen.

Steinschauer und ich plauderten über das Wiener Schiedsrichterwesen, über den KSC und SV Donau, über die österreichische Bundesliga, über das Spiel Brasiliens, und vieles andere mehr.

Ich erteilte Steinschauer die Exklusivrechte zum Ablauf der Aktion, über den Aufenthalt in Spanisch-Sahara, die Atlantiküberquerung, die Wasserlandung im Amazonas, das Versenken der DC 9, nun der Treff mit den österreichischen Referees in Rio de Janeiro.

Ich besiegelte alles mit meiner Unterschrift, von Grafologen in Wien eruierbar. Steinschauers Bombe wird in Österreich groß einschlagen. Außerdem legte ich eine falsche Fährte und gab als Endziel Kolumbien an. Unser Ziel ist Leticia am Amazonas-Nebenarm. Der Satz war für uns zweckdienlich, um eine falsche Spur in Österreich zu legen.

Im Stadion-Restaurant unterhielten wir uns blendend. Ich musste Pointen aus meiner Schiedsrichterära erzählen. Den Kurs machte ich noch während des Bundesheeres.

„Als ich beim Unterliga-Spiel zwischen Landhaus vs. HSV Helios Linienrichter war, wurde der Referee von einem Brigittenauer nach dem Abpfiff insultiert. Die Polizei musste uns in Sicherheit bringen. Der Referee machte allerdings keine Anzeige im Wiener Fußball-Verband.

Ich allerdings schon und übermittelte meinen Bericht samt aller eingezogenen Spielerpässe beim Schiedsrichterausschuss. Als mein KSC in der nächsten Runde gegen HSV Helios antrat, sagte der Obmann zu unserem Funktionär Otto Ochрана: „Wenn wir euren Bladen erwischen, schießen wir ihn nieder.“

Ich bekam es verständlicherweise mit der Angst zu tun und rief den Vizepräsidenten des Verbandes, Kurt Ehrenberger, an. Zog daher die Anzeige gegen HSV Helios zurück.

Daher vermied ich Brigittenauer Sportplätze und beendete meine Schiedsrichterkarriere. Der Verein HSV Helios wurde nach dem fünften Spielabbruch vom Wiener Fußball-Verband ausgeschlossen.

Viele Jahre später erfuhr ich, dass der Sohn des insultierenden HSV Helios-Obmanns von der Bewährungshelferin Helga Michelfeit als Proband betreut wurde, nachdem der Obmann-Sohn wegen Körperverletzung nach einer Schlägerei vom Jugendgerichtshof Wien verurteilt wurde.

Als ich beim U 18-Spiel zwischen Donaufeld und SV Donau nach einem Handspiel 1 Meter außerhalb des Strafraumes irrtümlich einen Elfer gegen Donaufeld gab, kochte die Volksseele. Nach dem Abpfiff stürmten 300 aufgebrachte Fans zum mit Gittern geschützten Abgang und bedachten mich mit Bier, Feuerzeugen und anderen Gegenständen.

Ich war Referee beim Reservespiel KSC gegen ASV SAT 13. Mein Funktionärskollege Otto Ochрана wurde im Mittelfeld vom Gegner gehalten und ich pfiff Foul und gab Freistoß. Gleichzeitig mit meinem Pfiff schrie mich Otto an: „Pfeif, du Kuckuck!“ Daher zeigte ich Otto die Rote Karte wegen Schiedsrichterbeleidigung. Beim Abgang sagte Otto: „Du bist trotzdem ein Kuckuck,“

Als Jugendleiter des KSC erlebte ich, dass zu einem Juniorenspiel kein Schiedsrichter erschien. Der Gegner „gewann“ das Los und stellte den Pfeifermann. Dieser saß nahe der Outlinie im Rollstuhl und gab einen ungerechtfertigten Elfer. Die Spieler stürmten kritikfähig zum Rollstuhl.

Tags darauf fragte ich einen Bekannten, was er getan hätte. „Ich hätte den Schiedsrichter samt Rollstuhl in einen VW-Bus verfrachtet, wäre mit ihm auf die Höhenstraße auf den Kahlenberg gefahren und hätte dann den Unparteiischen im Rollstuhl die Höhenstraße runterrassen lassen.“

Abschließend wünschte ich dem Trio alles Gute mit dem Pfeiferl im In- und Ausland. Beim Weggehen sagte ich Conchita belanglose Dinge, die ich mit den Schiedsrichtern besprochen habe. Der Referee hatte alle meine verwertbaren Aussagen notiert und von mir Fotos gemacht. Conchita ließ ich nicht fotografieren.

Habe abschließende Worte an Österreich zu richten. Es hat sich für uns Fünf die einmalige Gelegenheit ergeben, auszusteigen und in Südamerika eine neue

Existenz aufzubauen. Es gibt nichts zu bereuen. Wir haben das gleiche angenehme Gefühl eines Ronald Biggs zu tragen. Gott schütze uns!

Conchita machte den Eltern brieflich die Info, dass wir nach der Südamerika-Tour unseren Lebensabend in Rio de Janeiro verbringen werden und Conch wieder in Rio studieren wird.

Kann mir auch gut vorstellen, dass Teles, Schmied, Rosegger und Weitz ebenfalls in Rio wohnen werden. Muss mich mit dem vierblättrigen Kleeblatt demnächst beraten.

Conchita und ich blieben noch die ganze dritte Woche an der Copacabana und erfreuten uns an den Badefreuden zwischen der Copacabana und Ipanema. Lunch an der Snack-Bar in den Strandabschnitten, Dinner an den lauwarmen Abenden in den Beach-Restaurants.

Ein drittes Mal fuhren wir mit der Seilbahn auf den Zuckerhut und wir genossen das grandiose Flair Rios. Mit dem Airport-Bus fuhren wir zum International Airport und besorgten für Conchita und Rosegger die Flugtickets nach Tabatinga mit Umsteigen in Manaus. Einen Tag später reisten per Flug Weitz, Teles und Schmied nach Tabatinga.

Conchita, Rosegger und ich waren schon einen Tag früher im tropischen Tabatinga und warteten auf die Drei noch Ankommenden im Hotel Rio Solimoes. Tabatinga ist der letzte größere Ort am Amazonas nahe Peru. Nicht all zu weit entfernt das kolumbianische Leticia und nicht zu weit entfernt das peruanische Iquitos.

MAROKKANER AUF DER RICHTIGEN SPUR

Die verzweifelten Marokkaner haben unsere Spur verloren. Hassan war extrem wütend, da die Tötungsaufträge bis dato nicht vollzogen werden konnten. „Was sind wir für Idioten!

Die Ungläubigen sind anscheinend nicht zu Fünft gereist.“ Jussuf: „Wir werden telefonisch die Hotels in Rio, Manaus, Iquitos, Pucallpa, Lima, Cuzco, Miraflores, Leticia und Tabatinga u. a. kontaktieren und nach Austriacos fragen. Irgendwo müssen die Verräter sein!“

Hassan weiter: „Wir haben alle Zeit der Welt. Mit Allahs Hilfe werden sie der gerechten Strafe nicht entgehen. Laut der Airline sind Rosegger, Stenzer und eine Conchita Piazza von Rio nach Manaus geflogen. Dann sicher mit einer Regionalairline weiter unterwegs. Aber wohin?“

Mohammed: „In Rabat wird man uns verfluchen! Was wissen wir aus Wien? Teles, Weitz, Schmied, Rosegger und Stenzer waren in einer Einheit der Flieger/Tel/Abteilung im Militärgelände in Langenlebarn. Wie konnte es passieren, dass die Polisario die nötigen Kontakte zu den Landesverrättern aufbauen und perfektionieren konnte?“

Mohammed: „Das gibt es nur in Österreich, dass am Wochenende eine Kaserne zum Selbstbedienungsladen wird. Übrigens: Drahtzieher Stenzer ist ein weit

gereister Man. Trotz seiner jungen Jahre war er laut unserer Recherchen bereits in Kenia, Algerien, New York und in der Türkei!“

„Wie ist es der Polisario gelungen, das Vertrauen zu Stenzer zu gewinnen? Aber egal, die Ursachennachforschung bringt uns ja nicht weiter. Wir haben alle Zeit der Welt. Ob wir die Tötungsaufträge in einigen Monaten oder Jahren durchführen, ist bedeutungslos und egal.“ Meinte Hassan.

Omar meldete sich erstmals zu Wort: „Begeben wir uns zur Nachtruhe und beginnen wir morgen früh mit den Hotelrecherchen. Und übermorgen beginnt der Ramadan.“ Noch lange konnten die Marokkaner nicht einschlafen, zu aufgewühlt waren die Killer.

Tabatinga! Conchita, Rosegger und ich sind im feuchtheißen Städtchen am Amazonas eingetroffen. Irre Schwüle, Moskitos, sonstiges Ungeziefer wurden zur typischen Plage. Unsere T-Shirts klebten wie angewachsen auf unseren Körpern. Nur Conchita konnte sich mit dem feuchtheißen Klima anfreunden.

Conchita und ich bezogen ein Doppelzimmer, Rosegger ein Einzelzimmer im Dreisterne-Hotel Guimares. Morgen abends werden Schmied, Teles und Weitz in Tabatinga eintreffen. Unsere Zimmer hatten zwar keinen Fernseher, aber einen Deckenventilator. „Die drei teilen sich zwei Zimmer. Wir bleiben ein paar Tage, dann fliegen wir nach Iquitos.“ – sagte ich zu Conchita.



War in einem netten kubanischen Lokal essen und gingen abends anschließend Billard spielen. Ich war ein einfacher Billardspieler und kann nicht mit einer „Fett’n“ agieren wie die Profis. Wir spielten etwa eine Stunde lang, dann wurde es uns zu heiß. Die Klimaanlage dürfte nicht am laufenden sein.

Im peruanischen Sender sahen wir uns das Fußballmeisterschaftsspiel zwischen Universidad de Lima gegen Lima FC an. Anpfiff war erst um 23,00 Uhr.

Bei Universidad wirkten die bekannten WM-Kicker Cubillas und Rubinos mit. Die Bildqualität im TV war schrecklich. Entweder das Fernsehgerät hatte Karies oder die Übertragungskameras hatten matte Batterien. 80000 Fans sahen das Stadtderby in der peruanischen Hauptstadt.

Der Tag der Ankunft von Weitz, Schmied und Teles. Wir werden die drei Freunde um 18,45 Uhr vom Aeropuerto Tabatinga abholen. Wir schliefen ziemlich lange, da wir wegen des späten Fußballspiels sehr spät ins Bett fielen. Das Breakfast fiel ins Wasser, zu Mittag war es uns zum Essen viel zu heiß. Rosegger und Conchita spielten mit einem Talon-Schnapser, damit die Zeit vergeht.

„Fahren wir jetzt zum Flughafen. Werden ein Taxi rufen.“ – sagte ich. Nach wenigen Minuten erschien ein uraltes Gefährt und ich handelte mit dem Fahrer den Fahrpreis aus. „Tabatinga ist nur ein kleiner Airport mit nur drei Gates.“ Raunte ich Conchita zu. „Der Fahrtwind bei offenen Fenster ist grandios!“

Schon bald trafen wir am kleinen Flughafen ein und schlenderten in das kleine Restaurant. Rosegger: „Oh Mann! Oh Mann! Die Hitze hier ist unerträglich.“ Ich entgegnete: „Jetzt habe ich mich schon akklimatisiert. Ich kann mich schon mit dem Scheiß-Klima arrangieren. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier.“

Vom Restaurant aus beobachteten wir vereinzelt die startenden und landeten kleineren Turbo-Prop-Jets. „Noch über zwei Stunden Warten.“ – bemerkte Rosegger. „Ich habe mir von den eiskalten Drinks eine lästige Verköhlung aufge- rissen.“ Ich bemerkte: „Mein Mitleid hält sich in Grenzen!“

Die Zeit verging wie im Fluge. Von der Ferne hörten wir die viermotorige Maschine beim Landeanflug. Der Jet raste die Landebahn entlang, bis er am Ende zu stehen kam. Von der Terrasse aus sahen wir unsere drei Freunde aus der Maschine aussteigen.

„Wir müssen zwei Taxis nehmen, da wir sechs Personen sind.“ Dann fuhren wir mit beiden Wagen zum Hotel Guimares. Die Drei waren erschöpft und gingen gleich nach dem Abendessen schlafen. Auch Rosegger. Ich ging mit Conchita noch aus und zwar ins Kino und sahen uns den Hollywood-Streifen „In 80 Tagen um die Welt“ mit David Niven und Shirley Mc Lane an.

Der Film hatte Überlänge und mit großartigen Bildern in Spanien, Indien und Amerika aufzuwarten. Das Kino war mit unbequemen Holzstühlen ausgestattet und die Klimaanlage ist auch nicht am neuesten Stand. War froh, wieder im Hotelzimmer zu sein.

Nach zwei Nächtigungen im Guimares buchten wir für alle Sechs zwei Nächte in einer Dschungel-Lodge. Mit langen Pirogen wurden wir in die Frontera Lodge transportiert, etwa eine Dreiviertelstunde von Tabatinga entfernt.

In der Lodge angekommen bezogen wir drei Zimmer mit Hängematten zum Nächtigen. Nach dem Zimmerbezug unternahmen wir eine erste Pirschfahrt in die Dschungelwelt des Amazonas.

Wir entdeckten Alligatoren, eine Boa Constrictor, Pumas und Süßwasserdelfine in der Tropenwelt des Amazonas. War sehr beeindruckend! Im beleuchteten großen Restaurant nahmen wir das Abendessen ein. Nachher unterhielten wir uns auch mit anderen Touristen über die einzigartige Erlebniswelt der Fauna und Flora.

Die drei Tage in der Amazonas-Lodge waren ein tolles Erlebnis. Viel Schatten, was angenehm empfunden werden konnte. Wir blieben noch zwei Nächte im

Hotel Guimares und besorgten uns am Airport die Flugtickets nach Iquitos und Lima. Wir haben vor, drei Nächte in Lima zu bleiben und eine Woche im noblen Ferienort Miraflores nahe Lima.

Hassan jubelte in Manaus. „Yussuf, wir haben die Verräter gefunden!! Sie sind im Hotel Guimares in Tabatinga! Es ist in der Früh und die Linienmaschine geht erst nachmittags und es sind nur zwei Plätze frei. Ich habe einen Privatflug für 13,00 Uhr ex Manaus fixiert.

Bei Allah! Wir haben das Gesindel!“ Auch Mohammed konnte es nicht fassen. Alle Fünf und die Brasilianerin konnten über die Rezeption des Guimares ausfindig gemacht werden,“

Mit den Pistolen in den Handgepäckts fuhren die Marokkaner zum Privatflughafen, wo der Pilot auf seine finanzkräftigen Kunden wartete. „Mit zwei Tankstopps schaffen wir es bis nach Tabatinga.“

Meinte Mohammed. „Jetzt zieht sich die Schlinge von Stenzer, Teles, Schmied, Weitz und Rosegger zusammen!“ Die Marokkaner befanden sich in frenetischer Stimmungslage.

Nach mehrstündigem Flug und zwei Zwischenlandungen sind die Marokkaner in Tabatinga gelandet. Der Pilot wurde für Transfer, Tankstopps, Airport-Taxes und Miete des Flugzeuges ausbezahlt. Anschließend flog der Privatpilot zurück nach Manaus.

Am Tabatinga Airport nahmen die Moslems, getarnt als südeuropäische Touristen, zwei Taxis. „We want to drive to the Hotel Guimares. Please, stopp your car 3 lanes before,“ Die beiden Taxler verstanden Englisch. Schon nach einer Viertelstunde stoppten die Taxler drei Häuserblöcke vom Hotel Guimares entfernt.

Die Marokkaner trugen sich mit ihren gefälschten Pässen in der Rezeption ein und marschierten in den dritten Stock. Sie steckten ihre Pistolen in ihre Hosentaschen und bewegten sich sehr leise.

Vor den Zimmern 24 und 23 blieben die Moslems stehen und lauschten. Hassan flüsterte Mohammed zu. „Es sind Stimmen zu hören. Tod im Namen Allahs!“

Hassan und Yussuf lehnten sich kräftig an beide Eingangstüren, die abrupt aufsprangen. In beiden Zimmern feuerten die Marokkaner mit ihren Schalldämpfern ihre tödlichen Exekutionssalven ab und je zwei Hotelgäste sanken blutüberströmt zu Boden. Alle vier Exekutierten sind tot.

Hassan stockte der Atem! „Da stimmt was nicht!! Zwei Männer und zwei Frauen lagen auf den Spannteppichen. Die sind doch keine Zwanzigjährigen, sondern eher zwischen 30 und 40 Jahre!“ Hassan kontrollierte die Reisepässe in den Jacken der Toten.

Guiseppe und Mario Sakerno beziehungsweise Gino und Mario Lettl lauten die Namen der Hingerichteten. „Allah! Was haben wir getan?? Das sind nicht die Gesuchten!“ Die Marokkaner ließen ihre Handgepäckts in ihren Zimmern und verließen fluchtartig das Hotel Guimares. Kein Taxi in Sicht.

Endlich! Mit dem Boot-Taxi fuhren die Marokkaner zum Airport Tabatinga. Sie nahmen das erste Flugzeug ins kolumbianische Leticia. Gerettet! Auf dem kurzen Flug von Tabatinga nach Leticia war Hassan verzweifelt. „Alles war angeordnet. Und jetzt haben vier unschuldige Personen ihr Leben gelassen. Wir müssen nun mit dieser Schuld leben.“

Mohammed: „Auf ein Neues bei der Suche nach dem Gesindel. Werden ein paar Tage in Leticia auf der kolumbianischen Seite bleiben.“

LIMA, MIRAFLORES & CUZCO

Was geschah? Nur vier Stunden vor dem Eintreffen des Killerkommandos reisten Teles, Schmied, Weitz, Rosegger, Conchita sowie ich zum Airport Tabatinga und hatten ungewollt das Glück, den Marokkanern ausgewichen zu sein. Wir hatten ja keine Kenntnis davon, wie knapp wir dem Tod ein Schnippchen geschlagen zu haben.

Wahrscheinlich war es so: Wir fuhren zum Airport bzw. knapp an den Killern vorbei, die nach Tabatinga unterwegs waren. Irre, wenn wir den Marokkanern am Airport begegnet hätten. Sie hatten sicherlich unsere Gesichter eingepägt und wir wären den Orientalen begegnet. Welch eine Ironie.

Mit einer Turbo-Prop-Maschine der Aero Peru sind wir von Tabatinga nach Iquitos geflogen. Iquitos – auch ein Heimatflughafen der Crash-Airline LANSA, die alle ihre Jets durch Abstürze verloren hatte. Unrühmlicher Ausklang war der Absturz ihrer letzten Maschine von Lima nach Pucallpa in Peru, wobei Juliane Köpke den letzten Absturz überlebte.

In Iquitos mussten wir über vier Stunden warten, ehe unser Anschlussflug nach Lima aufgerufen wurde. „Endlich ist es soweit. Von der extremen Hitze und Schwüle haben wir genug,“ – bemerkte Rosegger.

Conchita und mir war das Klima schon egal, Weitz, Teles und Schmied aber waren nicht meiner und Conchitas Meinung. Teles: „In Lima müssen wir auch wärmere Kleidung kaufen, in höheren Lagen kann es ganz schön frisch werden. Schließlich ist in ein paar Tagen bereits Weihnachten.“

24. Dezember 1971 war der letzte Absturz des letzten verbliebenen Jets der LANSA. Bereits zur Genüge erwähnt.

„Von Propellerflügen drittklassiger Carriers habe ich schon genug.“ – so Teles. „Die ständigen Turbulenzen gehen mir schon auf den Geist.“ Conchita ist es ihr egal.

„Von Rio nach Santos zu meinen Eltern fahre ich fast immer mit Überlandbussen; ganz selten fliege ich. Meine weiteste Flugreise war vor drei Jahren, als ich mit meinen Eltern und meiner kleinen Schwester nach Lissabon mit der TAP unterwegs war.“

Der Jet stieg dem Himmel empor, bis er die Reiseflughöhe für Turbo-Prop-Maschinen erreichte. Bald wurde den Passagieren das Essen serviert. Als wir im

International Airport in Lima landeten und wir unser Gepäck von dem Förderband abholten und ins Freie traten, gab es uns eine Watsche. Kurz vor Weihnachten, Finsternis, Höhenlage gegenüber der Amazonas-Region, uns war jetzt schon kalt.

Wir fuhren mit zwei Taxis in das Luxushotel „Iberia“ und buchten vier Nächti-
gungen. Ich nahm mit Conchita ein Doppelzimmer, detto die Steirer Rosegger
und Weitz, weiters auch Teles und Schmied ebenfalls ein Doppelzimmer.

Die Zimmer waren sehr modern. Von der Mini-Bar genehmigten Conchita und
ich 2 Flaschen Bier, Schnitten und Soletti-Stangerln.

Der nächste Morgen. Wir gingen alle gemeinsam zum reichhaltigen Früh-
stücksbuffet. Kaffee, Gebäck, Butter, Marmeladen, Wurstaufschnitte, Ham and
Eggs, Mehlspeisen und vieles andere mehr.

Eben eines 5-Sterne-Hotels würdig. Peruanische Zeitungen, US-Today und
auch eine brasilianische Regionalzeitung aus Tabatinga lagen auf zur Ent-
nahme am Frühstückstisch. Die Regionalzeitung aus Tabatinga wurde eine
Beute meiner Conchita.

Nach wenigen Minuten – mit der in portugiesischer Schrift abgedruckten Zei-
tung in ihren Händen – ein gellender Aufschrei von der Brasilianerin, die sich
gleich wieder fasste. Mit zittriger Stimme übersetzte sie einen portugiesischen
Artikel für uns auf Englisch.

Im Hotel Guimares in Tabatinga wurden gestern vier Morde begangen. Die Op-
fer waren italienische Touristen aus zwei Zimmern, in denen wir teilweise wohn-
ten. Die Hotelgäste wurden mit Schalldämpferpistolen exekutiert.

Die Mörder konnten flüchten. Zuvor hatten sich die Mörder als Hotelgäste ali-
bimäßig eingetragen. Dem Rezeptionisten sei nachträglich der Auffassung,
dass die Flüchtigen alias Hotelgäste eher orientalisch ihm vorkamen. Dies teilte
laut Pressemeldung der Rezeptionist der Polizei Tabatingas mit.

Betroffenes Schweigen, nachdem meine Conchita mit ihrer Übersetzung fertig
war. Da Weitz und Rosegger nicht der englischen Sprache mächtig waren,
übersetzte ich die Worte von Conchita sinngemäß. Minutenlang eisiges
Schweigen, übertönt von der weinenden Conchita.

Ich brach das Schweigen. „Wie konnten die Marokkaner uns in Tabatinga fin-
den??“ – brüllte Rosegger in die Runde. Ich entgegnete: „Die müssen die nam-
hafteren Hotels in Manaus, Tabatinga, Leticia, Iquitos etc. abgeklappert haben.

Es war ein Fehler, dass wir uns mit unseren Namen eingecheckt haben. Die
Polisario hätte uns falsche Dokumente ausstellen sollen. Wir haben uns zu si-
cher gefühlt. Dass uns ein solcher Fehler passiert.“

Teles: „Wohin konnten die Killer getürmt sein? Die werden einige Zeit lang aus
der Schusslinie sich entfernen und blasen dann wieder zur Jagdzeit! Die wer-
den wir nicht so schnell los.“ Weitz: „Die Kreditkarten laufen auf unsere Namen.
Da sind wir durch das brasilianische Bankensystem geschützt. Scheiße! Dass
wir so knapp dem Tod entronnen sind!“

Schmied: „Was nun? Können die Airlines der marokkanischen Regierung Flugdetails bekanntgeben? Die Moslems werden uns in Lima oder sonstwo vermuten. Nach den jetzigen Nächtigungen werden wir nur in 2-Sterne-Hotels unterkommen. Wir checken morgen aus und übersiedeln in den Lima-Vorort Miraflores.“

Schmied: „Wir sollten alle Pistolen nach unserem Flug in Cuzco kaufen. Von Lima nach Cuzco, Machu Picchu, Titicaca-See ff. haben wir sowieso keine Kontrollen mehr. Dann fliegen wir mit der Aero Peru von Cuzco via Lima nach Rio, unserem Endziel. Genau so machen wir es. Unsere Pistolen lassen wir in Cuzco nach der Rückkehr und erwerben neue in Rio.“ Der Pakt ist geschlossen!

Nach dem Frühstück hatte ich wackelige Beine. Jetzt ist mir bewusst, dass, wenn wir noch ein paar Stunden im Guimares gewesen wäre, ich und Conchita tot wären. Die Marokkaner werden erst Ruhe geben wenn wir alle tot sind. Jetzt geht es für uns um das nackte Überleben.

Conch fürchtet um ihr Leben und ich machte mir schwere Vorwürfe, sie in den Schlamassel hineingezogen zu haben. Nun haben die Moslems ihren vollen Namen und das macht mir bange. Es wird mir nichts anderes übrig bleiben, ihr die volle Wahrheit zu erzählen.

Wenn sie weiter zu mir hält, würde mich das sehr glücklich machen. Andererseits befürchte ich, dass sie mich verlässt. Ich blieb mit Conchita noch im Speisesaal und öffnete mein Herz.

„Schatz, was ich dir jetzt sage, bleibt bitte unter uns und bitte kein Sterbenswort an deine Eltern.“ Sie bejahte. „Schatz! Du bist in einem soliden Umfeld aufgewachsen und ich schwöre, keinen Mord begangen zu haben. Wir Fünf sind Verbrecher geworden. Ich habe in Wien Achmed, einen Studenten, kennengelernt, als ich mit Teles, Schmied, Weitz und Rosegger beim Militär war.“

Ich zitterte etwas und hatte Angst, Conchita zu verlieren. „Achmed war Agent der Freiheitsbewegung Polisario in Spanisch-Sahara, die sich im Krieg mit Marokko befand. Ich hatte die Schlüssel zur Waffenkammer und schloss mit dem Sahauri einen Deal. Für \$ 400.000,-- pro Person übergaben wir Achmeds massenweise Militärutensilien.

Am Wochenende war in der Kaserne am Militärflughafen tote Hose. Am Tag X haben drei Komplizen das gesamte Material sichergestellt. Ich und ein Komplize nutzten die Schlampigkeit der Behörden aus und wir entführten ein AUA-Flugzeug zur Landung am ausgestorbenen Militärairport. Rein mit allen Sachen, wir behielten mehrere Geiseln und beide Piloten.

Wir flogen nach Spanisch-Sahara, übergaben der Polisario das Gewünschte, kassierten das Geld und ließen 80 Sitze entfernen. Dann flogen wir nach Brasilien und fabrizierten am Amazonas eine Wasserlandung. Wir ließen alle Geiseln frei, versenkten die AUA und flüchteten. In Manaus zahlten wir größtenteils ein und bekamen Kreditkarten.

Wir flogen nach Rio, wo ich dich glücklicherweise kennenlernte. Österreich hatte mit südamerikanischen Staaten kein Auslieferungsabkommen. Schon

nach wenigen Tagen verliebte ich mich schwer in dich und wir schmiedeten Zukunftspläne. Wir wollten noch Peru bereisen und uns in Rio niederlassen.

Wie knapp wir alle dem Tod entrinnen konnten, hast du selbst miterlebt. Dass uns ein marokkanisches Killerkommando so rasch und effizient finden konnte, mit dem haben wir nicht gerechnet. Jetzt liegt die Entscheidung ganz alleine bei dir, ob du dich trennen möchtest, wenn du dich mit den Geschehnissen nicht identifizieren kannst.“

Nun gab es kein Halten mehr, ich musste aus Angst um Conchita bitterlich weinen. Es kam nun über uns. Conchita hat sich während meiner Schilderungen fest an mich geklammert und meine Hände mit ihren immer fester gedrückt.

Auch sie begann zu zittern, weil sie vor meinen Erläuterungen befürchtete, dass ich einen Schlussstrich ziehen werde. Conchita war deswegen verunsichert, weil ich anfangs so ernst gewirkt habe.

Wir schworen uns, für immer und ewig zusammen zu bleiben. Wenn wir in Rio wohnen werden, kann Conchita ihr Studium dort fortsetzen. Rio, wir kommen! Aber wir befinden uns jetzt in Lima, werden nach Cuzco fliegen und zum Machu Picchu aufsteigen. Auf Puno und den Titicaca-See will ich mit Conchita verzichten.

Es war bereits abends, als wir Sechs in Miraflores eintrafen und Quartier in einer einfachen Pension bezogen.

In Miraflores haben wir Sechs einige Zimmer gemietet und wollen in angenehmer Atmosphäre sich von den Aufregungen der letzten Stunden erholen. Von den flüchtenden Marokkanern geht in nächster Zeit keine Gefahr aus; die haben anscheinend ihre eigenen Probleme.

Die Zimmer waren eher klein und einfach. Aber sie hatten Bad/WC und Radio, aus dem lateinamerikanische Musik dröhnte. Die Musikerguppe Los Taraguayos ist in Südamerika sehr beliebt.

Selbst der Buchautor Karl May hat in einem seiner Lektüre Peru gewidmet. „Das Vermächtnis des Inka“, wobei im Finish der wahre Nachkomme der Inkas die Krone negierte und sie zerschellen ließ, was ihm das Leben kostete. Verfilmt in den Sechziger-Jahren mit Heinz Erhardt und Guy Madison – mit beeindruckenden Aufnahmen von Machu Picchu.

„Wir haben nun die Ruhe selbst nötig.“ – meinte ich. Wir gingen in einen Spielclub, wo man sich verschiedenartig vergnügen konnte: Backgammon, Schach, Solitaire, Tischfußball und vieles andere mehr. Teles, Weitz und Rossegger machten ein paar Schachpartien.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hatte ich vom königlichen Spiel soviel Ahnung wie eine Kuh vom Eierlegen. Für Dezember war beim Bundesheer ein Schachturnier angesetzt, doch zu dem kam es nicht mehr. Beim Klublokal meines Fußballklubs KSC war ein Schachverein beheimatet und zwei meiner Freunde spielten in der Landesliga: Ernst Huk und Robert Galbavy.

Ein Jahr vor der der AUA-Entführung gab es auf Island das legendäre WM-Spiel zwischen Boris Spassky und Bobby Fischer, das der Amerikaner für sich entscheiden konnte. Soviel zu meinem Interesse für das Spiel auf den 64 Feldern.

Da ich auch Solitaire und Backgammon nicht beherrschte, resignierte ich im Spielklub. Ich fadisierte mich drei lange Stunden. Conchita ging es auch nicht anders und wären im Sitzen beinahe eingeschlafen, wäre die Musik aus dem Wandradio nicht so laut. Auch ein TV-Gerät war aufgedreht.

Wir ließen die Jungs unter sich und ging mit Conchita in ein gehobenes Restaurant speisen. Aus dem Radio tönte Musik von Nancy Sinatra und Lee Hazlewood: „Lady Bird“ und „Summer Wine“: Die beiden Songs waren meine Lieblingslieder in jener Zeit mit meiner ersten Liebe Renate Markes.

Renate war die Tochter der Familie Markes, von denen 1968 meine Eltern die Verwaltung des Freizeitbades der Allianz-Versicherung übernommen hatten. So lernte ich Renate kennen und war einige Zeit lang mit ihr zusammen. Ihre beiden Freundinnen Linda Steinschauer und Marina Frauendorfer konnten mich nicht leiden.

Es dürfte Marina und Linda nicht gefallen, dass ich zu ihrer Freundin Renate Sympathien entwickelte. In meiner Jugendzeit, als ich mit Renate zusammen war, hatte ich geraucht und zwar die Marke „Nil“ mit Filter. Renate hat damals nicht geraucht und befand sich im 13. Lebensjahr.

Ich war oft bei ihr zu Hause bei den Eltern, der Familie Markes. Mit Renate hielt ich mich die meiste Zeit in Kaisermühlen auf und waren öfter in der WIG-Halle, da sie eislaufen war mit Marina und Linda.

Conchita dürfte das Thema „Renate“ nicht sonderlich interessieren. Ihr interessierte mehr die Tatsache, dass ich nie in ein Gymnasium gegangen bin. Mir hat hiezu die Kreativität gefehlt und ich hatte in Mathematik enorme Schwierigkeiten.

1972 wollte ich bei der Maturaschule Dr. Roland die Externisten-Matura machen. Die Hauptgegenstände im naturwissenschaftlichen Gymnasium der Maturaschule waren Deutsch, Mathematik, Latein und Englisch.

Drei Monate lang musste ich mich auf Geografie konzentrieren und ich habe diesen Gegenstand mit „befriedigend“ abgeschlossen. Dann wären Biologie, Zeitgeschichte, Bildnerische Erziehung etc. drangekommen.

Nach der Geografie-Prüfung hatte ich genug und brach die drei Jahre nach vier Monaten – als ich mich auf Philosophie vorbereitete – ab. Arbeit und Lernen, das packte ich nicht. Trotz der Broschüre „Lerntechnik für Erwachsene“. Das Projekt Externisten-Matura war gestorben.

„Ich war simpler Volks- und Hauptschüler, machte die dreijährige kaufmännische Berufsschule und legte am Freitag, dem 13. April 1973 bei Prüfer Dr. Kopec die Verwaltungsprüfung im Rathaus erfolgreich ab. Schwein gehabt,“

Conchita: „Ich hatte es leichter. Mein Vater, der Lehrer ist, war mir sehr hilfreich beim Lernen für Gymnasium etc.“

Wir verplauderten uns und die Finsternis brach herein. Gingen zeitiger schlafen, waren die letzten Aufregungen doch enorm.

Wir schliefen 12 Stunden. „Wie müde wir waren.“ – Conchita: „Was heißt Ich packe es nicht?“ Fragte ungläubig Conchita. Erklärte ihr den Wiener Dialektausdruck.

Dann gingen wir in den Frühstücksraum der kleinen Pension. Kaffee, Tee, Gebäck, Butter, Jelly. „Interessant, dass die Peruaner den Kraftausdruck Jelly verwenden. Das tun eigentlich die Amerikaner. Mit Jelly ist die Marmelade gemeint, Schatz.“

Rosegger und Teles waren auch im Frühstücksraum. „Übrigens, die Zimmerrechnung müssen wir bar bezahlen. Hier nehmen sie keine Kreditkarten.“ Ist auch kein Problem, haben genug Landeswährung.“

Die nächsten Tage dienten dem Faulenzen, der Erholung, gut essen und gingen auch in ein Kino. Wir sahen den Klassiker „Spartakus“ mit Kirk Douglas.

Wir saßen oft in Miraflores in verschiedenen Lokalen, besorgten uns im Laden die Speisen für das Nachtmahl. Ab und zu Grillhuhn mit Salat oder Empanadas, die beliebten dicken faschierten Fleischtaschen.

Einen ganzen Tag verbrachte ich mit Conchita im nahen Lima. Wir besuchten das Nationalmuseum mit viel Wissenswertes über die Inka-Kultur, was mich besonders beeindruckte. Beim großen Marktplatz wurde ich von einem eingefleischten Peruaner mit „Gringo“ beschimpft.

Man muss auf seine Sachen am Markt gut aufpassen. Im regen Treiben am Markt in Cuzco schnitt ein Gauner im Gedränge die Fototasche meines Freundes Gottfried Wagner auf, was jedoch rechtzeitig bemerkt wurde. Ein lauter Schrei trieb den Dieb in die Flucht.

Für mich ist Peru das schönste und interessanteste Land der Erde. Im Norden die Region mit dem tropischen feuchtheißen Klima des Amazonas mit der einzigartigen Tierwelt: Süßwasserdelfine, Anakondas, Krokodile, Piranhas. Ein Bekannter aus Kaisermühlen, Otto Herzig, hatte Schwierigkeiten mit Artikulieren und bezeichnete die Piranhas als „Pirahans“.

Dann die faszinierende Bergwelt der Anden, die alte Inkastadt Machu Picchu, die Hauptstadt Lima mit dem noblen Vorort Miraflores. Gott muss am 7. Tag Peru geschaffen haben.

Ich wanderte etliche km mit meiner Freundin durch die breiten Straßen Limas. Dann kehrten wir in ein amerikanisches Restaurant ein. Im „Pizza Hut“ bekommt man kleinere, aber dicke Pizzen.

Bestellte Pizza Salami. In Venedig speiste ich erstmals eine Pizza, und zwar eine Pizza Salami. Ich musste erst 18 Jahre alt werden, um erstmals eine Pizza zu konsumieren.

Abends fuhren wir mit dem Taxi nach Miraflores zurück, nachdem ich vorher den Fahrpreis ausgehandelt hatte. In der Pension hinterließ ich unseren Freunden eine Nachricht, da wir nur mehr zwei Nächte in Miraflores blieben.

Kommentiert [FS1]:

Nächster Morgen – Schmied, Teles, Weitz, Rosegger, Conchita und ich vereinbarten ein gemeinsames Abendessen im Restaurant neben unserer Pension. Conchita und ich besorgten die Flugtickets mit der Faucett von Lima nach Cuzco.

Nachdem die Marokkaner in Tabatinga vier unschuldige Italiener für uns hielten und ermordeten, sind sie über Hals und Kopf ins nahe kolumbianische Amazonas-Städtchen Leticia geflüchtet und bezogen Quartier im einfachen Hotel Rio Solimoes.

Hassan: „Unsere etwas dunklere Hautfarbe müssen wir Schritt für Schritt erhellern. Ich habe mehrere Dosen Creme besorgt.“ – Hassan: „Morgen starte ich wieder die Hotelnachfragen in den Städten Pucallpa, Iquitos, Lima, Miraflores etc.“

„Vielleicht haben wir wieder Erfolg. Diesmal müssen wir effizienter vorgehen.“ Yussuf: „In den paar Wochen sollte Gras darüber gewachsen sein.“ Farouk: „Wenn wir die Hunde ausfindig machen können mit Hilfe von Allah, dann müssen wir effizienter die Sache angehen.“ Hassan: „Wenn wir sie nicht aufspüren können, versuchen wir unsere Suche in Rio etc.“

Die Marokkaner fassten wieder Mut und fühlten sich sicherer als die Tage zuvor. Die Jagdzeit ist wieder eröffnet. Die Hetzjagd auf Schmied, Teles, Weitz, Rosegger, Conchita und mir kann begonnen werden. Die Marokkaner haben neuen Mut gefasst.

In Leticia starteten die Moslems die Suche nach uns. Sämtliche gehobene Hotels wurden nach uns kontaktiert. In Tabatinga, Pucallpa, Lima, Miraflores, Iquitos, Cuzco etc.

War eine tolle lebensrettende Idee unsererseits, in einfachem Quartier in Miraflores Unterschlupf zu finden. Im Detail wurde von den Marokkanern in den Hotelrezeptionen gefragt, ob ein Señor Teles oder Señor Rosegger aus Austriaco stationiert sind. „Ich beginne nun mit den Hotels in Iquitos.“ So Hassan.

CUZCO

Unser letzter Tag im noblen Miraflores. Tagsüber standen die Ruhe und Erholung im Vordergrund. Am Abend gingen wir ins kubanische Restaurant fein dinieren. Ich wählte Pork Steak ganz durch mit großer Kartoffel in Folie, Salatgarnitur. Hier in Miraflores war alles teurer als in Lima, aber dennoch viel billiger als bei uns in Österreich.

Unsere letzte Nacht in Miraflores. Nach dem Frühstück in der Pension gab ich das Zeichen auf spanisch zum Aufbruch: „Adelante! Vamos!“

Mit zwei Taxis fuhren wir zum International Airport Lima. „You can stopp on the right side.“ Sagte ich zum Taxler, obwohl ich wußte, dass der Peruaner kein Englisch verstand. „Please, bring our bags to the Check-In by Faucett Airlines.“

Das begriffen beide Taxler, die von Rosegger und mir ein fürstliches Trinkgeld bekamen. Die Taxle waren entzückt. „Stopp! Die reißen uns ja die Arme aus. Schulterluxation brauche ich keine.“ – sagte ich zu Teles.

„It is a full flight.“ – sagte die Faucett-Abfertigungsstewardess zu Schmied. Wieder eine Turbo-Prop-Maschine, die uns nach Cuzco fliegen sollte. „Zum Glück gibt es die LANSA nicht mehr.“ Raunte ich Weitz zu. Eines schwor ich mir. „Wenn wir wieder in Rio sind, steige ich nur mehr in Jets mit Triebwerke zu. Von den Uraltpropeller-Jets habe ich endgültig genug!“

Alle Passagiere stiegen zu und der Jet rollte zur Startposition. Die Faucett wurde immer schneller und stieg zum Himmel empor. Trotz der Turbulenzen wurden die Mahlzeiten serviert. Nachdem das Geschirr entfernt wurde, setzte die ATR-Maschine zum Landeanflug an.

Cuzco – die alte Inka-Stadt hat uns endlich. Mit einem Kombi-Taxi wurden wir Sechs zum Hotel Estudiantes transferiert. Vor dem Hotel lungerten zwielichtige Gestalten herum.

Das Hotel verfügte über eine große Gartenanlage, Swimmingpool etc. Wir buchten 1 Woche auf Basis Halbpension (Frühstück und Abendessen). Ich hatte mit Conchita ein Doppelzimmer, je eines Weitz mit Rosegger bzw. Schmied mit Teles. Auf Grund der Höhenlage war es im Zimmer recht kühl.

Mit jedem Tag war ich froh und überglücklich, Conchita an meiner Seite zu haben. So schwer war ich in die gleichaltrige Brasilianerin verliebt. In der Lobby gab es auch ein Schachspiel und Conchita lehrte mir die Grundbegriffe des schönen Spiels auf den 64 Feldern. Lediglich die Springerzüge begriff ich schleppend.

Alle Sechs fanden sich zum gemeinsamen Abendessen im Hotelrestaurant ein. Das Essen sowie die Nächtigungen beglichen wir mit unseren Kreditkarten. Ich mahnte: „Wir müssen hier sehr aufpassen. Die Verschiebung von Arm zu Reich ist in Cuzco rigoros. Vor allem auf den Straßen müssen wir ausnahmslos zusammenbleiben und uns als Einheit darstellen.“

Ein Freund hat in Peru Erlebnisse gehabt. Taschenaufschneiden im Markttrubel hier in Cuzco, Steinewerfen mit Gringo-Schimpftiraden, und beim Rückflug von Lima nach Europa hat sich jemand mit dem Namen meines Freundes bei der Charter-Airline eingecheckt!! Nur durch Sturheit und Penetranz hat sich mein Freund durchsetzen können.

Dafür gab es ein Technical beim Rückflug nach Europa einen ungewollten traumhaften Aufenthalt auf Martinique mit einer Gratisaufenthalt auf den Kosten der SATA in der Karibik.“

Das Essen hier im Hotel war recht gut. Ich konsumierte die gefüllten Fleischtaschen, die sogenannten Empanadas. Nach dem Essen blieben wir in der Lounge, tranken Kaffee und Mate-Tee.

Zwischenzeitlich stellte Conchita die Telefonverbindung zu ihren Eltern im brasilianischen Santos her. Sie war überglücklich, mit Mama und Papa sowie mit

ihrer kleinen Schwester zu telefonieren. Von der kriminellen Vergangenheit unsererseits sagte sie kein Sterbenswörtchen.

Conchita und ich fielen übermüdet und satt vom Dinner ins Bett.



Next morning in the hotel in Cuzco. I say by the breakfast to the waiter: „Please, bring me from the buffet Ham & Eggs, Toast, Butter, Jelly, Muffin, Coffe with milk and an Orange-Juice. Thank you. And bring me a USA Today,“ Alle gaben ihre Bestellung auf Englisch ab. Ist ja ein gehobenes First Class Hotel, in Peru als Fünf-Sterne-Hotel klassifiziert.

„Das Frühstück hier ist lecker. Kein Wunder bei einem solchen Hotel.“ – meinte Rosegger. Weitz verlängert. „Bei uns in Graz ist das Danieli nicht so gut. Dort beim Hotel sind die Zimmer für ein Vier-Sterne-Hotel sehr klein und nicht so geräumig. Ein Witz das Danieli.“

Rosegger: „Wieso hast du in einem gehobenen Hotel in Graz gewohnt?“ – „Meine Schwester hat in Graz geheiratet und die Tafel fand im Krebsenkeller statt.“

Ich schaltete mich ein. „Der Krebsen-Keller ist wirklich Spitze! Als ich mit meiner Knabenmannschaft ein Freundschaftsspiel gegen Sturm Graz als Belohnung für den Meistertitel spielten, waren wir auch im Krebsen-Keller als Gäste von Sturm Graz eingeladen.“

„Der Cerny Franz spielte bei Sturm Graz im Tor und der Sturm-Goali beim KSC. Der Cerny hat ´aussezah´t und war in der Form seines Lebens. Der Sturm-Keeper im KSC-Gehäuse hat sich zweimal angeschüttet. Wir verloren gegen Sturm in Liebenau 3:5.“ – erweiterte ich.

„Damals flogen wir um 22,25 Uhr mit der DC 9 der AUA nach Graz als Belohnung für den Wiener Meistertitel in der Gebietsgruppe, wohnten im Gasthof Goldenes Fassl und traten die Heimreise mit der Bahn an.“

Jetzt wisst ihr, wieso ich wusste, dass es keine Gepäckdurchleuchtung gab und die Cockpittür unversperrt blieb. Wie bei unserer AUA-Entführung und beim nochmaligen Testflug von mir.“

Ich war in meinem Erzählungsschwall nicht zu stoppen. „Wir waren mit den Kids auch am Grazer Uhrturm. Gusti Täubl kam oben schwer erschöpft an. Auch Poldi Seelos war als Betreuer mit von der Partie. Runter vom Uhrturm fuhren wir mit der Zahnradbahn.

„Aber als ich mit dem KSC in Graz war, und gegen Sturm Graz spielten, kannte ich Achmed von der Polisario noch nicht. Erst vier Wochen später lernte ich Achmed beim Mc Donalds kennen, der in Wien als Student seine Ausbildung vorantrieb.“

Interessiert lauschten alle meinen Ausführungen. Conchita musste auf Englisch informiert werden, was ich übernahm. Wir wandten uns dem reichhaltigen Frühstück zu.

Nach dem Frühstück fanden wir uns zum Treff in der Hotellobby ein. Conchita mahnte. „Wir Sechs müssen alle zusammen bleiben und darauf achten, Massenbewegungen auszuweichen. Die Methode ist, dass im Gedränge die Umhängetasche aufzuschneiden und den Inhalt zu stehlen.“ Conchitas Worte sind wahr, wie es seinerzeit Gottfried Wagner am Markt in Cuzco erlebte.

Als wir das Hotel verließen, wurden wir von zwei Peruanern beobachtet und blöd angeschaut. Wir gingen etwa zehn Minuten, ehe wir im Stadtzentrum ankamen. Hier gibt es mehrere moderne Bauten, Geschäfte etc. Hier fühlten wir uns sicherer.

Im moderneren Stadtteil Cuzcos wirkten die Peruaner Großstädtern angepasst und wir suchten eine Kaffee-Konditorei auf, nahmen Platz an den äußeren Tischen und plauderten über die Angewohnheiten der Einheimischen.

Weitz: „In Lima habe ich mich wohler und sicherer gefühlt als hier.“ Dabei war Weitz 1,94 m groß. Wir blieben bis Mittag in der Konditorei und gingen in ein Steakrestaurant essen.

Ich wählte ein Pork Steak ganz durchgekocht, mit Kartoffel in Folie, Mais und Salat. Conchita wählte das gleiche Essen, wie so oft, wenn wir miteinander speisen. Zum Dessert wählte ich Mohnnudeln.

Wie im Wiener Restaurant Oxen Steak in der Prinz Eugen-Straße. Nur vermisse ich in Cuzco den traumhaften gemischten Salat mit 1000-Island-Dressing. Wollte einmal das Rezept der 1000 Island-Dressing wissen. Der Kellner wortwörtlich: „Geheimnis des Hauses.“

Hier in Cuzco vermisse ich im Steak-Restaurant als Dessert den „Creamy Reis-Pudding (kalter Milchreis mit Schlagobers und Hohlhippen). Nachher nahmen wir Platz in der Lounge beim Billardspiel. Man wollte uns auch Haschisch anbieten, wir lehnten dankend ab.

In der Lounge hatten wir Verständlichkeitsschwierigkeiten. Wir konnten kein Spanisch, Conchita nur portugiesisch, Englisch kann kein Kellner. Wenigstens waren die Getränke international.

Nach der Lounge marschierten wir zum Markttreiben und sahen uns um. Speisen aller Art wurden uns angeboten: Empanadas, faschierte Laibchen, eine Art Döner-Kebab, gebackene Mäuse (krapfenartig), Obst verschiedener Richtungen, Süßigkeiten, Mate Tee und sogar Haschisch, Koka-Blätter und Marihuana wollte man uns verkaufen. „No!“ war unsere strikte Ablehnung.

Wir Sechs klebten fast aneinander, um einen zweiten Fall Wagner in einem eventuellen Gedränge zu vermeiden. Wir kauften Schalenobst wie Orangen und Bananen und einige Naschereien für meine Conchita. Wenn einer zahlte, passten je zwei unser Gruppe auf. Wir waren eben hypervorsichtig.

Nachmittags bummelten wir wieder in moderneren Geschäftsvierteln. Bis auf Rosegger und Teles fadisierten sich die Jungs. Die beiden eroberten zwei jugendlichen Peruanerinnen, sind in eine Disco eines anderen Luxushotels gegangen.

„Ich glaube, ich träume.“ – sagte Weitz - „Dort vorne ist ein ungarisches Restaurant. Namens Tatabanya. Ich scheiß mich an.“ Wir gingen in die miffige Gaststube. Ich grüßt auf Ungarisch. Der Besitzer war über unseren Besuch sehr erfreut. Er fragte, von wo wir sind.

Wir plauderten über die ungarische Hauptstadt Budapest, über die Kettenbrücke, über das Hotel Duna Intercontinental, über Keleti Palyaudvar, über die ungarische Fußball-Nationalmannschaft mit Albert, Bene und Oldie Ferenc Puskas. Da leuchteten seine Augen.

Er wohnte früher in Tatabanya, lernte eine Peruanerin kennen. Ergebnis: Heirat, zwei Kinder. Mit seinem Restaurant kommt er gerade über die Runden. Er war mit seiner Frau Flavia auch ein paar Tage in Wien und spricht auch Deutsch. Wir wählten von der Speisekarte das Gleiche: „Gulaschsuppe, Pörkölt mit Nockerln, Somlauer Nockerln.

Es war ein netter Abend. In Budapest war ich auch im Gellert-Bad. Den Abend ließen wir bei einem ungarischen Kesselgulasch ausklingen.

Wir sind alle wieder im Hotel angekommen und sahen im TV das Fußballspiel „Lima vs. Colo Colo im Südamerika Cup. „Das ist ja eine Holzhackerei.“ – bemerkte Rosegger. Ich: „In Wien gibt es einen Wettkampf, Simmering gegen Kapfenberg, das war Brutalität.“

„In der Schülerliga spielten wir mit den Assen Sepperl Sara und Hansi Samer, ich hatte Wut auf den Spieler Kosch (später bei Rapid) und nach einer Cornerflanke schlug ich Kosch mit meiner Faust ein blaues Auge.“ Rosegger: „Fritz, du warst ja ein Brutalisator.“

„Ich ergänzte: „Ihr Steirer seid ruhig. Sturm Graz ist auch eine Holzhackertruppe. Dort zählt Mord und Totschlag. 1965 hat die DDR gegen Österreich nur brutal gespielt,

Dem Rapidler Glechner das Schienbein gebrochen beim 1:1. Drei Jahre später war es noch ärger. Griechenland holzte nach Belieben. Ein Zuschauer stürmte den Wiener Rasen und attackierte den Griechen Gaitatzis.

Der Referee brach das Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft ab und die UEFA wertete die Partie 3:0 für Griechenland.

Ich organisierte vom Hotel aus unseren Trip auf den Machu Picchu. Mit Schauern musste ich vom Touristik-Desk unseres Hotels erfahren, dass es oben in den Ruinen der alten Inka-Stadt gar kein Hotel gab – wir schreiben bereits Ende Jänner des Jahres 1974.

Was nun? Unser Hotel vermittelte uns zur Inka-Touristik. Dort angekommen engagierten wir drei Führer bzw. Träger, die das Urubamba-Tal bestens kennen auf uns auf den Machu Picchu führen werden.

Gleichzeitig mieteten wir drei Zelte und bestellten Verpflegung und Mineralwasser. Sie werden auch für uns kochen. Sogar das Schuhwerk wird zur Verfügung gestellt. Wir brauchten uns wirklich um nichts kümmern.

Wir planen, dass wir täglich je 10 km vom Machu Picchu heruntersteigen und nach der Nächtigung wieder hinauf. Dreimal steht unser Plan.

Ich übernahm die Kosten für Conchita wie immer bisher. Ihre Ersparnisse blieben unberührt. Sie erhielt vor unserer Abreise aus Santos von ihren Eltern Geld auf ihr Konto überwiesen.

Sie hat eine eigene Zusatz-Kreditkarte über ihren Vater. Sie hob nur geringfügigen Betrag einmal ab für Toilette-Artikel, Ansichtskarten mit Briefmarken, für das Telefonieren mit ihrer Familie. Alles andere übernahm ich.

Klar, dass sie sich die Flüge nach Manaus, Tabatinga, Lima, Cuzco, retour nach Rio de Janeiro sowie die feudalen Hotels, die geplante Tour zum Titicaca-See etc. finanziell nicht leisten kann.

„Was unternehmen wir heute?“ – fragte ich. „Gehen wir in den Spielclub.“ – so Rosegger. Nach 20 Minuten trafen wir im zuständigen Lokal ein. Rosegger und Weitz stürmten zu einem freien Billardtisch, Teles und Schmied durften bei einer Pokerrunde einsteigen.

„Come on, Conchita! I want to play chess.“ In Miraflores kaufte ich ein Plastik-Schachbrett in Turniergröße mit Stauntonfiguren. Bis dato gab mir manchmal Conchita Unterricht. Sie selbst ist nur eine Hobbyspielerin und war Teilnehmerin an Veranstaltungen im Gymnasium in Santos.

Wahnsinn, dass ich erst mit 20 das Schachspiel lerne. Wie die Türme und die Dame fahren, schnalle ich aber, auch, dass die Läufer diagonal unterwegs sind, ebenfalls.

Aber die Pferdsprünge sind mir suspekt, detto die Bewegungsfreiheit der Bauern!! Ab der Brettmitte nur mehr 1 Feld, 1 oder 2 Felder fahren bis zur Brettmitte am Anfang, das Schlagen geht nur seitlich, bei en passant versagen meine Geister.

Und meine Jugendfreunde Ernst Huk und Robert Galbavy vom Schachklub Kaisermühlen haben mir auch nichts gezeigt. Und 1972 im Zuge der Schach-Weltmeisterschaft zwischen Spassky und Bobby Fischer interessierten mich die Streitigkeiten, danach verlor ich das Interesse.

Obwohl der Schachklub Kaisermühlen im gleichen Klublokal wie mein Fußballverein beheimatet ist und meine Freunde bzw. Jugendkicker Galbavy und Huk dort präsent sind, kam ich nie auf den Gedanken, dem Schachklub beizutreten. Ich war zu sehr im Fußballklub Kaisermühlen involviert.

Nach einer halben Stunde rauchte mir der Kopf. „Zu viele Turmzüge gibt es im Finish, was mich schwindelig macht.. Machen wir mit der Eröffnung weiter.“

(Brasiliens Schachstar ist Großmeister Mecking, der zu den besten Spielern neben der russischen Phalanx in den Achtziger-Jahren zählte. Der Autor des Buches „Polisario“, Fritz Skopetz, lernte beim International Open im Hotel Nova Park in Zürich in den Achtziger-Jahren den brasilianischen Internationalen Meister van Rimsdijk kennen und war mit ihm mehrmals zu Mittag essen. Er wirkte vorher bei der Schach-Olympiade mit. Auch der österreichische Spitzenspieler 1984, Georg Danner, saß immer mit uns am Mittagstisch, der den Brasilianer sehr gut kannte).

Da ich vom Schach genug hatte, spielte ich mit Conchita Würfel-Poker. Am letzten Abend in Cuzco gingen wir zu Sechst in ein Lokal mit lateinamerikanischer Musik und vergnügten uns bis Mitternacht. Anschließend gingen wir ins nahe gelegene Hotel und schliefen die letzte Nacht in Cuzco.

Wir standen alle um 8,00 Uhr morgens auf, erledigten unser Gepäck und trafen uns beim Frühstück. „Um 9,30 Uhr werden die gemieteten Führer erscheinen.“ – sagte Rosegger. Ich erwähnte: „Pistolen, Erste Hilfe-Koffer etc. nehmen wir selbstverständlich mit auf die Tour. Adelante!“

In der Rezeption erledigten wir die Kreditkartenabrechnungen und ein Page begann unser Gepäck, das wir zur Aufbewahrung hier lassen, in den Aufbewahrungsraum zu deponieren.

Pünktlich erschienen die engagierten Träger mit ihren Behelfen. Manuel, Jose und Alfredo stellten sich vor und machten einen sympathischen Eindruck. Alles lief in amikaler Form ab.

„Wir haben richtig gehandelt, dass wir offizielle Träger verpflichtet haben. Sie beherrschen sogar Englisch.“ - sagte Teles. Voll bepackt marschierten Jose, Alfredo und Manuel los, wir alle hinterher in Richtung Urubamba.

EIN PAAR TAGE SPÄTER UNTER DEM MACHU PICCHU

Schon vier Tage waren wir Richtung Machu Picchu auf den Wegen emporgestiegen und gewandert. Vor dem letzten Aufstieg machten wir halt und die Führer bauten unsere Zelte auf.

„Ich bin geschlaucht. Ohne die Träger hätte ich den Aufstieg nicht geschafft.“ – so Weitz. „Jetzt freue ich mich auf das Abendessen. Jose sagte mir, dass es Chili mit Faschiertem geben wird.“ Rosegger: „Nach dem gestrigen Bohneneintopf ist Chili con carne eine Abwechslung. Zumindest in geschmacklicher Hinsicht.“

Ich erinnerte mich: „Als ich in New York in einem Deli war und Chili bestellte, war das faschierte Bohnengericht sehr scharf. Nach jedem Bissen musste ich ein Achterl Dr. Pepper trinken, so scharf war das Gericht.“

Wahrscheinlich taten die vielen kleingehackten rohen Zwiebeln das Fabrizieren der Schärfe. Mit jedem Bissen aß ich Salzkrackers. Hätte ich mir eine Zigarette angezündet, käme aus meinem Mund sicher eine Stichflamme.“

Die Zelte sind aufgestellt. Wir saßen abends um das große Lagerfeuer, da es auf dieser Höhe ziemlich kühl war. Schmied: „Morgen ist der Höhepunkt unserer Reise erreicht. Ich freue mich schon auf die Inka-Gemäuer. Wir werden das sehen, was Pizarro nicht erblicken konnte.“

Conchita ist auch schon ungeduldig. „Ich hätte nie geglaubt, das erleben zu dürfen. Papa und Mama werden stolz auf mich sein. Papa war mit Freunden bereits auf dem Machu Picchu vor vier Jahren.“

Schmied lauschte gespannt auf der Deutschen Welle des Kurzwellensenders. Die Amerikaner sind aus Südvietnam abgezogen und ließen nur mehr Militärberater, administratives und medizinisches Personal in Saigon. Ebenso die diplomatische Vertretung. Südvietnam ist nun alleine auf sich gestellt. Noch ist der Süden sicher, der Vormarsch des Vietcong geriet ins Stocken.

Die Air France fliegt weiterhin Saigon an und trägt zur Normalität bei. Die Amerikaner beliefern pausenlos die Südvietnamesen mit militärischen Waffen, Kampfflugzeuge und vieles andere mehr. Im Fußball ist in Deutschland Winterpause, der Skirennsport und Skispringen haben das Sagen.

„Schon komisch. Teles, Weitz, Schmied, du und ich waren in der Funkkompanie in Langenlebern in einem Zimmer stationiert und jetzt sind wir alle Fünf wieder vereint in Südamerika.“ – stellte ich fest. „Gestrandet wie Ronald Biggs.“ Teles dazu: „Aber mit dem Unterschied, dass Biggs viel mehr Kohle abgestaubt hat. Dagegen sind wir Erdnüsse.“

Teles: „Was waren im Rathaus die Anbot-Ausschreibungen, Fritz?“ – „Das war so. Ich war Kanzleiangestellter in der Magistratsabteilung 34 neben dem Wiener Rathaus. Dies betrifft Gas-, Wasser- und Elektroinstallationen in städtischen Objekten. Wenn zB im AKH eine WC-Anlage errichtet wird, sandte ich eine Anbot-Ausschreibung aus.“

Interessierte Firmen stellten ihre Anbote. Nur, Sommer will, dass die Firma ABC den Zuschlag erhielt. Er kontaktierte drei weitere Firmen, die überhöhte Anbote stellten. Sommer hat sein Ziel erreicht. Die einlangenden Anbote wurden von mir gestempelt und in Evidenz gehalten. Sommer erfragte die Firmen über die fingierten überhöhten Anbote.

Tag der Anbotverhandlung: Um 10,00 Uhr fanden sich die Firmen ein und ich organisierte mit Sommer den Ablauf. Ich öffnete die Kuverts und reichte die Anbote Sommer weiter. Er verlas die Anbote und die Firma ABC erhielt erwartungsgemäß den Zuschlag. Sommer kassierte im „Kammerl“ etliche Tausender oder mehr von der Firma ABC.

Für die Telefonanlagen war Boss Blach zuständig, bei ihm arbeitete Ing. Braun vom Fußballklub ÖMV Stadlau und ich ihn sehr gut kannte, Für die Aufzüge war Lester zuständig, in der Buchhaltung wirkte die „Kredithexe“ Bauer mit der Amtsgeschäftin Nemec.

Leiter der MA 34 war Senatsrat Buffi, seine Sekretärin hieß Schertler. Meine Büromitarbeiter waren der Mold, Fritz Schneider, Halir, Zurbriggen und Knogler.

In der MA 34 ist das Boxfieber ausgebrochen. Nach seiner Sperre griff Muhammad Ali wieder ins Boxgeschehen ein. Er besiegte Jerry Quarry und weiteres Fallobst. Dann kam es zum „Kampf des Jahrhunderts“ zwischen Ali und Weltmeister Joe Frazier im New Yorker Madison Square Garden. Um 4,00 Uhr früh saß ganz Österreich vor den TV-Geräten.

Ali arbeitete mit unzähligen Jabs, aber härter traf Frazier. Erstmals ging Ali in seiner Karriere zu Boden. Frazier siegte nach 15 Runden. Frazier wurde schwer gezeichnet ins Spital eingeliefert. Ali gewann in der Folge gegen Foreman, Frazier, Holmes und holte den WM-Titel zurück.“

Ich schilderte weiter. „1967 wurde ein Kaisermühlner Box-Europameister: Hans Orsolics! Er holte sich in der Wiener Stadthalle gegen den Deutschen Conny Rudhoff den Titel. Nach ein paar erfolgreichen Kämpfen verlor Hans seine Krone gegen den Italiener Bruno Arcari.

Hans stand wieder auf und wurde gegen den Franzosen Jean Josselin durch KO in der 4. Runde wieder Europameister. Er war bereit für einen WM-Kampf in Wien gegen Weltmeister Jose Neapolis aus Mexiko.

Doch Manager Marchart engagierte als Aufbaueegner den zweifachen Ex-Weltmeister Eddie Perkins aus den USA. Welch Fehlengagement! Orsolics ging in der 4. Runde schwer ko. WM geplatzt. Monate später verlor er seinen EM-Titel gegen den Briten Ralph Charles.“

Rosegger: „Bei mir lief mein bisheriges Leben unspektakulär ab. Ich besuchte nahe Kindberg die Schule und habe die Lehre zum Elektroinstallateur abgeschlossen. Fußball spielte ich in Allerheiligen. Von dieser Ortschaft kannte ich unseren Weitz. Ab und zu besuchte ich Spiele des GAK in der Bundesliga.“

Dazu bemerkte Teles: „Zu meinen Hobbys zählen Fischen, Fischen und im Winter Eislaufen. Mein Vater ist begeisterter Fischer. Er war sogar ein paar Tage im Mittelmeer vor Frankreich Hochseefischen. Mit meiner Freundin war ich im Frühjahr 1973 auf Urlaub in den USA in Miami Beach.

In der Sea World in Key Biscayne, der Heimat des Delfins Flipper, sah ich beim Shark-Feeding zu. Also, ich möchte nie in Seenot geraten. Toll war der Gator Park in den Everglades-Sümpfen und ein weiteres Mal in der Flamingo Lodge in den Everglades.

Sehr lange dauerte die Anreise nach Key West, war aber riesig. Sloppys Bar, das Hemingway's Haus mit der Katzenarmada. Das Klima war feuchtheiß und kaum zum Aushalten.“

Weitz ergänzte: „Ich war noch nie im Ausland. Daher hatte ich außer von Tirol und Wien nichts zu erzählen.“

„Ich schon.“ – sagte Schmied. „Mit meinen Eltern war ich vor drei Jahren in Las Vegas, San Francisco und in Los Angeles. Am Las Vegas Boulevard South gab es ab dem Flamingo Hilton und dem Caesar´s Palace unten nur mehr das Aladdin, Tropicana, Dunes und das Hacienda.“

Irr heiß war es dort. Von Downtown kann ich mich noch an die Casino-Hotels Las Vegas Club, Golden Nugget, Sundance, Fremont und Binions Horseshoe erinnern.

Fantastisch war San Francisco mit der Golden Gate Bridge, der Bay Area mit der Gefängnisinsel Alcatraz, die Cable Car und die größte Chinesensiedlung außerhalb Chinas, in Chinatown.“

Ich schilderte: „Wie ich bereits episodentartig bis dato erzählte; ich war in New York, in Kenia am Lake Nakuru, in einem Massai-Dorf und im Nairobi Nationalpark. Des weiteren einen Tag in Algier, dann auf Mallorca und mit der Fußballmannschaft in der Tschechoslowakei in Brünn, Bratislava und in Trnava.“

Auch Führer Jose schaltete sich in die Gesprächsrunde ein. „Ich war mit meiner Frau bisher in Ecuador und auf den Galapagos sowie im kolumbianischen Medellin und Bogota mit der Fluggesellschaft Avianca.“

Durch die lange Plauderei und dem reichhaltigen Essen neben dem großen Lagerfeuer waren wir recht müde und gingen in die Zelte zur Nachtruhe. Die drei Führer halten abwechselnd Wache vor den Zelten.

Ich schmiegte mich im Zelt an Conchita. „Morgen erleben wir den grandiosen Machu Picchu. Ein Traum von mir wird in Erfüllung gehen.“ Sagte ich zu Conchita.

Sie lenkte ab: „Im Sommer werde ich meine Eltern in Rio treffen. Bis dahin hast du ja schon ein eigenes Wohnhaus und wir können Mama und Papa ein paar Nächte beherbergen, wenn du einverstanden bist.“ Ich antwortete: „Eh klar! Nach der Peru-Tour fliegen wir von Cuzco, steigen nach Lima um und ab geht es nach Rio.“

MAROKKO SIEHT LICHT AM ENDE DES TUNNELS

Hassan, Mohammed und Yussuf sind auf gut Glück noch in Cuzco. Nur drei Tage nach unserer Abreise mit den drei Führern trafen die Marokkaner in der Stadt ein. Sie bezogen Quartier im Hotel Puno. Nach unserer Abreise von Lima lag für die Nordafrikaner die Vermutung nahe, dass als touristisches Ziel Machu Picchu für uns sein wird.

Hassan telefonierte vom Hotel aus alle Quartiere in Cuzco an und landete mit seinen Nachfragen auch in jenem Hotel, wo wir zuletzt nächtigten. „Buenos tardes, Señor. Wohnen bei ihnen fünf Europäer und eine Frau? Ich habe eine Todesnachricht aus ihrer Heimat Señor Weitz betreffend zu übermitteln.“

Der Rezeptionist antwortete: „Ja, sie haben bei uns gewohnt und sind vor drei Tagen aufgebrochen, nachdem sie von ihren Führern abgeholt wurden. Einen Moment bitte.“ Nach einer halben Minute meldete sich wieder der Hotelangestellte.

„Der Leiter der kleinen Touristengruppe hieß Friedrich Stenzer aus Österreich. Allee haben Teile ihres Gepäcks bei uns lagern. Soll ich Senor Stenzer eine Message hinterlassen?“

Hassan: „Ja, seine Schwester lässt Senor Stenzer ausrichten, dass er sich umgehend bei seiner Familie in Wien telefonisch melden soll. Danke für ihre Hilfe!“

Hassan jubelte und fiel Mohammed um den Hals. „Wir haben jetzt die rüdigen Köter!! Jetzt entkommen sie uns nicht mehr. Geh runter zum Cafe und hole Yussuf. Ich organisiere jetzt im Hotel einen Führer und brechen bald auf. Adelante Mohammed!“ Während sich Mohammed entfernte, rief Hassan seinen Geheimdienstchef Mansaouri in Rabat an.

„Mahmut! Wir haben sie. Wir wissen, wo sie sind. Die werden sich wundern. Der Scheitan wird gnädiger sein als wir! Mit der Kraft Allahs werden wir zum Machu Picchu emporsteigen!“

Yussuf kam mit Mohammed zur Telefonanlage und Hassan empfing beide: „Wir haben grünes Licht aus Rabat!“

Marokko – das Land hat viel zu bieten. Einmal das orientalische Marrakech mit dem Place Djeema el Fna und der Moschee Kotoubia. Der riesige Platz der „Geköpften und Gehenkten“ mit Folkloreveranstaltungen, Berbertänzern, Schlangenbeschwörern, Artisten, Geschichtenerzählern, „tanzenden“ Kobras etc.

Der riesige Palmenhain, die schneebedeckten Gipfel des Hohen Atlas, die kilometerlangen Sandstrände in Agadir, der Norden mit der berühmten Hafenstadt Tanger, dem Eingangstor Afrikas mit Blick auf das spanische Festland.

Tanger besitzt einen riesigen Sandstrand mit den Hotels Solazur, Sheherazade, El Oumnia, Marco Polo etc. Mitten in der „weißen Stadt“ Tanger befindet sich das 5 Sterne-Hotel El Minzah, unweit der Medina mit dem Grand Socco und dem Petit Socco. Im modernen Stadtteil steht das „Cafe de Paris“ – ein beliebter Treff der Einheimischen und Touristen.

Nach dem Hohen Atlas die Perle Ouarzazate und am Ende Zagora, wo die Sandwüste ihren Anfang nimmt. Allerdings ist Zagora gleichzeitig Endstation für Touristen, da ab Zagora mit Guerilla-Attacken der Freiheitsbewegung Polisario zu rechnen ist. Südlicher liegt die Grenze zum Staat Spanisch-Sahara.

Der berühmteste Hollywood-Film bis 1974 war „Morocco“ mit Gary Cooper und Marlene Dietrich. Sie liebte einen reichen Franzosen in einer marokkanischen Wüstenortschaft, wo eine Station der Fremdenlegion ihren Standort hat.

Sie war auch in den französischen Fremdenlegionär Gary Cooper verliebt. In den Kinos des Jahres 1930 flossen wegen des dramatischen Liebesfinale die Tränen.

Auch der Film „Casablanca“ mit Humphrey Bogart, Ingrid Bergman und Peter Lorre ist ein wahrer Hollywood-Klassiker.

Der bestellte Führer traf bei den Marokkanern in der Lobby des Hotels ein. Es wurde vorzeitig ausgecheckt, noch am Nachmittag erfolgte das Signal zur Jagd.

„Was ist, wenn wir beim Aufstieg zum Machu Picchu uns die Österreicher bei deren Abstieg entgegenkommen?“ fragte Hassan und antwortete sich selbst. „Dann gibt es halt ein Feuergefecht. Der Überraschungseffekt liegt auf unserer Seite. Wir müssten neben den fünf Terroristen auch das Mädchen und die Führer abknallen.“

Yussuf bereitet eines Sorgen. „Wir sind nur zu Dritt, unsere Gegner immerhin neun Personen. Werden alle Neun bewaffnet sein? Einen Überraschungseffekt wird es nicht geben, wenn sie uns beim Abstieg entgegenkommen mit Sichtkontakt.“

Die Führer werden auch bewaffnet sein. Außerdem müssen wir auch unseren Führer exekutieren. Er wäre ein Zeuge gegen uns, wenn wir ihn laufen lassen würden.“

Hassan jammerte: „Leider sind wir nicht mehr fünf Agenten. Schrecklich wäre, wenn die Gegner ein paar Leibwächter unterwegs engagieren würden.“

ENDLICH AM ZIEL

Um 6,00 Uhr früh standen wir auf und unsere Führer bereiteten das Frühstück vor. Teles hatte einen rigorosen Hunger. „Fein! Es gibt Toast, Butter, Marmelade, Kaffee und Ham & Eggs.“ Ich pflichtete bei. „Unsere drei Peruaner sind in Ordnung. Sie schleppen das ganze Gepäck mit speziellen Tragen, kochen gut und bauen die Zelte auf und ab. Wir werden uns auch bei den Tipps erkenntlich zeigen.“

„Noch was. Überprüfen wir alle unsere Pistolen. Hoffe, dass wir am Machu Picchu nicht von marokkanischen Söldnern empfangen werden. Wir müssen sehr auf der Hut sein und unsere Waffen griffbereit haben.“

Schmied: „Ich glaube nicht, dass am heiligen Berg der Inkas die Moslems zuschlagen werden. Zu viele Zeugen unter den Individualtouristen!“ Weitz pflichtete bei: „Glaube ich auch. Aber wir werden die vorbeiziehenden Touristen genau mustern. Nordafrikaner haben unverkennbare Gesichter und sind leicht zu identifizieren.“

Rosegger schließt das Thema ab. „Wenn es am Berg keine Vorkommnisse gibt, haben wir ab sofort nichts mehr zu befürchten. Dann haben die Moslems endgültig unsere Spuren verloren.“

Emanuel gab das Zeichen für den letzten Aufstieg. Nach über drei Stunden sind wir endlich am Ziel angekommen. Ein Traum von mir ging in Erfüllung. Erstmals hatte ich von Machu Picchu erfahren im Alter von 11 Jahren, als ich zu Hause in Kaisermühlen ein Donald Duck-Sonderheft las.

Dagobert Duck, Donald sowie die Kinder Tick, Trick und Track aus Walt Disneys Entenhausen haben Machu Picchu gefunden und witzige Abenteuer erlebt. Dann sah ich im Kino in Kaisermühlen den Karl May-Film „Das Vermächtnis des Inka“ mit Guy Madison mit fantastischen Aufnahmen vom Machu Picchu.

Eine Zeit lang fraß ich die Reiseberichte über die Inka-Ortschaft in den Bergen ober dem Urubamba-Tal und nahm mir vor, einmal in meinem Leben Machu Picchu aufzusuchen. Dann hatte ich andere Interessen während meiner Lehrzeit beim Magistrat der Stadt Wien, ich spielte Fußball und das Bundesheer zwecks Ableistung des Präsenzdienstes stand bevor.

Machu Picchu ist eine gut erhaltene Ruinenstadt in Peru. Die Inkas erbauten die Stadt im 15. Jahrhundert in 2360 Metern Höhe auf einem Bergrücken zwischen den Gipfeln des Huayna Picchu und des Berges gleichen Namens in den Anden über dem Urubambatal der Region Cuzco, 75 Kilometer nordwestlich der Stadt Cuzco.

Die terrassenförmige Stadt war und ist sowohl über einen schmalen Bergpfad mit einer kleinen Anlage im Gipfelbereich des Huayna Picchu wie auch über vergleichsweise größere Inka-Pfade mit der einstigen Hauptstadt des Inkareiches Cuzco und den Ruinen von Llactapata verbunden.

Die Stadt umfasste 216 steinerne Bauten, die auf Terrassen gelegen und mit einem System von Treppen verbunden waren.

Die meisten Terrassen sind mit ihren in die Mauern eingebauten kleinen Wasserablauföffnungen und etwa 3000 Stufen ebenso bis heute erhalten, wie die Kanalverbindung von der außerhalb der Stadtanlage befindlichen Wasserquelle zu den kaskadenförmig gestaffelten Brunnenbecken, die Außenmauern der Tempel und die zum Teil mehrgeschossigen Wohnbauten.

Sie sind voll funktionsfähig und gegebenenfalls in den letzten Jahren nach und nach in inkatypischer Bauweise rekonstruiert worden.

Die Forschung geht heute davon aus, dass die Stadt in ihrer Hochblüte bis zu 1000 Menschen beherbergen und versorgen konnte. Die Anlage, deren ursprünglicher Name unbekannt ist, wurde nach einem der nahe gelegenen Berggipfel benannt, zwischen denen die Ruinenstadt liegt.

Teile der Stadt und die für die Landwirtschaft genutzten Terrassen liegen am Fuße des „alten Gipfels“. Hinter ihrem anderen Ende ragt der „junge Gipfel“ (Huayna Picchu) zuckerhutförmig in den Himmel, auf dem sich ebenfalls eine kleine Anlage befindet, die von der Stadt über einen kleinen Bergpfad erreichbar war und ist.

Im Südosten liegen circa 15 Kilometer entfernt im Urubambatal in unmittelbarer Flussnähe die Ruinen der Inkastadt Llactapata. Beide Siedlungen sind noch immer mit einem Inka-Pfad verbunden.

Über den Sinn und Zweck dieser Stadt wurden verschiedene Theorien entwickelt. Tatsächlich existieren über sie keine Überlieferungen beziehungsweise wissenschaftliche Aufzeichnungen, weshalb auf der Grundlage archäologischer Funde nur mehr oder weniger begründete Vermutungen angestellt werden können.

In der Stadtanlage wurden bei ihrer frühen Erforschung über 50 Grabstätten mit mehr als 100 Skeletten gefunden, die man zunächst zu mehr als 80 Prozent als weiblich einordnete. Neuere Untersuchungen hingegen haben eine gleichmäßige Verteilung der Geschlechter gezeigt.

Aufgrund dieser Entdeckung entstand die Theorie von einer königlich-religiösen Zufluchtsstätte der Inkas, in der sich neben dem Regenten nicht nur die Jungfrauen der Sonne sondern, auch bei Abwesenheit des Königs und seines Trosses, immer andere verschiedengeschlechtliche Bedienstete aufhielten.

Da die Anlage schon nach dem Ausbrechen eines Bürgerkrieges im Inkareich unter Huayna Cápac nicht mehr von einem Inkakönig aufgesucht worden sein soll, hätten die dort lebenden Bediensteten die nunmehr nutzlos gewordene Stadtanlage später aufgegeben.

Nach einer weiteren Theorie wird angenommen, zu Zeiten der spanischen Eroberung habe sich Machu Picchu noch im Bau befunden. Demzufolge seien die Bauarbeiten infolge der Eroberung des Inkareiches durch die Spanier nicht fortgesetzt, die Anlage verlassen worden und dann bei den Inkas in Vergessenheit geraten.

Der archäologische Befund kann die Annahme einer noch in der Erbauung befindlichen Stadt jedoch nicht bestätigen. Er zeugt von einer weitestgehend ausgebauten und einst voll funktionsfähigen Stadt, in der auch über längere Zeit Menschen lebten.

Sie besitzt beispielsweise eine noch heute voll funktionsfähige Wasserversorgung und eine aufwendige Regenwasserableitungsstruktur, die, von sichtbaren Ablauflöchern in den Terrassenwänden abgesehen, zumeist im Terras.

Die aus dem Felsboden des Sonnentempels herausgearbeitete Skulptur wird als „Wasserspiegel zum Beobachten des Himmels“ gedeutet. Touristenführer sprechen auch von den Augen der Pachamama (Mutter Erde).

Als offizieller Zeitpunkt für die Wiederentdeckung wird oft das Jahr 1911 angegeben. Tatsächlich gab es schon zuvor zahlreiche verschiedene „Entdecker“, und die Existenz der Stadt war lange bestimmten Personengruppen bekannt.

Dr. John Rowe entdeckte ein spanisches Dokument von 1568, welches den Inca Yupanki als früheren Landeigentümer von Picho (Picchu) bezeichnet. Dasselbe Dokument führt aus, dass hier angebaute Produkte als Opfergaben verwendet wurden.

Zwei von dem deutschen Ingenieur Christian Bues bei Vermessungsarbeiten im Urubambatal entdeckte Dokumente bezeugen, dass 1614 auf dem Gebiet

des Salkantay (Gebiet von Machu Picchu) ein Grenzkonflikt zwischen verschiedenen Landbesitzern ausbrach.

Das Gebiet gehörte zu dieser Zeit dem Stamm der Cañaris, angeführt vom Caciquen Don Francisco Poma Gualpa.

Die Cañaris waren Nachfahren des ecuadorianischen Volksstammes der Kañari, die sich bis 1849 in der Gegend halten konnten und dann ausstarben.

Es wird vermutet, dass die Cañaris die Wächter von Machu Picchu waren. 1657 pachtete der Augustinerorden vorübergehend das Land um Masenunterboden verborgen liegt.

Das einzige gegenwärtig bekannte Dokument über die legendäre Inkastadt ist eine Urkunde aus dem Jahre 1782, die von dem Geschichtsprofessor Jose Uriel Garcia entdeckt wurde.

Auf Blatt 20 des handschriftlichen Protokolls wird ersichtlich, dass Machu Picchu und das umliegende Land von dem Kommandanten Marcos Antonio de la Camara y Escudero für 450 Pesos gekauft wurde.

Notariell wurde dies vom Notar Ambrosius de Lira beglaubigt. Aus dem Dokument geht hervor, dass der Name der Stadt Machu Picchu war. Erst Hiram Bingham (siehe unten) schuf – bewusst oder unbewusst – das Geheimnis um den wahren Namen der Stadt.

Der Italiener Antonio Raimondi veröffentlichte 1865 eine Landkarte, auf der Machu Picchu eingetragen und namentlich gekennzeichnet war. 1867 wurde Machu Picchu vom Deutschen Augusto Berns entdeckt, der mit seiner Firma für dieses Gebiet Goldschürfrechte besaß.

1875 drang der Franzose Nicolas Wiener bis zu den Inka-Ruinen in Ollantaytambo vor, wo er von Indigenas Hinweise erhielt, dass es weitere Ruinen bei „Matchu Picchu“ geben soll.

Durch das unwegsame und nahezu undurchdringliche Urubambatal kämpfte sich Wiener bis in die Nähe des heutigen Machu Picchus vor, scheiterte aber kurz vor dem Ziel an einem Erdbeben.

Im Jahr 1874 wurde von dem deutschen Ingenieur und Landvermesser Herman Göhring eine genaue Karte gezeichnet, auf der Machu Picchu am exakten Ort vermerkt ist.

Seit 1894 war der Name Machu Picchu, zumindest bei der Bevölkerung im Urubambatal, allseits bekannt. Don Luis Bejar Ugarte ließ sich im gleichen Jahr von Augustin Lizarraga nach Machu Picchu führen, der 17 Jahre später auch unter Hiram Bingham (siehe unten) Mannschaft war.

Lizarraga und Ugarte entdeckten dabei auch einen Tunneldurchbruch aus der Inkazeit, der den Rio Urubamba unterquerte. Wiedergefunden wurde dieser Tunnel vom Ingenieur Osvaldo Paez Patiño im Jahre 1930.

Als 1895 ein Maultierpfad entlang des Rio Urubamba gesprengt wurde, war in Cusco Machu Picchu in aller Munde. Am 14. Juli 1901 kehrte Lizzaraga, zusammen mit seinen Freunden Don Enrique Palma aus San Miguel und Gavino Sanchez von der Hazienda Collpani, zur Inkastadt zurück.

Sie ritzen ihre Namen auf der Mauer des königlichen Palastes ein. Zu dieser Zeit wohnte der Indigena Anacleto Alvarez im Gebiet von Machu Picchu und hatte die Terrassen gepachtet.

Einige Wochen vor Bingham's Expedition im Jahre 1911 stieß der US-Amerikaner Alberto Giesecke, zusammen mit Don Braulio Polo y la Borda, der von Indigenas von der Stadt wusste, bis zum Fuß des Machu Picchu vor.

Sie mussten allerdings aufgrund eines Unwetters umkehren. Gieseckes Wissen und Erfahrungen waren dann die Grundlage für Bingham's Expedition.

Machu Picchu ist eine der größten Touristenattraktionen in Südamerika. Täglich besuchen durchschnittlich etwa 2000 Personen die Sehenswürdigkeit. Die UNESCO fordert eine Reduktion auf höchstens 800 Besucher, um das Kulturerbe nicht zu gefährden.

Am 24. Juli 1911 wurden die Ruinen von einer Expedition der Yale University unter der Leitung Hiram Bingham's durch Zufall wiederentdeckt. Die Siedlung war von dichter Vegetation überwuchert.

Bingham war auf der Suche nach der geheimnisvollen Inkastadt Vilcabamba, in die sich die Inkas geflüchtet haben sollen, nachdem Pizarro 1536 Cusco einnahm. Bingham glaubte, Vilcabamba in Machu Picchu gefunden zu haben.

Entdeckt wurde es erst in den 1960er Jahren durch amerikanische Luftbildaufnahmen und nachfolgende Expeditionen.

In den Jahren 1912 und 1913 begann Bingham damit, die Stadt freizulegen. 1915 veröffentlichte er ein Buch über seine Erforschung Machu Picchu's.

Berühmt wurde Machu Picchu, als die National Geographic Society ihre gesamte Ausgabe vom April 1913 dieser Stadt widmete.

Es wird auch behauptet, dass Bingham die Stadt schon zwei Jahre vorher entdeckt habe und sich Zeit verschaffte, alle Funde wie Gold und Grabbeigaben in die Vereinigten Staaten zu schaffen.

Am Eingang zum Machu Picchu ist eine Tafel befestigt, mit deren Aufschrift Peru die Vereinigten Staaten von Amerika um Einsichtnahme in die Funde Bingham's bittet, die noch immer in der Yale University liegen sollen.

Erst im Jahre 2008 wurde zwischen den USA und Peru eine diesbezügliche Vereinbarung getroffen. Mittlerweile sind alle Funde Bingham's nach Peru überführt worden; eine Auswahl ist im Museo Machupicchu Casa Concha in Cusco ausgestellt.

FÜHRERWECHSEL

Zurück zur Gegenwart. Wir schlenderten durch die Bauten des Machu Picchu und waren sehr fasziniert. Auch Conchita, die viele Fotos mit ihrer Kodak-Instamatic machte. Gott hatte die Erde in sieben Tagen erschaffen, gefühlsmäßig Machu Picchu am achten Tag.

Teles, Schmied, Weitz, Rosegger, Conchita und ich brauchten nicht mehr die Dienste unserer drei offiziellen Führer. Das Gewicht des Gepäcks verringerte sich, da wir ein paar Tage viele Mahlzeiten zu uns nahmen. Ich zahlte die drei Führer aus. Am Machu Picchu fanden wir zwei Peruaner, die viel preisgünstiger waren.

Den drei staatlichen Führern kauften wir die drei Zelte und Mahlzeiten etc. ab. Die neuen Führer sind privat, heißen Teofilo und Jose und werden uns nach weiteren zwei Tagen am Machu Picchu wieder herunter bringen.

Wir nächtigten wieder in den Zelten, nachdem Teofilo und Jose das Nachtmahl zubereiteten. Die beiden Peruaner beherrschten nur die spanische Sprache und als Dolmetscherin fungierte meine Conchita, die im Gymnasium in Santos den Gegenstand Spanisch im Unterricht hatte.

Ich hatte mir mal von Deutschland ein Fremdsprachen-Lehrbuch schicken lassen. Es war der gleiche Herausgeber wie bei meinem Französisch-Kurs im Volksheim Kaisermühlen.

Teofilo und Jose kochten im Kleinformate einige Paellas mit Hühnerfleisch und Thunfisch. Unsere Führer machten das Lagerfeuer.

Ein BIC schreibt immer.“ – Ich war nicht seiner Meinung: „Der BIC ist ein Scheiß-Kugelschreiber. Er ist zu dünn für das Halten mit den Fingern. Ich schreibe lieber mit Filzschreibern, wenn diese beim Halten etwas dicker sind.“

Ich ergänzte: „Die besten Filzschreiber sind die Fibreline. Die Eddings dagegen sind mir zum Halten viel zu dick. Da lobe ich die Schreibmaschine. Aber diese hier mitzunehmen, das wollte ich nicht. Wenn wir wieder in Rio sind, kaufe ich mir eine Schreibmaschine. Dann schreibe ich unsere Erlebnisse nieder und schicke sie dem KURIER oder der Arbeiter-Zeitung der Roten.“

„Das wird ein Knüller, die Veröffentlichung in einem Medium. Werde schildern meine Kontakte zum Wiener Polisario-Agenten, die Ausbeutung des Waffenlagers in Langenlebar, unsere Flugzeugentführung und den Zwischenstopp in Spanisch-Sahara, die Atlantiküberquerung mit der abenteuerlichen Wasserlandung am Amazonas, unsere Tour nach Rio und zum Machu Picchu. Werde sehen, was daraus wird.“

„Werde mir eine elektrische Schreibmaschine in Rio kaufen. Leichter Anschlag, habe in der MA 34 begonnen, mit einer Olympia zu schreiben. Später sagte einmal ein Arbeitskollege beim Wiener Rathaus, dass ich so schnell schreibe wie der Terrorist Arafat schießen tut.“ Rosegger lachte.

Im Sog des großen Lagerfeuers kam ich richtig in Fahrt und war nicht zu bremsen. In der Rathausgruppe hatten wir einen Referenten, der beim Diktieren der Texte nach wenigen Wörtern immer fragte, was er zuletzt ansagte. Da schlug ein anderer Referent-Kollege mir vor, dass ich mit zehn Durchschlägen schreiben soll und bei jeder Nachfrage ihm den jeweils letzten Durchschlag reichen soll.“

„Wie war das Essen rund um das Rathaus?“ – fragte Teles, dem ich die Antwort nicht schuldig blieb. „Sehr gut. Oft ging ich vis-a-vis in den „Kleinen Rathauskeller“ und speiste meistens Cevapcici garniert und mit Zwiebelsenf. Witzig, wie die die englische Sprache beherrschte Kellnerin die Burenwurst mit Senf und Pommes Frites titulierte mit „Burn Steak“.

„Ich war ab und zu beim Mc Donalds und im Feinkostladen der Firma Bösel. Dort kaufte ich mir meistens die grandiosen gefüllten Knackwürste.“

Rosegger schaltete sich ein: „Ich wohnte zwar in Kindberg, essen war ich am liebsten in Graz. Ich war im ausgezeichneten „Krebsenkeller“, aber auch im Wienerwald-Restaurant.

Und im Hotel „Drei Raben“ am Griesplatz.“ – „Ich kenne das Restaurant bei den drei Raben. Es liegt vis-a-vis vom Gasthof Goldenes Fassl, als ich vor unserer Flugzeugentführung die AUA-Abläufe getestet habe.“ – sagte ich.

Weitz: „Ich war öfter in Wiener Neustadt, zum Beispiel im Metropol und im Cafe-Restaurant Weninger.“

Ich ließ die Burschen unter sich weiterplaudern, währenddessen ich mit Conch am Kurzwellensender lauschte. Ich hörte die Deutsche Welle, Conchita verstand nur Sender in englischer Sprache. Sie drehte in der Skala so lange, bis sie einen brasilianischen Sender erwischte.

Nach Mitternacht legten wir uns in die Zelte schlafen. Jose und Teofilo hielten abwechselnd Wache.

Am Morgen bereitete Teofilo das Frühstück vor. Anschließend brachen Rosegger, Conchita und ich auf, um den Machu Picchu in Angriff zu nehmen. Die beiden Führer ließen wir zurück, schließlich fällt uns die Orientierung leicht, waren wir auch am Vortag unterwegs.

Weitz, Teles und Schmied blieben bei den Zelten und in der Umgebung. Sie werden die Zeit mit Backgammon, Schach, Karten und mit meinem Kurzwellensender vertreiben. Erst am nächsten Tag werden wir Sechs gemeinsam aufsteigen.

Ziemlich mühsam war der Aufstieg zur Inka-Kultstätte, wir brauchten etwa zweieinhalb Stunden, bis wir das Ziel erreichten. Recht viele Touristen fanden sich ebenfalls am Machu Picchu ein. Alle schwirrten in der fantastischen Gegend herum, fotografierten und filmten, legten mittags Rast ein und verzerrten die mitgebrachten Speisen. Auch ein paar Lamas kreuzten unsere Wege.



Dass die Inka-Stätte so lange unentdeckt geblieben ist, schien mir unverständlich, wie uns die Geschichte lehrte.

Wir setzten uns auf eine längliche Steinreihe und verzehrten unsere von den zurückgebliebenen Führern mitgegebenen Jausenpackerln und tranken kalten Mate-Tee aus beiden Thermoskannen.

„Was machst du und auch die anderen, wenn Conchita und ich in Rio eine Existenz aufbauen, sie schwanger wird. Sie ist Brasilianerin, ein Kind von mir bekommt, dann werde ich um die brasilianische Staatsbürgerschaft ansuchen. Ich glaube, Ronald Biggs hat das auch so gehandhabt.“ – sagte ich zu Rosegger. Auch Rosegger hat am Machu Picchu einen Entschluss gefasst.

„Ich werde ebenfalls mit euch nach Rio ziehen, um in eurer Nähe zu sein. Werde mir eine Bleibe suchen. Was die anderen für Pläne haben, weiß ich nicht.“ – antwortete Rosegger. „Dann suche ich mir eine hübsche Freundin, zeuge auch ein Kind und werde ebenfalls um die brasilianische Staatsbürgerschaft ansuchen.“

„Vielleicht gibt es bald Klarheit, was die anderen vor haben.“ – sagte ich. „Ihnen gefiel es in Miraflores bei Lima am besten, wie Weitz und Teles bekundeten. Schmied hat bis dato keine Zukunftsperspektiven geäußert.“

Rosegger meinte zu meiner Hoffnung: „Weitz und Schmied sind aneinander gekettet wie Brüder. Ich glaube aber, dass Teles in unsere Richtung tendiert und eher zu uns passt vom Charakter her. Ich bin zwar Steirer wie Weitz, aber zum Langen habe ich kein hundertprozentiges Vertrauen im Gegensatz zu dir und Conchita.“

Ich kann Roseggers Worte nur allzu gut verstehen. „Und wir Fünf waren am Flughafen in einem Zimmer fast fünf Monate lang. Weitz war immer eine undurchsichtige Person und es wunderte mich – im Nachhinein betrachtet – dass er mit uns in einem Boot rudern wollte.“

Ich setzte fort: „Schmied war in der FuKp immer offen in alle Richtungen. Weiß der Teufel, warum er sich optisch von uns etwas absonderte. Liegt es an der Größe? Weitz ist über 1,90 m und Schmied fast so viel. Ich bin 1,72 m und du, Rosegger, auch nur ca. 1,70 m. Teles höchstens 1,75 m.“

Rosegger lachte über meine Andeutungen. „Dass ein Maßband über unsere Freundschaft ausschlaggebend sein soll, das ginge zu weit. Vielleicht wollen Weitz und Schmied in Miraflores zu einem Basketballverein gehen.“

Rosegger und ich sprachen auf Englisch, damit Conchita immer wusste, was wir zusammenredeten. Mir ging es schon seit langem auf den Wecker, dass wir alles Gesprochene immer für Conchita ins Englisch übersetzen und daher doppelt reden mussten.

Zwar war meine Grammatik im Englisch schauderhaft, aber gut genug, um mich verständigen zu können. Nachhilfe bekam ich täglich verbal von Conchita. „Bin froh darüber, dass sie mich nicht in die portugiesische Sprache einführt. Wir machen uns in der nächsten Viertelstunde auf den Abstieg zu den drei Austriacos.“

UNHEIMLICHE BEGEGNUNG DER DRITTEN ART!

(So lautet eigentlich der Hollywood-Thriller mit Richard Dreifuss und Francoise Truffaut, aber auf uns zukommen wird, wird nicht minder schrecklich sein. Der entscheidende Showdown wird aus vier Gesichtspunkten erzählt. Erstens aus Sicht „Schmied – Weitz“, zweitens aus Sicht von „Rosegger – Conchita und mir“, drittens aus Sicht von Teles, und viertens einleitend aus marokkanischer Sicht. Möge das Drama beginnen!)

Da es windig war, befanden sich Teles, Weitz und Schmied im engen Zelt und spielten zuletzt Schach. Teles musste seine Notdurft verrichten und verließ das Zelt bzw. schritt etwa 70 Meter in den Wald.

Weitz zu Schmied im Zelt: „Ich hole ein Bier. Möchtest du auch eine Dose?“ Keine Antwort von Schmied, zu sehr vertieft war er in der Spanischen Partie am Holzschachbrett. „Keine Antwort heißt Nein.“ Stellte Waitz fest und schritt aus dem Zelt.

Teofilo und Jose saßen bei ihrem Zelt und Letzterer griff in die Kühltasche und holte eine Dose Bier hervor. Plötzlich ein ohrenbetäubender Knall erschütterte die Stille rund um Zelte. Weitz griff sich an die Brust, kniete in der Wiese und sackte tot zu Boden.

Jose und Teofilo wollten vor den herbei eilenden Marokkanern flüchten. Sie kamen nicht weit und die Agenten streckten die beiden Peruaner mit ihren Pistolen nieder. Im Zelt erstarrte Schmied und griff nach seiner Pistole.

„Bei Allah! Schrie Yussuf! Das sind keine Verräter! Wir haben auch die Führer erschossen. Der Lange ist Weitz, was hier in seinem Identitätspass steht.“ brüllte Yussuf den Kumpeln Hassan und Mahmut zu. „Dann sind Stenzer, Teles, Rosegger, Schmied und das Mädchen noch oben am Machu Picchu!“

Schmied zitterte und muss sich entscheiden. Die Marokkaner vermuteten niemanden in den Zelten. Schmied blinzelte in einer Entfernung von etwa zehn Metern zu den Killern und schoss Yussuf und Mahmut nieder. Die beiden sackten zu Boden. Hassan warf sich zu Boden und feuerte mehrmals auf das bewegende Zelt.

Schmied wurde von einer der Kugeln Hassans getroffen und schrie gellend auf. Hassan robbte zum Zelt und fand den in den Eingang zurückgefallenen Schmied vor Schmerzen und Todesangst vor. Hassan schoss seine letzte Kugel in den Kopf von Schmied und hauchte sein Leben aus.

Hassan stürmte zu Yussuf und Mahmut. Yussuf wurde in den Kopf getroffen und Mahmut in der Brust. Mahmut röchelte. Hassan schrie auf Mahmut: „Einer befand sich noch im Zelt. Wie unaufmerksam von uns!! Mahmut! Mahmut!“

Hassan konnte Mahmut nicht sterbend zurücklassen. Er lud seine Pistole neu und schoss ihm in die Schläfe und ins Herz. Hassan wollte türmen, packte seine Sachen, kam aber nicht weit. In die Brust getroffen fiel Hassan zu Boden.

Erst jetzt trat Teles in Erscheinung, der etwa 200 Meter weiter flüchtete, als er die Schüsse hörte. Mit der Pistole warf Teles sich zu Boden hinter den Sträuchern und beobachtete die Situation aus der Ferne. Er zitterte bebend, als die Marokkaner Schmied nicht im Zelt entdeckten.

Teles jubelte nach innen schreiend, als zwei Marokkaner von Schmied niedergestreckt wurden. Einer rührte sich nicht mehr, der zweite Marokkaner lag in den Armen von Hassan. Teles sah kurz zuvor, dass Hassan meinen Schmied tötete. Als auch Hassan getroffen zu Boden ging, schrie Teles auf und rannte zu den Zelten. Hassan?! Was war passiert?

SÜDWÄRTS MIT CONCHITA UND ROSEGGER

Ich sah von weitem unsere Zelte und fremde Gestalten heranschleichen. Wir warfen uns zu Boden hinter den Streuchern und Bäumen. Rosegger und ich griffen nach unseren Pistolen. Conchita zitterte und klammerte sich an mich.

Dann sahen wir einen von uns aus dem Zelt hinausschreiten, der niedergeschossen wurde. Wir waren zu weit weg, um zu erkennen, wer niedergeknallt wurde. Es gab mir einen Stich ins Herz.

Wir begriffen, dass zwei unserer Kameraden im Zelt sein müssen und nicht entdeckt wurde. „Die Schweine haben nun auch Teofilo und Jose erschossen!“ – stellte ich fest. „Riesig!! Zwei der Angreifer wurden vom Zelt aus niedergeschossen!! „Aber wo war der Dritte, nachdem ein weiterer Kamerad erschossen wurde?“ – raunte ich Rosegger zu.

Einer der Angreifer kniete bei einem Schwerverletzten, während der andere tot sein musste. Er kniete mit dem Rücken zu uns. Conchita blieb oben, Rosegger und ich näherten sich dem verbleibenden Angreifer – unbemerkt hinter den Streuchern. Wir näherten uns bis auf etwa zwanzig Metern. Hilfreich war der Wind, der die Sträucher und Blätter in den Bäumen zum Rascheln brachte.

Rosegger war beim Bundesheer ein guter Schütze, ich weniger. Es war soweit, unsere Nervosität mussten wir beiseite lassen. Wir feuerten gleichzeitig gesamt zehn Kugeln auf den verbleibenden Angreifer, der zusammensackte. Je eine Kugel ließen wir in unseren Pistolen. Wir brüllten erleichtert auf. Und nun erblickten wir Teles, der sich zeigte.

Ein paar Kugeln trafen den Killer im Rücken, er war nicht tot. Er wand sich vor Schmerzen am Boden im Gras. Wir drehten den Mörder auf seinen Rücken. Erst jetzt begriffen wir, dass es ein Kommando der Marokkaner war. Rosegger erlöste den Mohammedaner und schoss ihm in das Herz.

Dann eilten wir zu Weitz und Schmied. „Wie befürchtet sind Weitz und Schmied mausetot.“ – sagte ich. Conchita stieß jetzt zu uns und fiel uns und Teles, der hinzu kam, um den Hals.

„Es waren keine peruanische Banditen, die ins Gras beißen mussten. Sonst hätten wir das marokkanische Kommando noch zu bekämpfen gehabt.“ – stellte Teles fest.

Rosegger: „Wir müssen alle sieben Leichen im Wald verstecken, damit sie erst entdeckt werden, wenn wir Peru verlassen haben.“

Ich entfernte alle Reisepässe, Identitätskarten, Kreditkarten etc. und nahm sie mit. Wir rollten je zwei Leichen in die eingerollten Zelte, versahen sie mit Klebestreifen und zerrten die verpackten Leichen tief hinein in den Wald. Wir deckten die Zeltplanen in tieferen Waldpassagen und machten alle Planen unmerkbar.

„Entdeckt werden die Leichen nur von Touristen, die ihre Notdurft verrichten. Aber so weit in den Wald gehen die Touristen eh nicht hinein.“ Erleichtert kehrten wir zurück, wanderten in der sternklaren Nacht ein paar Kilometer und verbrachten den Rest der Nacht auf einer Lichtung bei einem großen Lagerfeuer.

An Schlaf war nicht zu denken, zu aufgewühlt waren wir. Ich bemerkte: „Wir sind so rasch wie möglich in Cuzco, fliegen nach Lima und gleich weiter nach

Rio. Wie reagiert Marokko, wenn sich ihre Agenten nicht mehr melden? Ein zweites Kommando findet uns nicht. Resignation wird die Folge sein, wenn die Moslems sich nicht in Rabat melden.“

„Auch du, Rosegger, und du, Teles, sucht eine Bleibe und eine Freundin bzw. sucht auch um die brasilianische Staatsbürgerschaft an.

Jenes Geld, das Weitz und Schmied nicht in der Baco do Brasil eingezahlt haben und wir den Leichen abgenommen haben, teilen wir zu viert auf, auch Conchita soll anteilig mitschneiden. Gesamt haben wir Weitz und Schmied fast US-\$ 160.000,-- abgenommen, ergibt pro Person etwa US-\$ 40.000,--.“

FLUCHT NACH BRASILIEN

Alle waren einverstanden und ich teilte das Geld auf. Conchita war sehr froh über unsere einstimmig beschlossene Meinung. Soviel Geld hatte sie bisher noch nie besessen. Sie wird den Betrag in Rio in die brasilianische Währung wechseln und auf ein Sparbuch einzahlen.

40.000,-- Dollar! Das kann sie ihren Eltern gar nicht sagen, da Geld aus einer dubiosen Quelle stammt. Ihre Eltern wissen ja nichts von unseren kriminellen Machenschaften in Österreich und vom Versenken der AUA-Maschine im Amazonas. Es wurde den Eltern eine heile Welt vorgespielt.

Wenn die Eltern wüssten, dass sich ihre Tochter in Lebensgefahr befand und das Damoklesschwert des Todes über Conchita schwebte. Dass auch ihre Tochter auf der Abschussliste der marokkanischen Agenten stand.

Wir brachen noch in der Morgendunkelheit auf. Bergab ging es flotter als hinauf. Am dritten Tag erreichten wir Cuzco. Die Odyssee neigt sich dem Ende zu. Hoffentlich.

Wir fuhren mit einem VW-Bus-Taxi zum Airport. „Ich besorge mit Conchita die Flugtickets von Cuzco nach Rio mit Umsteigen in Lima. Wir treffen uns vor der Ticketkontrolle.“ – sprach ich und machte mich mit Conchita auf den Weg.

Conchita erklärte; „Mit der Faucett fliegen wir nach Lima und um 23,25 Uhr erfolgt der Transkontinentalflug mit der Varig nach Rio.“

Ich schaltete mich ein: „In Rio rechne ich mit Rosegger und Teles die Flugkosten ab. Gleich nach der Ankunft organisieren wir ein Hotel an der Copacabana, erholen uns ein paar Tage und dann wird in die Hände gespuckt!“

In der Faucett wurde ich sehr nervös und raunte Rosegger zu: „Hoffentlich bleiben die sieben Leichen so lange unentdeckt, bis wir in der VARIG sitzen. Dann sind wir in Brasilien aus dem Schneider.“

Weiters: „Selbst wenn sie später gefunden werden, dürfte es keinen Hinweis geben, die die Spur auf uns lenken könnte.“

So ungeduldig und nervös war ich beim Warten auf den Flug nach Lima. Mir war heiß und müsste Fieber bekommen haben. Immer wieder beobachteten wir den Gate-Eingang, ob mehrere Polizisten auftauchten.

Auch Conchita hatte ein mulmiges Gefühl und ließ meine rechte Hand nicht los. Ich spürte, wie sie phasenweise zitterte.

Endlich! Aufruf zum Boarding. Wir rissen uns zusammen, um unauffällig zu wirken. Ruhiger wurde ich, als wir in den Sitzplätzen uns positionierten.

Die Boeing 727 der FAUCETT raste die Startbahn des Cuzco Airport entlang und hob in Richtung Himmel ab. Das verabreichte Essen brachte ich nicht runter. „Ich kann erst essen, wenn wir in der VARIG den Take Off erhalten.“ – klärte ich Conchita auf, die zwischen Teles und mir saß.

SIEBEN TOTE RASCH ENTDECKT

Ein Heer von Polizisten stieg auf das Urubamba-Tal bis in den Wald, wo die Leichen von Touristen entdeckt wurden. Tourist Diego zum untersuchenden Polizei-Kommandanten Sorreno:

„Wir streiften durch den Wald und bemerkten am Boden sonderbare Gestrüppbildungen. Ich und Enrico waren schockiert, als wir unter dem Gestrüpp sieben tote Menschen entdeckten. Mit unserem mitgenommenen Funkgerät verständigten wir die Polizei.“

Sorreno wandte sich Kollegen Pablo zu: „Keiner der Toten hatte irgendeinen Ausweis, Reisepass oder eine Identitätskarte bei sich.“

Drei davon dürften Mohammedaner eines islamischen Staates sein; sie sind beschnitten und ihre Hautfarbe – daraus kann man schließen – dürften nordafrikanischen oder arabischen Ursprungs sein.

Gib sofort an die Flughäfen in Cuzco, Lima und Iquitos durch, dass streng kontrolliert werden soll, vor allem Nordafrikaner und Islam angehörigen Passagieren.“

Sorreno ergänzte: „Von Cuzco und Lima benötigen wir per Telex alle Namen und Details der Passagierlisten ab dem dritten Tag von hier gerechnet!“

Die Suche nach den eventuellen Mördern oder nach den Leuten aus Feuergefechten gestaltete sich zu einer Nadel im Heuhaufen. Was genau unter dem Machu Picchu passiert ist, können nur die Beteiligten aufklären.

„Jene Personen, die wir suchen, können Moslems sein, aber auch Europäer, Amerikaner. Es ist ein Dilemma.“

VARIG IN LIMA AN ABFLUG GEHINDERT

Landung mit großer Verspätung in der peruanischen Hauptstadt. Nach dem Verlassen des Gates eilten wir nach Studium des Abflugmonitors zu unserer Maschine. Gerade noch rechtzeitig. Wir gingen in der Boeing 707 die Gangway hinauf und nahmen in unseren Sitzen Platz.

Geschafft! Geduldig warteten wir darauf, dass die 707 zu Rollen begann. Es schien eine Ewigkeit zu dauern. Plötzlich ging die Tür auf und zwei Beamte mit Pistolen im Gürtel sagten: „Carte Identitate oder Passport bitte!“ Ich wurde hypernervös, musste mich aber zusammenreißen, um nicht aufzufallen und mich nicht verdächtig zu machen.

Sagte zu Rosegger im flüsternden Ton: „Scheiße, man hat die Leichen gefunden! Weswegen sollen sie genau kontrollieren?“ – Teles versuchte, mich zu beruhigen. „Sie wissen keine Namen von uns, die am Berg waren.“ Wir zeigten kommentarlos unsere Reisepässe und – obwohl nicht verlangt – außer Conchita die Internationalen Impfpässe.

Conchita verstand auch Spanisch, das sie im Gymnasium erlernt hatte. Dabei erkannte sie Satzpassagen eines Dialoges der beiden Beamten. „Kein Orientaler in diesem Jet.“ Sie entfernten sich. Conchita zu mir, Teles und Rosegger: „Die suchen Moslems!“

Ich entgegnete: „Mir ist klar. Die Diplomatie zwischen Peru und allen islamischen Staaten lief anscheinend auf Hochtouren.“

Glaubt auch Teles: „Aus den unbekannten Toten Weitz und Schmied können sich die Peruaner keinen Reim machen. Aber mit der Legitimationskontrolle haben sie uns in Angst und Schrecken versetzt.“

Mit Erleichterung stellte ich fest, dass die 707 endlich vom Boden abhob Richtung Rio de Janeiro.

Wir waren gerettet, aus dem Schneider. In einer brasilianischen Maschine. Es war eine Schnapsidee, Peru zu bereisen, wo uns die marokkanischen Agenten aufgespürt haben. Aber schlimmer wäre es gewesen, wenn es in Brasilien zum Showdown gekommen wäre.

Hätten uns die Brasilianer nach dem Showdown nach Österreich abgeschoben, was einer Auslieferung gleich gekommen wäre? Puh! Ich schmiegte mich an Conchita. Sie spürte, dass ich unruhig war. Ich zitterte, da mein Nervenkostüm wegen Peru Spuren hinterlassen hatten.

Nach 1 Stunde Flugdauer wurde in der 707 das späte Abendessen serviert. Mir ging es schon besser und beruhigte mich etwas.

„Schließlich geriet ich Schritt für Schritt in Hochstimmung. Ich hatte plötzlich wieder einen Mordshunger.“ – bemerkte ich. Rosegger: „Als im Jet die Reisepässe kontrolliert wurden, sah ich mich schon in Handschellen in Schubhaft.“

Nach dem Essen wurde ein Film in portugiesischer Sprache mit spanischen Untertiteln gezeigt. VARIG ist ja eine brasilianische Airline und in Brasilien wird Portugiesisch gesprochen, Vom Film sahen wir außer Conchita nichts, da wir von den Fluchtstrapazen sehr müde waren.

Abrupt wurde ich munter, vor allem durch die Durchsage des Stewardess, dass wir uns bereits im Landeanflug auf Rio de Janeiro befanden. Draußen war es noch etwas dunkel, aber der Morgen graute bereits.

Der Landeanflug der Boeing 707 war diesmal relativ ruhig. Als der Jet hart aufsetzte und die Landeklappen den Bremsvorgang unterstützten, begannen die meisten Passagiere Applaus zu klatschen.

ENDSTATION RIO DE JANEIRO

Das war eine Monsterreise. Flug von Manaus nach Tabatinga, nach Lima via Iquitos, weiter nach Cuzco, dann die Hatscherei durch das Urubamba-Tal rauf zum Machu Picchu, wieder retour nach Cuzco, Flug nach Lima mit Anschluss in die Metropole am Atlantik. Rio de Janeiro hat uns wieder.

Die 707 fuhr recht lange, ehe der Ausstiegdock erreicht wurde. Die Passagiere der fast vollen VARIG-Maschine wollten nur eines. Raus in das morgendliche Rio.

Conchita und ich sind überglücklich. Wir sind in der letzten Station unserer Reise angekommen. Copacabana, Ipanema, Maracana, Zuckerhut, Christusstatue, Favelas, Ronald Biggs. Rio – die schönste Stadt der Welt!

Wir sind beim Baggage Claim am Airport angekommen. 157 Passagiere unseres Jets warteten ungeduldig auf den Start des Gepäckförderbandes. Endlich setzte sich das Förderband in Bewegung. Wir hatten nach diesem internationalen Flug nichts zu verzollen.

Mit dem Gepäck schritten wir erlöst ins Freie. Es war recht kühl am Morgen. Conchita, Teles, Rosegger und ich stiegen in ein größeres Taxi und wir erreichten nach fast einer Dreiviertelstunde die Avenida Atlantico. Beim Hotel Cruzeiro machten wir Halt und gingen zur Rezeption.

Wir buchten zwei Doppelzimmer im 6. Stock. Mit Conchita habe ich Zimmer 666, Rosegger mit Teles Zimmer 667. Liegt ein Fluch über unserem Zimmer 666? Gibt es eine Verbindung zum Thriller mit dem Buben Damien der amerikanischen Diplomatenfamilie in „Omen“? Verfilmt mit Gregory Peck und Lee Remick.

Ich sagte Rosegger und Teles: „Ich gehe mit Conchita Besorgungen erledigen. Wir treffen uns im Hotel-Restaurant um 14,00 Uhr zum Mittagessen.“ Rosegger: „Ok. 14,00 Uhr in unserem Restaurant. Ich gehe mit Teles an die Copa Cabana herumschlendern und baden.“

Ich verließ mit Conchita die Avenida Atlantico und wir schlenderten in die umliegenden Gassen und Straßen. Als erstes gingen wir in einen großen Zeitschriften- und Buchladen. Conchita: „Dort vorne sind Stadtpläne, Landkarten und Reiseführer.“

Ich entgegnete: „Wir kaufen Reiseführer von Rio und Brasilien auf Englisch und Portugiesisch; letzteren für dich, Dann Stadtpläne von Rio bzw. der Regionen Maracana, Copacabana und Ipanema.“ Auch für Teles und Rosegger.

„Schau, Liebling, da gibt es sogar ausländische Zeitungen: USA Today, BILD etc. Zwar mit ein paar Tagen Verspätung, aber immerhin. Und Conchita, suche dir brasilianische und portugiesische Zeitungen aus.“

Im Einkaufszentrum suchten wir ein Büromaschinengeschäft auf. „Hier gibt es elektrische, Kugelpopf- und mechanische Schreibmaschinen.“ Ich kaufte mir eine elektrische Maschine, weiters Farbbänder rot-schwarz, Radex, Papier DIN A4, Durchschlagspapier und Tipex. Auch Ordner, Locher, Heftmaschine, Radiergummi, Bleistifte, EDDING-Filzschreiber kaufte ich mir.

„Komm, wir lassen uns mit einem Taxi zum Hotel fahren. Dort hinten ist ein Standplatz.“ Der Taxler verfrachtete unsere Einkäufe im Kofferraum, nachdem ich den Fahrpreis ausgehandelt habe. Der Taxler fragte Conchita: „Wohin?“ – „Ins Hotel Cruzeiro.“

Nach der kurzen Fahrt kamen wir im Hotel an. Den Taxler nahmen wir in unser Zimmer mit, da er die schwere elektrische Schreibmaschine trug. Ich entlohnte den Chauffeur mit einem fürstlichen Trinkgeld und war nun mit Conchita alleine im Zimmer. Sie packte die Schreibmaschine aus, schloss sie mit dem Kabel an und testete das Gerät. Super leichter Anschlag.

„Komm, wir gehen weiter einkaufen.“ Und wir schlenderten zu Fuß wieder zum Mehrzweck-Einkaufszentrum. In einer riesigen Bücherei kaufte ich mir ein Schachlehrbuch auf Englisch.

Darin sind alle Eröffnungen und Verteidigungen auf über 700 Seiten beinhaltet. Conchita schmökerte im Laden herum und besorgte sich zwei Bücher, weiters ein paar Skripten für ihr Studium.

Ihr Touristik-Hochschulstudium wird Conchita in Rio fortsetzen. In ein paar Tagen wird sie sich auf der Universität wieder anmelden wegen der Fortsetzung nach ein paar Monaten.

Aber jetzt macht Conchita noch ein paar Tage Urlaub. Sie wird uns bei der Wohnungssuche durch ihre Sprachkenntnis in Portugiesisch unterstützen. Zuerst für uns gemeinsam, dann kommen Rosegger und Teles an die Reihe.

Wieder waren Conchita und ich unterwegs und kauften im Einkaufszentrum T-Shirts, Pullis, Schuhe und Unterwäsche ein. In der Spielwarenabteilung erwarb ich die Spiele Backgammon, eine Art DKT und Schnapskarten.

Voll bepackt kehrten wir in ein Cafe im Einkaufszentrum ein. „Darling, bleib bitte sitzen. Ich kaufe viele Ansichtskarten für uns. Bitte bestelle für mich einen Kaffee mit Milch.“

Dann schritt ich in einen nahen Laden, wählte Karten aus und besorgte auch Briefmarken per Luftpost nach Übersee sowie Marken für Brasilien für Conchita.

ANSICHTSKARTENLAWINE

Wieder zu Conchita zurückgekehrt, trank ich vorerst meinen Kaffee. Er war schon nur mehr lauwarm. Conchita suchte sich acht Ansichtskarten von Rio de Janeiro aus und ich gab ihr eben so viele Briefmarken.

Wir schrieben über 1 Stunde lang die Ansichtskarten. Mit Wehmut notierte ich die meisten Empfänger aus dem Kopf. Irgendwie ein Hohn, was ich hier mache. Je ein paar Zeilen verfassen an meine Freunde, Ex-Arbeitskolleginnen und –kollegen, an meine ehemaligen Mitspieler und Funktionäre der Fußballklubs, etc.

Ich bin mir sicher, dass mehrere Karten bei der Polizei abgegeben werden. Schrieb auch an meinen Freund Fritz Schneider, mit dem ich vor dem Bundesheer in der MA 34 zusammenarbeitete. Ein seltsamer Kauz, der aber in seiner Arbeit im Rechnungswesen aufgeht.

Im Einkaufszentrum gingen wir – es war bereits am frühen Abend – in ein modernes Kino. Sagte zu Conchita: „Schau dir das Bild an. Die haben hier sogar Fauteuilsitze.“ Beim Buffet kaufte ich für uns beide Zuckerpopcorn und Grape-Getränk. Beim Einlass in den Kinosaal zeigte ich mich überrascht „Na sowas. Mit Aircondition ist der Saal angenehm gekühlt.“

Beim Bundesheer nahm ich mir fest vor, demnächst nach Las Vegas zu fliegen. „Einmal war ich bereits in den Staaten – in New York vor fast 1 Jahr.“ Conchita im bequemen Fauteuilsitz:

„Mit deinem Las Vegas-Plan wird nie etwas. Du brauchst erst mal ein Visum und oben wirst du vom FBI verhaftet werden.“ – „Du hast ja recht, Schatz. Die Amis kontrollieren Visa-Anträge hypergenau. Da hätte ich im Konsulat keine Chance.“

„Wenn die Amis gefälschte Papiere erkennen und ich den Visa-Antrag persönlich stellen muss, verhaften die mich auf amerikanischen Boden. Und zu diesem zählt das US-Konsulat in Rio oder die Botschaft in der Hauptstadt Brasilia.“

Nach dem Kino: „Komm, Darling, wir fahren mit dem Taxi die kurze Strecke zum Hotel Cruzeiro.“ Ist auch ratsam, nachts mit dem Taxi durch die Straßen Rios zu fahren. Die Kriminalitätsrate ist ziemlich hoch.

FUSSBALLERINNERUNGEN

Teles. „Schade, dass am Zuckerhut kein Hotel gebaut wurde. Dieses wäre sicherlich bummvoll und eine Einnahmequelle der Stadt.“ Conchita wechselte das Thema zum Fußball. „Samstag spielt Flamengo Rio gegen FC Santos im Maracana-Stadion.“

Habt ihr Interesse, Fritz?“ – „Toll! Na klar! Wir besorgen uns die Eintrittskarten im Vorverkauf. Darling, bitte eruiere, wo wir die Karten erwerben können.“

Conchita: „Mein Vater ist ein eingefleischter Santos-Fan, hat früher unseren Pele verehrt. Santos ist die berühmteste Mannschaft Südamerikas noch vor Penarol Montevideo, Independiente Buenos Aires und Flamengo Rio.“

Er sieht die wichtigsten Spiele von Santos in der Meisterschaft gegen Curitiba, Flamengo Rio und Sao Paulo, weiters Südamerika-Cup-Partien von Santos.“

„Papa weilt unter den Zuschauern im Santos-Dress. Für ihn sind die Teamkicker Fußball-Götter nicht nur nach dem Weltmeisterschaftstitel vor fast vier Jahren in Ciudad de Mexico.“

Auch dieses Jahr stellt Brasilien bei der Weltmeisterschaft in Deutschland in wenigen Monaten ein sehr starkes Team mit Rivelino, Marinho, Piazza, Tormann Leao und weiteren Assen.“

Ich bemerkte: „Ich bin auch ein Anhänger des brasilianischen Fußballs. Die Deutschen sind zwar stark, aber die glauben, sie haben den Fußball erfunden“

Rosegger: „Leider haben sich die Österreicher nicht qualifiziert. Die haben Ende 1973 das Entscheidungsspiel auf neutralem Boden in Gelsenkirchen gegen die Schwedenbombern leider 1:2 verloren.“ Ich ergänzte: „Bei Schweden spielten der baumlange Ralf Edström, Roland Sandberg und im Tor mit Ronnie Hellström.“

„Schon in der Qualifikation für die Weltmeisterschaft in Brasilien scheiterten wir an Deutschland und Schottland. Na ja, hoffentlich wird in Österreichs Fußball wieder die Sonne scheinen.“

Teles: „In der Europameisterschaft haben wir uns noch nie qualifiziert. Gegen Griechenland gab es in Wien sogar einen Abbruch, als im Finish ein österreichischer Zuschauer den Hellenen Gaitatzis insultierte. Die Partie wurde strafverifiziert und ging mit 0:3 an den Olymp.“

Ich zitierte Max Merkel: „Mit den österreichischen Kickern kannst du nur zum Heurigen gehen. Das stimmt nicht ganz so. Immerhin holte Trainer Ernst Happel zu Feijenoord Rotterdam den Rapidler Franz Hasil und wurde Europacup- und Weltcupsieger.“

Max Merkel sorgte oft für Heiteres, galt aber in Österreich als Nestbeschmutzer. Als er Trainer in der deutschen Bundesliga war und gegen Tabellenführer Bayern München antrat, wurde er im Fernsehen gefragt, ob er vor Bayern Bauchweh hat. Merkel: Bauchweh habe ich nur, wenn ich Obst esse.

Als Merkel Trainer des FC Sevilla in Spanien engagiert war und im Heimspiel gegen Espanyol im Rückstand war, brüllten 60000 Fans etwas und seinen Namen. Daraufhin fragte Merkel auf der Trainerbank, was die Leute denn schreien und bekam folgende Antwort: Merkel, geh´ sch.....“

„War eine Supertruppe Anfang der Siebziger. Mit Treytel, den Offensivbacks Roman und van Duivebode. In der zentralen Abwehr säbelte Israel und Laserooms alles nieder. Im Mittelfeld zogen Hasil und van Hanagem die Fäden. Im Angriff sorgten Kindvall und Mouljin für die Tore.“

Rosegger bemerkte: „Es war die Geburt des holländischen Fußballwunders. Ajax Amsterdam war mit Stoi, Hülshoff, Neeskens, dem Steirer Schilcher, Cruyff, Keizer, Haan absolute Weltklasse.

Und Eindhoven agierte mit dem Dänen Schmidt-Hansen, der die 100 Meter in nur 10,2 Sekunden lief. Im holländischen Team spielte van der Keulen mit Bombenschuss, wie die Kronen-Zeitung titulierte.“

Ich erwähnte: „Die niederländische Sprache ist schon witzig. Jugendamt heißt Kinderbescherming. Zum Totlachen.“

Schließlich wurde das Abendessen im Restaurant serviert. Anschließend schritten wir in die Hotelbar und labten uns mit eisgekühlten Coconut-Getränken. Wir schmiedeten Pläne für morgen.

Werden ein Realitätenbüro aufsuchen und Informationsmaterial für Häuschen mit Garten geben lassen. Conchita wird als Dolmetscherin in Erscheinung treten.

Im Bett neben Conchita liegend kam mir der zündende Gedanke. Wir werden wochenweise eine Ferienwohnung im Stadtteil Maracana mit ein paar Zimmern mieten, Küche, Kühlschrank etc., um auch unsere Einkäufe lagern zu können. Werde dies beim Frühstück mit Teles und Rosegger besprechen.

Breakfast im Cruzeiro mit Rosegger und Teles. Letzterer bemerkte: „Der Kaffee ist Scheiße. In Österreich und in Italien ist er viel besser.“ Ich bestätigte: „Du hast recht.

Den besten Kaffee, den ich je trank, gibt es in den Wiener Aida-Lokalen; ich war meist am Stephansplatz und auf der Mariahilfer Straße. Der ist Spitze Und auch das Mehlspeisensortiment ist großartig.“

„Nun zum Thema, das ich mit euch besprechen will. Mein und Conchitas Vorschlag: Wir checken in Bälde aus dem Hotel aus und übersiedeln in eine Ferienwohnung nicht unweit von der Copacabana entfernt. Währenddessen suchen wir eine fixe Bleibe. In der FeWo verfrachten wir unsere diversen Einkäufe, die wir dann in unsere neue Wohnung transferieren.

„Conchita wird uns mit ihrer portugiesischen Sprachkenntnis behilflich sein. Zuerst suchen Conchita und ich eine Bleibe, dann werden wir für euch wegen zwei Unterkünfte aktiv.

So lange bleibt ihr in der FeWo.“ Rosegger findet diese Lösung am tauglichsten. „Ist verständlich, dass ich und Teles eigene Wohnungen ausfindig machen, denn schließlich wollen auch wir in Zukunft Familien gründen.“

„Wir gehen zum Strandbad und Conchita kann ja allein das Informationsmaterial über Häuser mit Garten besorgen.“ – sagte ich-Bar zu Teles und Rosegger. Conchita verabschiedete sich: „Wir treffen uns beim Lunch in Roberos Snack am Strand. Ich bringe alle Unterlagen und Prospekte mit.“

Bereits gegen 10,00 Uhr befanden sich sehr viele Badegäste auf der Copacabana. Unsere Wertsachen wie Geld, Kreditkarten, Reisepässe etc. haben wir

im Hotelsafe untergebracht. Die kleinen Safeschlüssel befanden sich im mit Zippverschluss versehenen Teil unserer Badehosen.

Nahe dem Meer machten wir es uns auf Decken gemütlich. Teles und Rosegger spielten Karten und Backgammon, ich übte mit dem kleinen Holzschachbrett und dem Büchlein von Dufresne Verteidigungen und Eröffnungen auf den 64 Feldern.

Die Sonne brannte bereits auf uns nieder, hatten aber Sonnenschirme vom Beachmietladen besorgt. Wir badeten am schönsten Strand der Welt, in Sichtweite die kleinen Berge, hinter uns das Panorama von Copacabana, Ipanema und Maracana. Gott sei Dank, dass wir uns für Rio de Janeiro und nicht für die Amazonas-Region als Endziel entschieden haben.

Beim mobilen Strandverkäufer kaufte ich mir eine eisgekühlte Cola-Dose. Mein Körper war stark gebräunt. Wir stürzten uns zweimal in die Fluten des Atlantik. Ich bin schon stark gebräunt, was allerdings auf meine langen Aufenthalte im feuchtheißen tropischen Klima des Amazonas lag.

Mittags machten wir uns auf den Weg zu Robertos Beach-Restaurant. „Schaut, Conchita ist schon hier und wartet bereits auf uns.“ – sagte ich erfreut zu Rosegger und Teles.

Wir bestellten Empanadas. Conchita: „Da habe ich für jeden zwei dicke Immobilien-Kataloge und mehrere Kopien von speziellen Angeboten. Wir können bereits am Nachmittag mit dem Aussuchen beginnen.“

Ich habe mir am lokalen bezirksbezogenen Gerichtsgebäude eine Notariatsliste von Maracana besorgt und für uns viermal kopiert.“ „Darling, du bist super, wie du alles erledigt hast.“ – gab ich das Lob an Conchita weiter.

Nachmittags lagen wir wieder unter den Sonnenschirmen am Strand und studierten hypergenau die Angebote des Realitätenbüros im Stadtteil Maracana. Rosegger zu Teles: „Was hältst du davon, wenn wir gemeinsam ein größeres Haus mit Garten kaufen, eine zweite Küche einrichten und mit unseren geplanten Familien wohnen.“

Rosegger: „Wenn ich mir es recht überlege, was ist, wenn wir uns nach Jahren oder Jahrzehnten im Streit auseinandergelebt haben? Dann müsste einer ausziehen und der andere anteilmäßig auszahlen. Das wird teuer. Also, jeder zieht in ein eigenes Häuschen. My home is my castle.“ Teles ist damit einverstanden.

Ich zog Bilanz. „Also, Rosegger und Teles ziehen in getrennte Unterkünfte, ich mit Conchita in ein gemeinsames Haus. Wenn ich mit Conchita eine Auswahlentscheidung getroffen habe und alles unter Dach und Fach ist, dann ist sie euch behilflich.“

Conchita: „Übermorgen gehen wir ins Realitätenbüro, reservieren unsere Auswahl und suchen den Notar auf wegen Terminvereinbarung und dem Vertreter des Immobilienbüros. Soll ich auch einen Rechtsanwalt, der uns vertritt, nehmen?“

Meine Antwort war klar: „Nein, denn dieser wird zusätzlich vom prozentuellen Anteil des Grundstückspreises entlohnt. Der käme für uns zu teuer. Notar genügt.“

Rosegger: „Geht, haut euch in die Fluten. Ich passe inzwischen auf die Kataloge auf.“ Nach einer Stunde Badevergnügen gesellten wir uns wieder zu Conchita. Wir studierten alle die Kataloge und Fotokopiensammlung des Realitätenbüros. Die Sonne brannte auf uns nieder, aber wir waren bestens durch die Sonnenschirme geschützt.

Am späten Nachmittag kehrten wir zu unseren Zimmern zurück, zogen uns um und trafen uns wieder im Restaurant des Cruzeiro. Conchita; „Ich habe vorhin telefoniert und wir übersiedeln morgen Vormittag in eine Ferienwohnung wenige Minuten vom Cruzeiro entfernt.“

Nach dem Abendessen im Cruzeiro kündigte Conchita in der Rezeption unser morgiges Check-out an. In den Zimmern bereiteten wir unseren Abgang vor, packten unsere Utensilien zusammen wie Schreibmaschine, Büromateriel etc.

Wir gingen sehr früh frühstücken, engagierten im Hotel einen Träger mit Karren und marschierten zur FeWo „Villa Portugueso“. Nach Erledigung der Anmeldeaktivitäten schritten wir zum Nebengebäude und brachten unsere Sachen unter.

Die FeWo hatte zwei Schlafzimmer, einen Wohnraum, Küche, Abstellraum, zwei WC, Bad, Long Distance Call Telefon, TV-Gerät, Radio, Plattenspieler, Info-Material über Lokale-Auswahl, Kaffeefiltermaschine mit Kaffeebeuteln und Weißer, Teezubereiter mit mehreren Teebeuteln, Zucker, Süßstoff, Kandiszucker, Gesellschaftsspiele, TV-Wochenprogramm, Zeitschriften, Kühlschrank und Sonstiges.

Schließlich war es bereits 11,00 Uhr. „Eine Gasse weiter habe ich ein Steak-Restaurant gesehen.“ – sagte Conchita. Die Entscheidung war gefallen.

Im Restaurant war alles eitel Wonne, trotz des leichten Windes. Alle bestellten die gleichen Mahlzeiten: Haifischsuppe, Pork Steak ganz durch, große Kartoffel in Folie, Mais und Salat. Nur Teles entschied sich für ein blutiges Steak. Das Essen mundete uns sehr und Rosegger meinte: „Wir waren nicht das letzte Mal hier.“

In der Lounge bestellten wir noch einige Getränke. Rosegger und Teles entschieden sich für Tequila mit Salzrand, Conchita trank einen Mai Tai und ich gab mir mit einem Kaffee zufrieden.

Wir waren in Gedanken doch bedrückt, als ich sagte: „Wirklich schade, dass Weitz und Schmied nicht mehr unter uns weilen. Ihre Eltern haben seit der AUA-Entführung nichts mehr von ihren Söhnen gehört.“

Rosegger sagte: „Ich habe die Adresse von der Weitz-Familie. Sollten wir nicht seine Eltern benachrichtigen?“ Ich meinte: „Wahrscheinlich jetzt noch nicht. Erst wenn wir die brasilianische Staatsbürgerschaft haben. Freunde, ich muß euch informieren, dass Conchita schwanger ist.“

Conchita: „Ich bin ja krankenversichert, da ich in Rio studiert habe und in Bälde weiterstudieren werde. In den nächsten vier Wochen gehe ich zu meinem Arzt“

ERFOLGREICHE GRUNDSTÜCKSUCHE

Satt gegessen holten wir unsere Kataloge des Realitätenbüros und gingen allesamt zum Strand. Sonnenschirme brauchten wir keine mieten, da die Sonne sich hinter den vielen Wolken verschänzte.

Wir studierten das Material betreffend Stadtteil Maracana. Rosegger und Teles nicht lange und sie stürzten sich in die Fluten des Atlantik.

Das Meer war unruhig und die Wellen waren höher als gestern. Nach der Mittagszeit sind vermehrt Badegäste zur Copacabana geströmt.

Im Laufe des Nachmittags kreuzten wir drei in Frage kommenden Objekte an. Conchita: „Morgen früh gehen wir zum Realitätenbüro und lassen uns die Auswahlvarianten reservieren.“

Conchita entfernte sich, um zu telefonieren. Sie rief das Büro an, gab die Katalognummern durch und kündigte unser Aufsuchen des Realitätenbüros für morgen früh an.

Des weiteren telefonierte Conchita mit dem ausgesuchten Notar Cristiano Baptista. Er erwartet uns und einen bevollmächtigten Vertreter des Realitätenbüros für übermorgen um 14,30 Uhr.

Conchita überraschte mich mit den Vereinbarungen. „Super, wie du alles telefonisch in die Wege geleitet hast.“ Conchita: „Das Realitätenbüro Hilario war erfreut und engagiert, als ich ihm mitteilte, dass ich zwei weitere Kunden an der Angel hatte. Die glaubten, wir hätten Teles und Rosegger angeworben und wollen uns an deren Käufen prozentuell beteiligen.“ Ich lachte mich krumm.

Gehen wir wieder in ein Kino. Darling, bitte schau dir das Programm in der Zeitung an.“ Nach ein paar Minuten wurde sie fündig „Wir haben zwei Varianten. Im Rio Palazzo spielt auf Englisch übersetzt ´In 80 days around the World´ mit David Niven und Shirley Mc Laine, im Gracia den Film ´Spellbound´ mit Gregory Peck.“

„Den Hitchcock-Film ´Spellbound – Ich kämpfe um dich´ habe ich schon gesehen. Er lief in Österreich unter dem Titel ´Ich kämpfe um dich´ und handelt um Mord sowie geht es um Einblicke in die Welt der Psychiatrie; mit Gregory Peck und Ingrid Bergman

Schauen wir uns ´In 80 Tagen um die Welt´ an. Dieser Film hat Überlänge und viele bekannte Schauspieler sind mit von der Partie, so zum Beispiel Frank Sinatra, Robert Morley, Fernandel, Buster Keaton, mit großartigen Filmaufnahmen von Indien und den Sierras Amerikas.“ Hellte ich auf.

Auch die anderen waren für „In 80 Tagen um die Welt“. Diesen Film sah ich mit Gusti Täubel im Wiener Gartenbau-Kino nach dem Fußballspiel „Polizei gegen KSC“ in der 1. Meisterschaftsrunde im August 1971. Conchita wusste, wo der Rio Palazzo ist, fuhren wir mit dem Taxi zum Lichtspielhaus.

Der Rio Palazzo ist ein modernes Kino mit Fauteuilsitzen und auf mehreren Etagen mit Balkon-Logenplätze. Sieht eher wie eine Oper aus. Conchita kaufte zwei Balkon-Logen á zwei Sitze. Tolles Feeling.

Der Wartebereich ist mit vielen großen Fotoplakaten ausgestattet, mit Gary Cooper, John Wayne, Omar Sharif und mehreren brasilianischen Darstellern, die nur Conchita bekannt waren. Ein riesiges Filmplakat von Ole O Cangaceiro zierte die Wand.

„Den Film sah ich etwa um 1970 als Schwarz-Weiß-Streifen in unserem TV, es war eine ältere Fassung. Den Anfang des Liedes kann ich noch immer. Jetzt weiß ich es, den Film sah ich bei der Familie Bertl Schmidt im Frühjahr 1970.“ Ich sang den Anfang des Liedes wie zu meiner Bestätigung.

Nach dem Ende des Films in Rio machten wir uns mit dem Taxi zur FeWo „Villa Portugueso“ und legten uns bald schlafen.

Zeitig ging ich mit Conchita frühstücken, für das Frühstück zeichnete Conchita verantwortlich. Teles und Rosegger schliefen noch in ihren Zimmern, als wir gingen. Nach einem Fußmarsch trafen wir im Realitätenbüro Hilario ein. Wir gaben den Vorsprachetermin bei Notar Cristiano Baptista für morgen um 14,30 Uhr mit Adresse weiter.

Ein bevollmächtigter Vertreter des Realitätenbüros wird dort um 14,00 Uhr eintreffen. Das Büro kopierte den Reisepass von mir. Erleichtert verließ ich mit Conchita die Lokalität des Hilario.

Den Nachmittag verbrachten wir mit Rosegger und Teles am International Airport von Rio de Janeiro. Ich sagte zu Rosegger: „Es tut gut, wieder einmal Kerosinluft atmen zu können.“ Wir nahmen im Snack-Bar-Bereich der großen Aussichtsterrasse Platz.

Wir sahen einige 747 landen und starten. So auch Lufthansa, Swissair, TAP, PAN AM und VARIG. Auch Maschinen von Lan Chile, Aerolineas de Argentina und Avianca sahen wir in Aktion.

Bei der Shopping Tour am Airport besorgte ich mir die Zeitungen BILD, USA Today und die Frankfurter Allgemeine. Conchita kaufte sich ein brasilianisches Magazin. Mit dem VARIG-Airport-Bus traten wir die Rückfahrt an. Nach dem Umsteigen in ein Taxi kamen wir in unserer FeWo an.

Nächster Tag 14,00 Uhr – wir trafen vor dem Notariat vom Realitätenbüro Emanuel Coimbra. Wenige Minuten vor 14,30 Uhr bat uns Notar Baptista einzutreten. Es wurde notariell festgehalten, dass ich am 1. des Folgemonats das Grundstück „Socratea“ erhalte, wenn ich nicht nach drei Tagen nach der morgigen Besichtigung widerrufe.

Der Kaufvertrag wäre somit in Kraft, mit dem Realitätenbüro wurde nächste Woche Montag ein Termin mit der Banco do Brasil, wo wir den Großteil unseres Guthabens gesichert haben, vereinbart. Sofort nach dem Notar nahm uns Coimbra mit seinem Auto zum Haus Socratea mit, um es zu besichtigen.

Socratea hat einen weiteren Stock und insgesamt mit allen Räumlichkeiten fast 420 Quadratmeter. Der Garten ist klein geraten, aber für unsere Ansprüche ausreichend.

Coimbra übergab uns gleich die Schlüssel, obwohl es bis zum 1. Nächsten Monats noch 11 Tage sind. Wir verblieben mit Coimbra bis Montag in der nahe Filiale der Banco do Brasil.

Montag in der Banco do Brasil in Maracana, vom Realitätenbüro erschien der Chef Francisco Gilmar persönlich. Seitens der Banco do Brasil war Waldemar Leticia anwesend.

Ich präsentierte meine Kreditkarte, Reisepass und den Kaufvertrag. Gilmar legte seinen von mir unterzeichneten Kaufvertrag und Vertretungsvollmacht und die von mir unterschriebene Auftragserteilung vor.

Conchita als meine Zeugin legte ihren Reisepass vor. Der Notar reichte alles seiner Angestellten weiter, die je sechsmal vervielfältigt wurde. Nach Erledigung erhielten Gilmar, Conchita und ich je eine Kopie, dann auch der Bankvertreter erhielt eine Kopiensammlung, zwei Exemplare verbleiben beim Notar, der ein Exemplar dem Grundbuchamt weiterleiten wird.

Abschließend bat Notar Baptista alle in das Nebenzimmer, wo mit Champagner und Sandwiches die Perfektionierung im kleinen Rahmen gefeiert wurde. Ich nahm Gilmar vom Realitätenbüro zur Seite.

„In 1 Woche um 10,00 Uhr komme ich mit den Angeworbenen Mr. Teles und Mr. Rosegger in ihr Büro und ziehen das gleiche durch. Wir werden gleich mit dem Notar für Freitag nächster Woche wieder einen Termin vereinbaren. Bereiten sie den Provisionsvertrag wie von Hilario angekündigt vor.“

Mit Conchita richtete ich unsere Räume im eigenen Haus ein. Sie warf sich mir um den Hals. „I’m very happy! We have our house! It’s great, Fritz!“ - „Conchita, Honey! We have good perspectives in the future.! House with a small garden! Money!

Credit Cards! We hope your Baby does not give us problems the next time. Now I am looking for Now I search contacts with my family and friends in Austria! Tomorrow I will walk in our Post-Office, I will wait for an answer from Fritz Schneider from Vienna. I hope I will get a few copies of new papers on our criminal acts.“

GESTALTEN DES NEUEN HAUSES

Im oberen Bereich richtete ich mir das Büro ein. Ich schleppte die schwere elektrische Olympia-Schreibmaschine in den 1. Stock. Dann holte ich das bisher geringe Büromaterial. „Darling, wir gehen zum Einkaufszentrum viele Besorgungen erledigen. Vorerst BüROUTENSILIEN. Du gehst in den Kosmetikladen und in die Apotheke. Ich schreibe dir auf, was du in der Apotheke besorgen wirst.

Pflaster in verschiedenen Größen, Verbände, Mullbinden, Desinfektionsmittel, Jod, Magentropfen, Nasentropfen, Nasenöl, schmerzstillende Tabletten, Ohrentropfen, Hustensaft mit Codein, Augentropfen, spastische Zäpfchen, und was dir noch einfällt.“

Im großen Einkaufscenter angekommen trennten wir uns und ich ging in den riesigen Büroladen. Auf meinem Wunschzettel standen Papier A4 und A5 weiß, A4 gelb, Durchschlagspapier, Kuverts C4, C5 und klein, Ordner, wieder Locher und Heftmaschine, Klammernlöser, Büroklammern, Tipex, weißen Entfernungslack, Ringbücher A4 und A5, Lineal, Zirkel, Bleistifte, Filzschreiber, Radiergummi, Bleistiftspitzer, Magazin für die Heftmaschine, Farbbänder für die Schreibmaschine, Rechenmaschine, eine elektrische Schreibmaschine für Conchita, 1 Diktiergerät etc.

Im Elektrogeschäft kaufte ich für Conchita ein eigenes Fernsehgerät, 1 Radio, 1 Fotoapparat. Apropos Fotoapparat: „Als ich vor drei Jahren in Ostafrika warm kreuzte ich im Safariwagen mit einer billigen Kodak-Instamatic um ATS 127,-- auf, während die anderen Touristen mit teuren Geräten die Savannentierwelt knipsten.

(Anmerkung: Der Autor dieser Zeilen ist heute noch im Besitz der Dias, die 1972 gemacht wurden. Also nach 43 Jahren!!)

Vom Einkaufs-Center bekamen wir einen Angestellten mit einem länglichen Wagen zur Verfügung gestellt. Auf diesem wurden die bisherigen Einkäufe gereiht. Im Supermarkt kaufte ich für uns viele Flaschen Cola, Apfelsaft, Tropical-Getränke, Mineralwasser, Coconut-Drinks, Haltbar-Milch, Kaffee-Filtermaschine, Geschirr, Gewürze, Knabbereien, stangenweise Dauerwurst, Obst, Gemüse, etc.

Auch dem Post-Office statteten wir einen Besuch ab. Viele Briefmarken gingen in unseren Besitz über. Gleichzeitig gaben wir den Auftrag, ein Telefon mit Anrufbeantworter einzurichten. Schon übermorgen in der Früh kommt der Telefon-techniker.

Zwischenzeitlich telefonierte Conchita mit dem Gaswerk in Maracana und vereinbarte einen Termin. Als letzte Aktion ließen wir einige Schlüssel anfertigen. Mit dem Gehilfen marschierten wir zu unserem Haus. Der Einkaufszentrum-Gehilfe lud die vielen Einkäufe in den Räumen ab.

FRITZ & FRITZ – NACH MA 34 NUN IN RIO DE JANEIRO

Drei Wochen sind wie im Flug vergangen. Ich bin mit Conchita überglücklich und haben uns im neuen Zu Hause sehr gut eingelebt. Alles funktioniert bereits. Gas, Strom, Telefon mit Anrufbeantworter, Waschmaschine, Renovierungsarbeiten, Studienzimmer für Conchita..... Alles nimmt konkrete Formen an.

Wir werden demnächst ein Reisebüro aufsuchen und für zwei Wochen auf Urlaub fahren. Die Strapazen um das Haus haben uns schon hergenommen. Mein österreichischer Reisepass ist zwar außer Kraft gesetzt von Wien, hat aber eine Gültigkeitsdauer noch für fast vier Jahre.

Schließlich stand die Schwangerschaft von Conchita fest und gleich nach der Geburt unseres Kindes werde ich die brasilianische Staatsbürgerschaft beantragen. Conchita: „Meine Eltern haben sich am Telefon wahnsinnig gefreut darüber, dass sie Opa und Oma werden.“ - strahlte Conchita. „Wohin fahren wir auf Urlaub?“

Ich schlug vor: „Isla Marguarita vor Venezuela oder auf die kolumbianische Insel San Andres. Möglich wären auch Iguacu mit Abstecher nach Buenos Aires und Montevideo bzw. Fortaleza. Ich tendiere eher zu Iguacu. San Andres, Isla Marguarita und Fortaleza? Da ist es an der Copacabana viel schöner und brauchen auch kein Hotel“

Ich setzte fort: „Barbados wegen England, St. Marteen und Aruba wegen Holland, Marinique – Guadeloupe – Französisch-Guyana geht nicht wegen Frankreich. Schade.“

Conchita: „Fritz, fliegen wir nach Manaus und bleiben wir ein paar Tage in einer Lodge. Danach fliegen wir nach Buenos Aires. Das würde mir am meisten zusagen.“ Ich war mit dieser Variante einverstanden.

„Okay, ich rufe dann das Reisebüro an und buche die Flüge „Rio – Manaus – Buenos Aires – Rio“ und buche die Tropical Lodge, wo wir bereits genächtigt haben. Vielleicht fliegen Teles und Rosegger mit.“

Ich fuhr mit dem Taxi zum Hauptpostamt Copacabana und fragte wegen postlagernde Briefe für mich nach. Während ich wartete im miffigen Postamt, schaute ich mir die aufgehängten Bilder von Rio an.

Meine Gedanken waren auch bei Teles und Rosegger. Auch sie wurden bei ihrer Haussuche fündig. Teles wohnt nahe Copacabana, Rosegger unweit von mir entfernt im Bezirk Maracana. Vom Realitätenbüro Hilario erhielt ich eine Vermittlungsprovision in der Höhe von US-\$ 17620,--.

Der Postbeamte kehrte zurück und übergab mir einen Brief, den ich mit zitterigen Händen in Empfang nahm. Absender war Friedrich Schneider von der MA 34. Er sitzt in der Rathausgruppe bei der „Kredithexe“ Bauer und bei der Amtsgehilfin Nemec. Noch im Postamt öffnete ich das Kuvert und las:

„Lieber Fritz!

Ich habe mich wahnsinnig über deine Zeilen aus Rio gefreut. Euer Abgang hat in Österreich wie eine Bombe eingeschlagen. Sogar die internationale Presse berichtete tagelang. Im ORF gab es auf FS 1 nur ein Thema. Sogar eine Club 2-Diskussion gab es mit Dr. Nennung.

Die Polizei kam auch in die MA 34 und befragte alle, mit denen du beruflich zu tun hattest. Auch an mich wurden bohrende Fragen der Kripo gestellt. Ob du Andeutungen gemacht hast, etc.

Sogar deine Funkkompanie hat bei Senatsrat Buffi angerufen. Angeblich waren du, Schmied, Weitz, Teles und Rosegger in einem Zimmer in Langenlebarn am Militärflughafen. Die Namen habe ich aus der Zeitung.

Schon witzig war, als euer Zimmergenosse Blümel verlautbaren ließ: Samstag waren noch alle 10 im ersten Zimmer; aber als Blümel Sonntag abends wieder zurückkehrte, wunderte er sich, dass das halbe Zimmer leer stand. Und er vermisste sein StG 58.

Wo seid ihr in Brasilien gelandet? Seid ihr nach der Landung nicht hopps genommen worden? Was ist mit der DC 9?

Ich möchte dich in Rio treffen. Ich sage kein Sterbenswörtchen, dass ich zu euch fliege. Du musst mir Direktiven geben, wie alles ablaufen soll. Meine Telefonnummer: 0043 222 96 55 437 (z. H.).

Schreibe mir bald!!

Beste Grüße, Fritz Schneider“

Ich war ziemlich erregt, da ich gleich antwortete und meinen Brief per Einschreiben absandte.

„Lieber Fritz Schneider!

Ich freue mich sehr, dass du nach Rio kommen möchtest. Den Flug ersetze ich dir in Rio. Du kannst in meinem Haus im Gästezimmer wohnen. Dir entstehen keine Kosten.

Meine Telefonnummer in Rio lautet 245 22 313. Wenn du das Ticket hast, rufe du mich an und sagst mir deinen Ankunsttag und Uhrzeit. Aber nicht vor drei Wochen, da ich mit Conchita auf Urlaub sein werde. Bis dann!

Ich bin schon gespannt, was du mir genau erzählen wirst, vor allem von der MA 34 und den Kolleginnen und Kollegen. Ich halte mich recht kurz, weil ich noch im Post-Office stehe und dir sofort antworte.

In Rio alles weitere. Wichtig: Du brauchst den gelben Internationalen Impfpass mit Pockenimpfungsnachweis. Rufe dich heute noch an und gebe dir die Adresse des Arztes in Wien 1 bekannt. Der stempelt, ohne zu impfen für ATS 200,--.

Es grüßt dich recht herzlich,

Fritz“

Ich entschloss mich prompt, den Brief als Telegramm Schneider zu übermitteln.

Conchita bemerkte meine Hochstimmung, als ich zu Hause bei ihr eintraf. „Wir bekommen in ca. drei Wochen Besuch aus meiner Heimat. Mein ehemaliger Arbeitskollege kommt aus Wien. Vorerst reisen wir morgen nach Manaus. Mit Schneider checke ich alles telefonisch. Ist mir lieber so.“

Conchita ging in die Küche telefonieren. Sie beauftragte das Reisebüro in Maracana und gab ihre Kreditkartennummer bekannt. Morgen holen wir die Reiseunterlagen ab. Teles und Rosegger fahren nicht mit; sie bleiben in Rio.

Den Nachmittag nützte ich zum selbständigen Schachtraining der Eröffnungen und Verteidigungen. Conchita lernte für ihr Studium. Um 23,00 Uhr Rio-Ortszeit rief ich Schneider an, nachdem mich der Operator verband:

„Servus, Kredithexen-Fritz! Hier Rio!“ – „Das gibt es ja nicht!! Hallo Fritz!“ – stammelte Schneider in seine Telefonhörermuschel. „Das ist ja kaum zu glauben.“

Nach den Hinweisen etc. sagte ich zu Schneider: „Wenn du mich mal anrufst, melde deinen Anruf als Collect Call-Gespräch an. Dann übernehme ich die Kosten mit meiner Telefonrechnung. Und das betrifft auch deinen geplanten Flug nach Rio. Du kannst in meinem Haus wohnen und dich verpflegen lassen. Ich kann es mir finanziell ja leisten. HaHaHa.“

Schneider: „Das österreichische Schiedsrichterteam bei einem Brasilien-Spiel hat eure Geschichte an die Tageszeitung EXPRESS übergeben. Das war ein gewaltiges Husarenstück von euch.“

Der militärische Diebstahl war ja bekannt, aber die Flucht zum Amazonas, Flugzeugversenken im Strom, das Agreement mit der Polisario, war eine kriminalistische Meisterleistung. Ihr habt ja Ronald Biggs in den Schatten gestellt.“

Du bist ja meines Wissens nach nur provisorisch pragmatisiert. Also, du rufst mich nach meiner Rückkehr aus Argentinien an und sendest mir vorher einen Air Mail-Einschreiber mit Details. Servus Fritz.“

Conchita fragte mich wegen Schneider. „Er war mein Arbeitskollege in Wien und ist gleichaltrig wie ich. Sein Vater ist früh verstorben.“

Am nächsten Tag nach Abholung der Unterlagen fuhren wir zum Flughafen. Rossegger hat einen Schlüssel für mein Haus und er wird dreimal täglich nachschauen, ob alles ok. Ist. Am Abend bleibt er länger und lässt das Licht brennen.

URLAUB IN MANAUS

Wir müssen das Geld nicht unnötig verprassen und fahren mit dem Linienbus zum Airport. Nach dem Check-In warteten wir am Gate auf das Boarding. Beim Check-In fiel mir auf, dass das Gepäck durch einen Röntgenapparat durchleuchtet wurde. In Brasilien war man vorsichtiger bei Domestic Flights als in Wien.

Endlich saßen wir in der Boeing 727. Die Stewardessen leiteten alle Passagiere im eventuellen Notfall an, allerdings auf Portugiesisch. Ich weiß ja, was den Passagieren vermittelt wurde. Dies ist alles gleich bei allen Airlines. Dann war es soweit wie immer, Rollen bis zur Startbahn, warten auf Take Off, Start und Aufstieg in den wolkenlosen Himmel.

Recht ruhig erfolgte der Aufstieg der 727-200 und bald wurde das Frühstück serviert. Kaffee, Weißer, Zucker oder Süßstoff, 2 Gebäck, 1 Croissant, Butter, Marmelade, Ham & Eggs und Juice Orange.

Im zweiten Abschnitt überflogen wir die „Grüne Hölle“ und musste wieder an Juliane Koepke denken, die vor zweieinhalb Jahren im peruanischen Regenwald mit der LANSA crashte und überlebte.

(Anmerkung: Juliane ist etwa so alt wie der Autor dieses Buches POLISARIO.)

Landung in der Gluthölle des Amazonas-Regenwaldes in Manaus. Als die Tür geöffnet wurde, gab es mir ob der schwülen Hitze eine Watsche. Ich war in den letzten Monaten nun dreimal in Manaus, weiters in Tabatinga, Iquitos und Leticia. Ich habe mich schon gewöhnt an die klimatischen Verhältnisse des feuchtheißen tropischen Regenwaldes.

Der Airport in Manaus ist super klimatisiert, sofern man den Terminal nicht verlässt. Conchita organisierte den Motorboottransfer zur Lodge an einem VARIG-Schalter. Sie nahm den Voucher des Wassertaxi in Empfang.

Mit dem Taxi fuhren wir die kurze Strecke zum Transportunternehmen und stiegen in das Wassermotorboottaxi um. Recht flott war dieses Gefährt unterwegs, es herrschte reger Boots- und Schiffsverkehr von Ozeanriesen bis zu einfachen Eingeborenenbooten.

Alles spielte sich unter der brütenden Sonne und Hitze ab. Nach halben Stunde bog das Motorboottaxi in einen Nebenarm des Amazonas ab, später in einen weiteren.

Der Fluss wurde immer enger und die Bäume des Nebenarms sorgten für dunkle Phasen und für mehr Ungeziefer. Wie hasse ich die Mücken und Moskitos. An den nahen Ufern sahen wir vereinzelt Alligatoren, eine Riesenschlange und auch einen Leopard.

Nach über einer Dreiviertelstunde kamen wir in der Lodge an. Ein Hotelpage trug unser Gepäck zur Rezeption und wir folgten ihm artig. Nach der Anmeldeabfertigung beim Check-In wurde uns das Lodge-Zimmer zugewiesen: Doppelbett, Bad/WC, Deckenventilator, Telefon zur Rezeption, Kühlschrank, Minibar, Info-Material über die Umgebung der Lodge.

„Komme, Darling, stellen wir unser Gepäck auf die Betten und gehen zum Dinner. Ich habe bereits einen Mordshunger.“ Wir schritten zum Speisesaal auf die Freiluftterrasse. Wir gesellten uns zu einem jungen Paar aus dem New Yorker Bezirk Queens.

Trotz der aufgestellten zahlreichen Ventilatoren machte Conchita und mir die Schwüle uns schwer zu schaffen. Auch Frank und Cindy aus New York. Wir plauderten intensiv über Manhattan.

Frank: „Ich arbeite bei der First National City Bank in Midtown Manhattan und Cindy ist Verkäuferin bei Seven-Eleven.“

Cindy: „Warst du auch in Haarlem bei einer Gospel-Messe?“ – „Nein, ich war nur 48 Stunden in New York. Die kurze Reise war spontan und ich rückte Tage später zum Militär ein. In der kurzen Zeit war ich im Central Park, am Empire State Building, am Times Square und Broadway, in der Fifth Avenue und beim RCA-Wolkenkratzer.“

Frank: „Manhattan hat viel mehr zu bieten. Aber da musst du mehrere Tage in New York Aufenthalt nehmen.“ Ich konnte Frank ja nicht sagen, dass ich nie mehr in die Staaten reisen werden können wegen des internationalen Haftbetrugs.

Cindy: „Brasilien ist unsere erste Auslandsreise, abgesehen von den Niagara-Fällen auf der kanadischen Seite. Es gibt auch einen Kriminalfilm mit dem Titel 'Niagara' mit der Monroe und Joseph Cotton.“ Diesen Film habe ich noch nicht gesehen.

Unser Gespräch wurde unterbrochen, da das Nachtmahl serviert wurde. Die blauen Lampen zogen die Mücken und Moskitos an und hielten sie uns halbwegs vom Leibe in der Schwüle der Nacht.

Nach dem Dinner begaben wir uns auf die Cafe-Terrasse und sahen im Farb-TV die Nachrichtensendung an. Anschließend verfolgten wir den Hollywood-Film „The green Mansions“ mit Anthony Perkins und der jungen bildhübschen Audrey Hepburn. In Österreich lief der Film mit dem Titel „Tropenglut“..

Perkins verkörpert einen Abenteurer, der mit seinem Boot in der grünen Hölle unterwegs war. Er verliebte sich in die Einsiedlertochter Rima. Es kommt zum dramatischen Finale mit einem Indio Stamm.

Wir saßen mit Cindy und Frank bis nach Mitternacht in der Cafe-Terrasse bei Kaffee, Coconut-Drinks und Coke.

Vor dem Schlafengehen spielte ich noch zwei Schachpartien und ich rauchte genüsslich Kent-Zigaretten. In Wien rauchte ich ab und zu Nil, im Ausland immer Kent. Irgendwie ein Ritual. Ich bin ein komischer Typ, da ich nie Lungenzüge mache. Ist dies eine gesunde Art des Rauchens? Sicher nicht bedingt.

Zeitig am Morgen Frühstücksbuffet in der Lodge mit Frank und Cindy. In der Früh war das Wetter noch erträglich. 1 Stunde später nahmen wir – gemeinsam mit weiteren Touristen Platz in den länglichen Motorbooten. Wir fuhren mit den Guides einen Flusslauf entlang.

Da die Äste und Lianen tief herunterhängen, war es etwas dunkel. Von der Tierwelt sichteten wir in den wenigen Stunden eine Riesenschlange, Süßwasserdelfine, Papageien und Affen. Die Touristen und auch Conchita machten viele Fotos.

Beim Stützpunkt Amazonia 3 auf einer Lichtung legten wir eine Rast ein und konsumierten eine Art Gabelfrühstück. Die Guides hatten für uns Schemel zum Sitzen mitgenommen. Die beiden Guides hatten Gewehre mit.

Cindy und Frank waren von der tropischen Pflanzenwelt fasziniert. Bei der Rückfahrt zur Lodge sahen wir noch Alligatoren und Seekühe. Der Fahrtwind im Boot war ob der Schwüle ein wahrer Segen.

Wieder in der Lodge begab ich mich mit Conchita in den Gesellschaftsspiel-Pfahlbau. Die Auswahl für die Gäste war groß: Tischtennis, Billard, Tischfußball, Schach, weitere Brettspiele, Flipper, etc.

Wir blieben eine Woche in der Lodge. Ruhe und Entspannung waren angesagt. Ich widmete mich auch dem selbständigen Schachtraining, Conchita büffelte in ihren Skripten. Ihr Bäuchlein wurde schon rundlicher.

„Darling, ich schlage vor, dass wir Buenos Aires auf unbestimmte Zeit verschieben und wieder in Rio bleiben.“ Sie war damit einverstanden.

Ein zweites Mal waren wir mit ein paar Touristen im Fluss unterwegs und besuchten auch ein Indiodorf. Die Indios waren notdürftig bekleidet, die Frauen noch spärlicher. Uns wurden ein paar Hütten gezeigt, wo die Indios auch nächtigten.

Conchita konnte sich mit einem Eingeborenen unterhalten, der auch die portugiesische Sprache beherrschte. Trotzdem tat sich Conchita sehr schwer, da der Indio gutturale Töne herausquollte.

Wieder in der Lodge stürzte sich Conchita auf ihre Skripten und ich stenografierte meine Reiseerlebnisaufzeichnungen, welche ich in Rio mit der Schreibmaschine auf das Papier bringen werde.

DIE LETZTEN TAGE IN DER GLUTHÖLLE

Um 23,00 Uhr ostbrasilianischer Zeit ließ ich mich vom Lodge-Telefonisten mit dem Operator der Fernmeldebehörde Manaus verbinden und gab die Wiener Nummer bekannt. Nach fast drei Minuten hatte ich meinen ehemaligen Arbeitskollegen Fritz Schneider im 19. Bezirk in der Leitung; „Servus Fritz, hier ebenfalls Fritz. Wie stehen die Aktien?“

„Hallo Fritz! Alles ok. Ich lande am 29 05 1974 um 14,10 Uhr am International Airport in Rio de Janeiro. Flugnummer IB 25, ein Jumbo Jet der spanischen Iberia von Madrid kommend. Sandte dir vor drei Tagen diese Info auch per Telegramm nach Rio.“

„Schneiderlein! Alles roger. Ich hole dich mit Conchita von der Arrival Area ab. Falls es Transportschwierigkeiten bei unserer Fahrt zum Airport gibt: Du hast unsere Adresse. Rosegger bleibt sicherheitshalber in meinem Haus. Super, dass du kommst! Ich freue mich riesig. Und glaube nicht, dass Conchita an Adipositas leidet – sie ist schwanger!!“

„Was?! Du wirst Papa? Gratuliere! Ich bringe dir eine Sammlung von Presseartikeln aus Kronen-Zeitung, Kurier, Express und AZ mit. Und viele Leserbriefe von Krone und Kurier. Auch das Magazin Profil. Und die späteren Presseartikel nach deinem Kontakt mit dem österreichischen Schiedsrichterteam in Rio.“

Schneider weiter: „Hast du auch Kontakt mit Ronald Biggs?“ – „Nein. Keine Ahnung, wo Biggs wohnt. Habe mich auch nie darum gekümmert. Wir machten anfangs drei Wochen Urlaub in Rio, dann waren wir in Tabatinga, Iquitos, Lima, Cuzco, in der Inka-Hochburg, anschließend wieder in Rio mit Wohnungssuche, Haus eingerichtet etc.“

Dies nahm viel Zeit in Anspruch. Erst wenn ich mich hier eingelebt und konsolidiert habe, werde ich mich um die Kontaktaufnahme mit Biggs kümmern.“

„In der MA 34 sagte ich, dass ich eine große Spanien-Rundreise mache und werde der Bauer eine Karte aus Madrid vom Airport senden, da ich am Airport einen dreistündigen Aufenthalt beim Rückflug habe. Freue mich schon! Servus!“

„Servus Fritz! Freue mich schon, wenn ich dich abhole.“ Nach Ende des Telefonats schritt ich zur Rezeption und erledigte bereits für morgen das Check-out. Ich bekam die Kreditkartenabrechnungsbestätigung. Na bumm, mein Telefonat mit Schneider kostete US-\$ 57,-- + Tax.

Unsere letzte Nächtigung in der modernen Orchid Lodge. Um Mitternacht packten wir unsere Reisetaschen, danach legten wir uns schlafen.

Sehr zeitig in der Früh verließen wir die Lodge und fuhren mit dem Boottaxi nach Manaus. Nach einer Odyssee mit Boottaxi und dem weiteren Taxi kamen wir geschlaucht am International Airport Manaus an. Zum Glück machte uns die tropische Schwüle nichts aus. Fahrtwind am Amazonas, Aircondition im Straßen-Taxi und im Flughafengebäude.

Wir checkten bis Rio ein und stornierten gleichzeitig den Anschlussflug nach Buenos Aires. Auch das Hotel in der argentinischen Metropole stornierte Conchita. Allerdings stellte das Hotel eine Nächtigung wegen des Storno in Rechnung. Ich telefonierte noch mit Rosegger und teilte ihm unsere abendliche Ankunft mit. Der Steirer wird im Haus auf uns warten.

Noch fast zwei Stunden Wartezeit, die wir in unserem Gate verbrachten. Ich war heilfroh, endlich in der Boeing 727 Platz genommen zu haben. Mit Verspätung rollte die 727 zur Startbahn. Wir mussten auf den Take Off warten, da noch zwei Jets im Anflug waren.

Endlich sind die Linea de Argentina und die Lan Chile gelandet. Jetzt waren wir an der Reihe. Wie immer der gleiche Startvorgang. Nach dem Take Off wurden die Passagiere in ihre Sitze gepresst, Beschleunigung der 727 auf der Rollbahn, Abheben, Aufstieg bis zu unsere Flughöhe, ab nach Rio.

Nach 90 Minuten wurde das Essen serviert. Diesmal lautete die Frage der Stewardess nicht „Chicken or Beef“, sondern „Chicken or Salmon“. Ich entschied mich für den gekochten Lachs mit Bandnudeln in einer schmackhaften Soße. Conchita gab dem Geflügel den Vorzug.

Ich sagte zu Conchita: „Es war eine gute Idee von mir, dass Rosegger bei unserem Haus Nachschau hielt. Da ersparten wir uns eine Art Wach- und Schließgesellschaft.“ Conchita: „Was machen wir, wenn wir mal mit Rosegger und Teles fortfahren.“ – „Darling, dann müssen wir einen Wachdienst engagieren, der stichprobenmäßig bei uns vorbeischaut. Auch kein Problem.“

Conchita: „Ich möchte nächste Woche für zwei Tage zu meinen Eltern nach Santos fliegen. Wenn du irgendwann wohin reisen möchtest, kannst du es später mit deinen Freunden tun. Übrigens, morgen bin ich in der Universität und ändere meine Studienrichtung. Ich werde Jus studieren.“

Abendliche Landung in Rio. Teles holte uns vom Airport ab. Wir zeigten uns überrascht. Ich sagte zu Teles: „Die Abholung - das hat sicherlich Rosegger organisiert. Seit wann hast du ein Auto?“

Teles: „Ich habe meinen Führerschein aus Österreich umschreiben lassen. Musste nur einen verkürzten Kurs machen und die Prüfung war kein Problem.“

Ich konnte eine englischsprachige Fahrschule ausfindig machen. Habe mir gestern einen Gebrauchtwagen gekauft. Jetzt wisst ihr, warum ihr mich seit ein paar Wochen selten gesehen habt.“

Wir zeigten uns überrascht. Also fuhren wir mit dem Auto zu unseren Haus Socratea. Zuvor kaufte ich mir die BILD und USA TODAY. Die BILD war zwei Tage alt, die amerikanische Zeitung aktuell. „Die brasilianische Ausgabe von USA TODAY muss in Rio gedruckt worden sein.“ Erst seit voriger Woche hat USA TODAY ein Verlagsgebäude in Rio.

Es herrschte viel Verkehr ab dem Airport und wir brauchten fast eine Stunde, ehe wir Socratea erreichten. Rosegger war das einzige Empfangskomitee. Eh klar. Alle nahmen Platz im Wohnzimmer, wo es eine Überraschung gab. Rosegger nützte die Wartezeit und kochte uns Rindsgulasch mit Nockerln.

Aber nicht alleine, auch seine neue Freundin Maria Estebal half ihm bei der Zubereitung. Maria ist 20 Jahre alt und studiert derzeit im zweiten Semester Medizin. Die junge Argentinierin lebte bis vor fast 1 Jahr in Buenos Aires und wohnt in einer Wohngemeinschaft im Stadtteil Maracana.

„Wenn die Chemie stimmt, wird sie später einmal zu mir ziehen.“ – klärte Rosegger auf. Jetzt sollte noch Teles unter die Haube kommen. Für Conchita war es das erste Gulasch mit Nockerln, das sie speiste.

Ich teilte Teles und Rosegger mit; „In acht Tagen landet mein Ex-Arbeitskollege Fritz Schneider in Rio. Fährst du uns zum Airport, um ihn abzuholen?“ – Teles: „Selbstverständlich, Fritz.“

Wir plauderten bis nach Mitternacht. Währenddessen freundete sich Conchita mit Maria an. Auch Maria beherrschte die portugiesische Sprache. Ihr einziges Thema: Studium. Als alle gingen, fielen Conchita und ich ins Bett.

Die nächsten Tage in Rio gestalteten sich so beim Übersetzen im Inseratenteil der Tageszeitungen. Ich will ein Restaurant eröffnen und suche derzeit ein Lokal. Ich wäre nur Geschäftsführer für meine Angestellten, die alle auch Englisch beherrschen müssen.

Conchita kann sich erst in 17 Tagen für das Jus-Studium anmelden. Mit dem Studium wird sie erst etwa 1 Jahr nach der Geburt unseres Kindes beginnen und ein Hausmädchen anstellen. Dann kamen wir überein, das Projekt „Suche“ erst ein halbes Jahr nach der Geburt in Angriff zu nehmen.

Conchita kaufte sich mehrere Gesetzesbücher wie Strafgesetzbücher, Strafprozessordnung etc. Sie besorgte sich auch die Broschüre „Lerntechnik für Erwachsene“. Sie besorgte sich Behelfsmaterial, Filzschreiber, Bleistifte, Buntstifte, Hefte, Ringbuchmappen und Ordner, Zirkel, Locher, Heftmaschine, Lineale, Schnellhefter und vieles andere mehr.

Ich vertrieb meine Freizeit mit Schach, Aufzeichnungen der Reiseerlebnisse und Baden mit Conchita, Teles, Rosegger und Maria an der Copacabana. Noch ein Tag, dann holen wir Schneider vom International Airport ab.

SCHNEIDERS HAPPY LANDING IN BRASIL

Am nächsten Tag zu Mittag fuhren Conchita und ich im Auto von Teles zum Airport. Um die Wartezeit zu verkürzen, suchten wir die Snack-Bar auf der großen Aussichtsterrasse auf und begutachteten etliche Jets der VARIG, British Airways, TAP, PAN AM, Air Canada, Avianca, Aeromexico und mehreren brasilianischen Regionalfluglinien.

Mit Verspätung setzte der Jumbo-Jet der spanischen Iberia auf der Landebahn auf. Dies war der Zeitpunkt, sich zum Ausgang der Ankunftshalle zu begeben. Wir warteten extrem lange und bemerkte: „Im Jumbo-Jet waren sicherlich 400 Fluggäste oder mehr. In die Condor gehen 475 Leute hinein.“

Endlich! Die Kunststoffschiebetür öffnete sich zum x-ten Mal und Schneider war da. Mit T-Shirt, Cap und Koffer. Ich empfing ihn freudestrahlend: „Fritz, du altes Haus! Welcome to Brasil!“- und wir umarmten uns. Den letzten Händedruck gab es am 1. Juni 1973, dem letzten Arbeitstag in der MA 34 vor Antritt des Präsenzdienstes.

„Darf ich dir vorstellen? Das ist Conchita und der junge Mann ist der Teles, unser Chauffeur. Liebe Leute, dies ist der Mann, mit dem ich in Wien alles teilte.“

„Schneiderlein, wenn du in meiner Einheit beim Bundesheer gewesen wärst, hättest du bei der Aktion mitgemacht?“ – „Sicher nicht. Meine Mutter ist seit dem Tod meines Vaters alleinstehend. Das kann ich ihr nicht antun.“ – sagte Schneider rasch und bestimmt.

Wir verließen die Zufahrtsautobahn des Airports und gelangten bald in den Außenbezirk Rios. Schneider: „Der Verkehr im Stadttinneren ist heftig.“ Ich bemerkte: „Das ist noch harmlos gegenüber Istanbul oder dem New Yorker Broadway in der Rush Hour.“ Schneider: „Ich kann mich noch gut erinnern, als du vor 1 Jahr in New York warst.“

Ankunft im Haus Socratea, vor dem Rosegger und Maria im Liegestuhl saßen. Nach der Begrüßungszeremonie zeigte Conchita unserem Gast sein Zimmer im oberen Stock, Rosegger und Maria bereiteten das Essen vor.

Es war bereits Abend, als wir alle im großen Wohnzimmer bei Kaffee und Torten saßen. Schneider referierte über die MA 34, unserem gemeinsamen Arbeitsplatz, an den ich nie mehr zurückkehren werde.

„Die Schertler ist noch immer die Chefsekretärin vom Senatsrat Buffi. Im Nebenzimmer, der Schreibabteilung, sind die Knogler und Weiss im Einsatz. Ein Zimmer weiter ist der Doyen, die Halir, an ihrem Schreibtisch, vis-a-vis die Zurbriggen. Im gleichen Zimmer sitzt der Amtsgehilfe Wessely.“ Ich warf ein: „Ich glaube, der Wessely wohnt in Simmering.“

Schneider setzte fort. „In der Hauptkanzlei sitzt noch immer der Mold. Ich bin noch immer bei der Kredithexe Bauer und der Amtsgehilfin Nemec. Der Kicker Ing. Braun von ÖMV Stadlau ist beim Blach.“

Der Sommer ist für die Spitäler zuständig, der Lester für die Aufzüge und der alte Weber für die WC-Anlagen der Gemeinde Wien. Und die Halir hat den 16-jährigen Peter Horvat bekommen. Das ist die Lage 1974.“

Ich schilderte der Runde meinen beruflichen Werdegang. „Als Bürolehrling bei der Gemeinde Wien verrichtet man Dienst alle sechs Monate in einer anderen Magistratsabteilung.

Begonnen hatte ich in der Baupolizei, es folgten das Rechnungsamt, das Allgemeine Krankenhaus, das Gesundheitsamt und zum Schluss die MA 34 – Gas-Wasser-Elektroinstallationen in städtischen Objekten. Dort blieb ich bis zum Bundesheer.

Es war immer mein Wunsch, einen Roman zu schreiben. In der MA 34 begann ich die ersten Seiten eines Abenteuerromans zu verfassen.

Die Idee: Mit meinem Freund Rainer Riegler flog ich mit einer einmotorigen Piper über das Mittelmeer Richtung Ägypten und wir wollten nach einigen Zwischenlandungen Ostafrika erreichen. Damals war ich ein großer Afrika-Fan und schmiedete wahnwitzige Pläne.

Da ich andere Hobbys hatte wie Fußball, Reisen, Tischtennis etc gab ich das Vorhaben auf.

Eishockey hat mich sehr fasziniert. Vor allem die Russen in den Sechzigern mit Tretjak, Firsov, Jakushev, Polupanov und Ragulin. Bei WAT Stadlau mit den Sowjets Nikitin und Morosow war ich administrativer Jugendleiter-Stellvertreter, bin aber nie auf Eis gestanden.“

Schneider erinnerte sich: „Früher hast du erzählt, dass du mit dem Mold bei einem Bundesliga-Spiel warst.“ – „Stimmt, bei Stadlau gegen den IEV. Es war das einzige Mal, dass ich mit Mold von der MA 34 beim Eishockey war.“

Schneider: „Einmal waren wir mit dem alten Wessely im Prater. Du hast an einem Abend drei Langos verzehrt. Beim Wessely haben sie vergessen, auf das Langos den Knoblauch zu schmieren. Dem ist das Gesicht eingeschlafen, so fad war sein Langos. Zurück hat er auch nicht gehen wollen, waren wir bereits bei den gedeckten Tischen des riesigen Gartenrestaurant Walfisch.“

Mir fiel noch was ein. „Ich war mit dem Laserz nach dem Bowling-Spiel bei der nahen Würstelbude und wir verzehrten eine Heiße mit Senf und Semmel. Nach dem Rapid-Europacup-Spiel im Stadion marschierten tausende Leute durch den Prater und die Würstelbude drohte zu platzen bzw. war umlagert.

Der Inhaber hatte einen „Wickel“ mit einem grün-weißen Fan, der den Inhaber mit der Faust bewusstlos schlug. Dann bedienten sich die Rowdies gratis im Laden und flüchteten Laserz schritt vis-a-vis zur Telefonzelle und rief die Polizei.

Ich sagte rückblickend: „Fritz, kannst du dich noch erinnern an die Boxkämpfe von Muhammad Ali gegen Frazier, Quarry etc.? Die fingen immer um ca. 4,00 Uhr früh im TV an und wir kamen immer übermüdet in die MA 34. Ali gegen Frazier war der Kampf des Jahrhunderts.“

Wir schwelgten noch stundenlang in Erinnerungen an die MA 34. „Schneiderlein, morgen gehen wir vormittags an der Copacabana baden und fahren nachmittags auf den Zuckerhut. In den 12 Tagen zeigen wir dir alles von Rio!

Teles, Rosegger und Maria gingen nach Hause und ich plauderte noch mit Conchita und Fritz. Schneider: „Das mit der Flugzeugentführung war eine Wahnsinnsaktion von euch. In der Kronen-Zeitung war sogar eine Karikatur auf Seite 2 abgedruckt.

Die Öffentlichkeit wusste nur aus marokkanischen Kreisen von eurer Flucht nach Südamerika. Wo ihr gelandet seid, war anfangs unbekannt. Später hellte das Schiedsrichterteam auf, denen ihr mit Infos ausgestattet habt.

Die Öffentlichkeit rätselte, wo ihr gelandet seid. Welcher Staat in Südamerika nimmt euch auf? Die Wasserlandung hat bei uns wie eine Bombe eingeschlagen.“

Schneider weiter: „Die Halir beim Rathaus hat gesagt: Den sehen wir nie wieder. Die Zurbriggen meinte, dass du dich stellen wirst, wenn dir das Geld ausgeht. Der Express hat über euch Fünf ein Dossier präsentiert.“

Um 3,15 Uhr ging ich mit Conchita in unser Schlafzimmer. Sie wollte nähere Details über Schneider wissen und ich holte aus: „Mit ihm hatte ich mich sehr gut verstanden. Ich war auch bei ihm zu Hause im 19. Bezirk, wo er mit seiner Mutter lebte.

Als junger Mann schrieb er ein Buch über seine Lebensgeschichte. Er fand einen interessierten Verlag für seine kartonierte Lektüre. Ich kaufte ihm sein Buch ab.

Sein Vater ist bereits verstorben. Seine Mutter war kontaktarm und zog sich, nachdem mir Schneider sie mir vorstellte, in ihr Zimmer zurück.

(Fritz Skopetz als Autor von „Polisario“ befand sich als Betreuungsperson des niederösterreichischen Talents Prenk Oroshi (12) beim Internationalen Jugend-Schachturnier in Saanen nahe Gstaad 1993 in der Schweiz und machte mit Zahnradbahn und Seilbahn einen Ausflug auf den 3000er Schilthorn. Dieser Berg war der Drehort des Bond-Filmes „Im Geheimdienst ihrer Majestät“ bei phantastischem Ausblick auf Jungfrau, Eiger und Mönch. Wie im Streifen waren wir am Piz Gloria im Alpen-Restaurant speisen und auf der Aussichtsterrasse. In luftiger Höhe wurde der Bond-Film pausenlos den Touristen gezeigt. Während des Schachturniers in Saanen war Fritz Skopetz mit dem Vizejugendlandesmeister Niederösterreichs, Prenk Oroshi, im Hotel Steigenberger untergebracht und traf dort den befreundeten argentinischen Großmeister Gerardo Barbero, der als Sekundant aktiv war.)

Mit Schneider war ich oft im „Kleinen Rathauskeller“ auf der anderen Straßenseite der MA 34 in der Mittagspause. Wir fuhren immer gemeinsam nach der Kaufmännischen Berufsschule von der Castelligasse ins Rathaus.

Schließlich hatte Conchita von den Schneider-Erzählungen genug und uns beiden fielen die Augen zu.

Schon drei Tage war ich mit Schneider unterwegs, um ihm Rio zu präsentieren. Conchita ist nicht dabei, die in ihren Skripten büffelte. Schneider war von den

Schönheiten der Sehenswürdigkeiten fasziniert. Die Seilbahnfahrt zum Zuckerhut hat ihm besonders gefallen.

Am Rande der Favelas kehrte ich mit ihm in ein Cafe ein. Schneider erzählte, was sich in Österreich zuletzt tat. „Die SPÖ hat die absolute Mehrheit und lag bei der letzten Nationalratswahl deutlich vor der ÖVP.“

Ich erinnerte an die Zeit der politischen Wende vor fast vier Jahren. „Die SPÖ gewann die Wahl durch ihre Zuckerln. Präsenzdienst nur mehr 6 Monate und Truppenübungen oder acht Monate, dann keine Truppenübung, Finanzieller Zuschuss von ATS 10.000,-- bei Eheschließungen junger Paare als Starthilfe, weiters tolle Reformen.“

Schneider: „Kreisky hat ein kreatives Team zur Seite. Androsch als Finanzminister, Sinowatz als Bundesminister für Unterricht und Kunst, Lütgendorf als Verteidigungsminister, mit Broda als Justizminister, weitere gute Leute Gratz, Hertha Firnberg, Otto Rösch und der parteilose Kirchschräger ist Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten. Es war die goldene Ära der Roten.“

Schneider weiter: „Der Neue Peter Horvath, der in der Schreibabteilung im Zimmer zwischen Halir und Schertler sitzt, ist erst 16 Jahre alt. Er ist aber kein Lehrling!

Wie gibt es das?“ Ich wusste auch keine Lösung. „Keine Ahnung. Wenn er in einem Gymnasium war, vielleicht gibt es für Berufsanfänger beim Magistrat ein Hintertür?“

„Soll ich ihn jetzt anrufen als Collect-Call-Gespräch und ihn fragen?“ – „Scherzkeks Schneiderlein.“

Bei 0043-222-42800 nehmen die beim Rathaus in der vermittelnden Telefonzentrale kein CC-Gespräch aus Brasilien an, dann wissen die bald – wenn die Klappe von der Schreibabteilung der 34er verlangst – dass entweder du oder ein Mitarbeiter aus Südamerika anrufen. Und wer ist von der 34er derzeit auf Urlaub?“ – „Scherzkeks, war nur Spaß.“

Schneider zur derzeitigen Lage in der MA 34: „Kurz vor meinem Urlaubsantritt haben wir ein neues Lehmädchen für sechs Monate bekommen. Doris Campbell befindet sich im zweiten Lehrjahr und sitzt bei der Halir und Zurbriggen im Zimmer.“

Übrigens, die Zurbriggen, die früher Hauer hieß, hat den Schweizer Hufschmied Zurbriggen geheiratet. Zur Campbell kommt fast täglich in der Mittagspause und nach Büroschluss ihre Freundin zu Besuch und sie verlassen gemeinsam die 34er. Ihre Freundin heißt Manod Decrinis und befindet sich ebenfalls im zweiten Lehrjahr.

Horvat, Decrinis und die Campbell sind das Trio Infernal. Leider ist die 34 für dich Geschichte.“ Ich bestätigte: „Es wird kein Never say never again geben.“ Schneider nickte. „Zwei Lehrlinge kommen oft in die MA 34 auf Besuch zur Campbell & Co: Laserz und Gurkerl. Von ihm weiß ich nur den Spitznamen.“

Wegen meiner ehemaligen Arbeitskollegin Zurbriggen fragte ich Schneider nach Details. Er klärte auf: „Die Hauer heiratete bekanntlich den Schweizer Hufschmied.

Der hat eine eigene Lokalität, wo er die Arbeiten vorbereitete, Seine prominente Kundin war die Kettner vom Hotel Riegler.

Als Ehemann Zurbriggen ein Pferd Kettners behandelte, verweigerte sie die Bezahlung der Rechnung. Begründung: Zurbriggen soll die Arbeit betreffend Huf verpuscht haben.

Daraufhin bezahlte Kettner die Kosten für den Hufschmied nicht und es kam zum Rechtsstreit und zu gegenseitigen Vorwürfen.

Die Zurbriggen telefonierte oft mit ihrem Mann und regte sich ständig über die Kettner auf. Sogar dann, wenn gerade Buffis Chefsekretärin Schertler im Büro bei ihr war.“

Ich erinnerte mich. „Die Hauer hat den Schweizer Zurbriggen in Wien kennengelernt, sich verliebt. Die Halir hatte erzählt, dass sich ihre Arbeitskollegin bald verheiratet hat und Zurbriggen zog in ihre Wohnung.

Mit der Zurbriggen bin ich in der Arbeit sehr gut ausgekommen und unsere Arbeitschemie zwischen uns beiden war blendend. Es gab nie einen Streit. Mit der Halir war es ganz anders. Die Alte war ziemlich launenhaft, eingebildet und ab und zu streitsüchtig.“

AUF DER SUCHE NACH RONALD BIGGS

Die Zeit verging und wir verließen das Cafe nahe der Favelas. Wir schlenderten die Straße entlang und erreichten ein Call-Center.

Hier konnte man Telefongespräche führen, Telegramme aufgeben, Telex versenden etc. Beide Fritzchen blätterten in den nach regionalen Gesichtspunkten aufliegenden Telefonbüchern. Copacabana, Ipanema, Maracana, Joardema etc.

Leider wurden wir nicht fündig und ich vermutete: „Entweder hat Ronnie eine Nichteintragung ins amtliche Telefonbuch veranlasst, also Geheimnummer, oder lebt in Rio unter einem anderen Namen.

Es könnte auch sein, dass Biggs den Familiennamen seiner Ehefrau angenommen hat. Weiß der Teufel, was los ist!“ Wir verließen enttäuscht das Call-Center.

(Später musste Biggs telefonisch erreichbar sein, da er in den Gazetten annoncierte, Für einen geringen Geldbetrag konnte man ein Essen mit seiner Familie „mieten“ und ein Plauderstündchen mit dem berühmten Postzugräuber führen. Er stand den Touristen Rede und Antwort. Im deutschen TV wurde ein Filmbericht ausgestrahlt.

Auf der Suche nach Ronald Biggs sind wir an unsere Grenzen gestoßen. Eine Variante wäre der britische Secret Service. Die wissen sicherlich die Adresse Biggs.

Ich vermute aber, dass Biggs Mitte der Siebziger-Jahre Wachpersonal hat. Ich könnte ihm aber schreiben, wenn ich seine Adresse hätte. Resignativ habe ich das Kapitel Ronald Biggs abgeschlossen.

Ich fuhr mit Schneider mit dem städtischen Bus zum Strand der Copacabana und wir setzten uns nahe der Avenida Atlantico in eine Beach-Snackbar. Hier war es ziemlich windig.

Nach dem Imbiss ließen wir uns vom Kellner ein Holzschachbrett geben und zeigte in den paar Partien meine Fortschritte – hinter mir die bergigen Gebilde im Atlantikbereich.

„Hast du Lust, zum Amazonas zu fliegen?“ – fragte ich Schneider. „Wir bleiben 2 Nächte in einer Lodge. Morgen fahren wir in ein tropenmedizinisches Institut und lassen dich gegen Gelbfieber impfen bzw. in deinen Internationalen Impfpass eintragen.“ fiel mir ein.

Schneider: „Dein Tipp wegen des Wiener Arztes wegen des Pockenimpfungsnachweises war Gold wert.“ Ich sagte zu Schneider: „Morgen buche ich den Flug nach Manaus und die Lodge im Amazonas.“

Das Klima ist feuchtheiß und du wirst schwitzen wie ein Schwein! Du bist eingeladen und ich zahle mit einer der beiden Kreditkarten.“

Schneider: „Wir müssen vorher zum Stadtbüro der IBERIA meinen Rückflug rückbestätigen lassen.“ Ach ja, dies musste ich ja auch bei meinem New York-Flug mit der Loftleidir.

Wir gingen zu Fuß zurück von der Copacabana in den Bezirk Maracana. „Gehen wir zum Training von Flamengo Rio.“ – schlug Fritz dem Fritz vor. Beim Trainingsgelände angekommen, war das Training bereits voll im Gange. Etwa 2000 Fans waren anwesend.

„Als ich bei der Jugendmannschaft von Austria Wien spielte, waren beim Training unserer 1. Mannschaft nur 10 bis 15 Leute anwesend.“

Bei den Violetten spielten Mitte der Sechziger-Jahre Hans Buzek, Ernst Fiala und sogar ein Brasilianer: Jacare Waldemar Graciano. Trainer war Ernst Ocwirk.“

Brasilien ist ein fußballbegeistertes Land; hier hat diese Sportart religiösen Status. Sogar bei den Trainingsterminen gab es unter den Fans Anfeuerungsrufe und Schlachtgesänge.

Mehrere Verpflegungsbuden wurden für die interessierten Leuten eingerichtet. Kirmesstimmung, Fußball-Gustostückerln von Zico & Co., Samba-Begleitmusik mit Samba-Tänzerinnen! Jedes Training von Flamengo Rio ist Carneval pur.

Den Abend verbrachte Schneider mit Conchita und mir vor dem TV-Gerät. Der Film wurde auf Portugiesisch ausgestrahlt. Während sie weiter schaute, zeigte ich Schneider die Bilder von Manaus und der Orchid Lodge.

Am nächsten Morgen begleitete uns Conchita mit dem Taxi zum Aeropuerto und wir sprachen beim IBERIA-Desk vor.

Conchita ließ Schneiders Flug rückbestätigen. Der Nonstop-Flug wird mit einem Jumbo-Jet nach Madrid mit Anschluss nach Wien durchgeführt.

Zurück nach Rio fuhren wir mit dem Airport-Shuttle und stiegen anschließend in ein Taxi um, das uns zum Tropenmedizinischen Institut chauffierte. Schneider ließ sich gegen Gelbfieber impfen.

Ein paar Tage später saß ich mit Schneider in der VARIG-Maschine und wir flogen in den nördlichen Teil Brasiliens. In den letzten Monaten war ich bereits ein paar Mal im Glutofen von Manaus.

„Als wir in Südamerika ankamen, waren wir noch unsicher, wo wir uns letztendlich niederlassen wollten. In den Tropengegenden des Amazonas sagte uns das Klima nicht zu und daher entschieden wir uns für Rio de Janeiro.“

Leider befanden sich Weitz und Schmied nicht mehr unter uns.“- sagte ich während des Landeanfluges auf Manaus.

Landung in der „Grünen Hölle“. Beim Ausstieg aus dem Jet gab es Schneider eine Watsche. „Fritz, das hält hier keine Sau aus. So eine Mörderhitze habe ich noch nie erlebt!“ – stammelte Schneider.

Ich verglich: „In Wien fragte ich mal unseren Obmann vom KSC, Manfred Svobodnik, was erträglicher ist. Erfrieren oder Verschmachten? Das hatte ich meinen Freunden schon früher gesagt.“

Er sagte: Erfrieren. Ich selbst glaube aber an den Hitzetod. „Beenden wir das schreckliche Thema.“ Und schritten zum Ankunftsterminal.

Uns klebten die T-Shirts an den Körpern. Endlich! Wir erreichten den Ankunftsterminal mit den kühlen Räumlichkeiten.

Beim Baggage Claim nahmen wir unser Gepäck in Empfang und gingen zu unserem bestellten Transfer. Mit dem Wagen wurden wir zur Amazonas-Anlegestelle transferiert.

Schweißgebadet stiegen wir in das längliche Motorboot und es ging in rasender Fahrt in Richtung unserer Lodge.

„Gott sei Dank ist der Fahrtwind kühl.“ – jubelte Schneider. Wir fuhren im einen der Nebenarme des Stroms und fanden uns in der Lodge wieder.

Hier ist es durch die herabhängenden Lianengebilde etwas dunkler. Nach dem Check-In wurden wir zu den Zimmern geführt. xxx



Zwei Nächte verblieben Fritz & Fritz am Amazonas. Lodge. Unternommen wurden zwei Pirschfahrten mit Booten zu einem Indiodorf. Die Tierwelt ist vielfältig. Bei der Bootstour mit den bewaffneten Führern konnten wir eine riesige Wasserschlange, Süßwasser-Delphine, Aras, weitere Papageien und Vögel, Affen und sogar zwei Jaguare erkennen.

Im Indiodorf angekommen war Schneider sehr beeindruckt. „Wie primitiv die Einheimischen hier leben. Kein Fernsehen! Das wäre nichts für mich.“

Ich antwortete: „Aber diese Indios sind mit dieser Lebensweise sehr zufrieden. Die Leute würden sich in Österreich unsicher fühlen und todunglücklich sein. Sicher waren sie ob der Nähe oft in Manaus, aber es gibt Indiodörfer, wo es weit und breit keine größere Ortschaft gibt.“ Schneider: „Und wenn sie einen Arzt benötigen?“

„Auch kein Problem. Mit den motorisierten Booten fahren sie nach Manaus. Außerdem ist auch ein medizinisch ausgestattetes Sanitätsschiff unterwegs, was ich im Fernsehen sah. Dort kann man auch kleinere Operationen und chirurgische Eingriffe durchführen.“

Am Ende des Indiodorfes stand ein größeres Blockhaus, vor dem ein Weißer Gartenarbeit verrichtete. Er ist französischer Missionar. „Ich bin vor sechs Jahren in diese Siedlung dienstzugeteilt worden.“ – „Wo haben sie in Frankreich gelebt?“- wollte Schneider wissen. „In Villefranche-sur-mer, der Ferienort liegt in einer malerischen Bucht, nur ein paar Kilometer von Nizza entfernt.“

(Der Autor befand sich oftmals im späteren Jahren an der Cote d'Azur und auch in Villefranche. Die bergige Küste sorgt für ein sehr mildes Klima am Atlantikort. Vom italienischen Grenzstädtchen fährt die Schnellbahn über Menton, Roquebrun, Monaco, Cap d'Ail, Eze-sur-mer, Eze-Village, Villefranche zwischen 5,00 Uhr bis 1,00 Uhr nach Nizza. Von Menton gelangt man bald via Ventimiglia in die französischen Seealpen auf der Route Breil-sur-Roya – St. Dalmas du Tende – Tende – Limone wieder in Italien).

Während ich mit dem Franzosen plauderte, sah sich Schneider in der Indiosiedlung um.

Nach der zweiten Nächtigung stand noch frühmorgens eine weitere Pirschfahrt auf dem Programm. Zu Mittag wurde noch der Lunch eingenommen, ehe der Motorboot-Transfer nach Manaus erfolgte. Anschließend wurden wir zum Airport transferiert.

Schneider zog Bilanz: „Fritz, es war wunderbar, den tropischen Regenwald in allen Facetten zu erleben. Die Pirschfahrten im Amazonas haben einen großen Eindruck bei mir hinterlassen. Aber eines kannst du mir glauben: die klimatischen Verhältnisse haben mich zermürbt.“

Landung in Rio. Als wir ins Freie traten, war Schneider erleichtert. „Endlich kann ich wieder kühlere Abendluft atmen! Ich werde in Rio die restlichen Tage genießen.“ Ich fragte ihn: „Du hast oben in den Tropen eine gewaltige Farbe aufgerissen. Werden die in der MA 34 wirklich glauben, dass du in Spanien warst?“

Beim Ausgang warteten bereits Conchita und Chauffeur Teles. Nachdem unser Gepäck im Wagen verstaut wurde, ging es ab nach Maracana. Teles ließ uns aussteigen und entfernte sich mit seinem Auto. Rosegger und seine Freundin waren bereits weg.

Conchita entfernte sich in die Küche, um eine kalte Platte zum späten Abendessen vorzubereiten. Eine halbe Stunde später saßen Schneider, Conchita und ich beim Tisch.

Schneider: „Nur mehr ein paar Tage bis zu meinem Rückflug. Einen Tag möchte ich an der Copacabana verbringen, am vorletzten Tag noch einmal durch Rio fahren und einkaufen gehen. Werde ein paar T-Shirts besorgen, aber ohne Motive und Schriftzüge auf den T-Shirts. In der MA 34 glaubt man mir dann nicht, dass ich in Spanien war.“

„Und lasse nie deinen Reisepass im Büro liegen. Wenn du nicht im Bauer-Zimmer bist und eine neugierige Arbeitskollegin einen Blick in den Pass wirft beziehungsweise den Brasilien-Stempel sieht – das darf nicht sein.“ – sagte ich zu Schneider, der aber beruhigte.

„So dämlich bin ich nicht. Andererseits könnte mir nichts angelastet werden, da ja kein Stenzer-Embargo im Rathaus ausgesprochen wurde. Dienstrechtlich kann mir nichts passieren, wenn ich zu dir nach Rio fliege.“

Wir legten uns bald schlafen. Ich meinte abschließend zu Schneider: „In einem Tag vom tropischen Amazonas nach Rio geflogen. Das muss unser Körper mal aushalten.“

Wir schliefen bis Vormittag und ich ging mit Schneider nach dem späten Frühstück zur Copacabana, wo bereits reges Treiben herrschte. Die Sonne versteckte sich zeitweise hinter den zahlreichen Wolkengebilden. Dennoch war es noch relativ warm. Conchita blieb im Haus und büffelte in ihren Skripten.

Auf dem Strandsand liegend: „Rio ist mir ob seiner Schönheit ans Herz gewachsen. Meiner Mutter werde ich nach meiner Rückkehr schon sagen, dass ich bei euch in Brasilien war.“

Sie hängt sehr an mir und wird dicht halten.“ Ich daraufhin: „Wenn du dir sicher bist. Kannst ihr auch sagen, dass du die Flugkosten ersetzt bekommen hast und dir in Brasilien keine Kosten entstanden sind.“

Schneider weiter: „Am Aeropuerto in Madrid werde ich mir alibihaft ein paar T-Shirts kaufen. Fritz, hier hast du meine Ansichtskarte für meine Mutter. Bitte werfe sie ein paar Tage nach meinem Abflug in den Postkasten für Air Mail-Sendungen.“

„Klar. Mache ich. Du hast schon geschallt, dass es je zwei Briefkasten hier gibt. Einen für Luftpost-Sendungen und einen für Normalsendungen. Ich habe dies auch in Manhattan so erlebt. In den USA ist vieles anders. Dort muss man Arztbesuche bar bezahlen, auch Behandlungen und Operationen, wenn man nicht privat eine sündteure Versicherung abgeschlossen hat. Viele Bürger können sich und für Kinder keinen Arztbesuch leisten.“

Schneider: „Ich könnte nie in den Staaten leben. Bereisen schon. Einmal möchte ich das Empire State Building in New York, die Bay Area in San Francisco – mit Blick auf Alcatraz und Golden Gate Bridge, die Everglades in Florida, die Lichterglanzstadt Las Vegas und Hawaii sehen.“

„New York hat viel mehr zu bieten als das Empire State Building. Nämlich die Liberty, den südlichen Central Park, den Rockefeller Plaza, den langen Broadway, die fremdartige Welt Chinatown's.“ – erweiterte ich.

Zwischenzeitlich verschwanden die Wolken und die Sonne brannte nun unaufhörlich auf die Copacabana. Schneider: „Ein letztes Mal möchte ich noch in den Atlantik.“ Und er stürzte kopfüber ins Meer. Er wollte nicht mehr aus dem Wasser, dies scheint eine Magnetwirkung auf Schneider auszuüben.

Als wir aus dem Meer schritten, kam Teles uns entgegen. Schneider wollte ein weiteres Andenken mit nach Hause nehmen. Er füllte ein Glas mit Sand auf. Den Abend verbrachten wir im Garten unseres Hauses.

Noch ein ganzer Tag in Rio und morgen geht es mittags ab zum International Airport. Conchita blieb zu Hause, während ich mit Schneiderin unser großes Einkaufszentrum aufsuchte.

Schneider kaufte ein paar Souvenirs für daheim ein. „Meine Mutter wird Augen machen, wenn ich ihr die Christusstatue und den Zuckerhut im Kleinstformat mitbringe. Und von der Lodge des Amazonas-Arms das kleine Plastik-Krokodil für unseren Tisch im Wohnzimmer.“ – zeigte sich Schneider zufrieden.

„Dem einzigen, den ich einweihen werde können, ist der Horvath. Der behält meine Rio-Reise ganz sicher für sich. Mit Peter bin ich gut befreundet und waren in der Mittagspause öfter in der WÖK und im kleinen Rathauskeller essen.“

Wir besuchten die Mc Donalds-Filiale auf und kauften uns je zwei Hamburger, Pommes Frites und Coke. Ich erklärte: „Als ich beim Mc Donalds am Broadway in New York war und Pommes Frites bestellte, guckte mich die Angestellte unwissend an. In den USA sagen die Amerikaner French Fries.“

Ich verglich die Fast Food Lokale. „Als ich im Mai 1973 in New York war, gab es in den TV-Sendern viel Reklame. Der Burger King war größer und hatte ein größeres Anbotsortiment als der Mc Donalds. Der Whopper war deliebter als der Hamburger und es gab auch die Onion Rings, die der „Ronald Mc Donalds“ nicht hat. Allerdings ist der Burger King teurer.

Die Filialen des „Pizza Hut“ waren gerammelt voll, aber auch „Sbarros“, die ein Publikums-Hit waren. Am Times Square gab es zwei Restaurants der Wienerwald-Kette unseres Henderl-Barons.

Dort schmeckte mir das Gulasch nicht, es war irgendwie gelee-artig. Toll fand ich beim New Yorker Wienerwald-Restaurant den gemischten Salat mit der rosafarbenen 1000-Insel-Dressing.

In New York waren die unzähligen mobilen Imbisswägen beliebt, wo man die stark gesalzenen heißen Pretzeln bekommt neben Hamburgern und Hot Dogs und Getränkedosen Coke, grünes Fanta, Dr. Pepper, Grapes, Cherry-Cokes etc. Die amerikanische Bezeichnung für unsere Bretzeln ist Pretzeln.“

Gesättigt vom Mc Donalds verließen wir das Lokal und das Einkaufszentrum. Wir bummelten durch den Bezirk Maracana. An der Copacabana suchten wir an der Küstenstraße Avenida Atlantico ein Restaurant auf und nahmen unser spätes Mittagessen zu sich.

Ich präsentierte die letzten Direktiven „Schneiderlein, ich werde dich monatlich anrufen und auch dir schreiben. Wir bleiben in permanenter Verbindung. Ich habe eine Bitte an dich: Sende mir monatlich eine Kronen-Zeitung, Sport und Toto per Air Mail. Hier hast du vorerst US-\$ 100,--. Wenn das Geld zur Neige geht, überweise ich dir weitere \$ 100,-- über Wells Fargo.

Und schreibe mir im Vertrauen, was sich in der MA 34 tut. Über die Halir, Zurbruggen, Bauer, Buffi, Horvat, Campbell-Doris und Wessely. Nach deiner Abreise werde ich der Zurbruggen schreiben, mit der ich mich immer sehr gut auskommen bin.

Du wirst es mir nicht glauben. Aus der Ferne betrachtet; ich würde einerseits gerne auf den Reichtum wie hier in Rio verzichten und wieder gerne in der MA 34 arbeiten.

Andererseits schiebe ich mein Bedauern zur Seite, habe in Brasilien eine verwerfliche Existenz aufgebaut, mit Conchita mein Glück gefunden und unser Kind ist unterwegs.

Wir werden ein österreichisches Restaurant eröffnen, zudem wird Conchita nun Jus studieren. Was Rosegger und Teles für Zukunftspläne haben werden, ist deren Sache. Ich bin aber froh, dass Rosegger und Teles in meiner Nähe sind. Aber mich stimmt es traurig, dass Schmied und Weitz nicht mehr unter uns sind.

Wir werden unsere Namen ändern, falls Marokko noch nicht genug hat von uns. Dient rein zu unserem Schutz. Wir scheinen alle nicht im Telefonbuch Rios auf, da wir allesamt eine Nichteintragung veranlasst haben.“

Schneider: „Übrigens. Wir gingen gemeinsam in die kaufmännische Berufsschule in der Castelligasse, aber in eine andere Klasse. Warum bist du ein Bürohengst geworden?“ Die Sonne hatte bereits viel Kraft und brannte auf uns herab.

„Das war so, Schneiderlein. Eigentlich sollte ich Kochlehrling werden, beherrschte Schul-Englisch und besuchte im Volksheim Kaisermühlen einen Französisch-Kurs. Doch Monate später kam ich über Vermittlung des Obmanns Manfred Svobodnik vom KSC als Bürolehrling zum Magistrat.

Als Lehrling kam ich alle sechs Monate in eine andere Magistratsabteilung. Begonnen hatte ich in der Baupolizei, meine nächsten Stationen waren das Rechnungsamt, die Pflegegebührenstelle des Allgemeinen Krankenhauses, das Gesundheitsamt und landete in der MA 34, Gas-Wasser-Elektroinstallationen in städtischen Objekten.

Dort blieb ich dann ab 1971 bis zum Einrücken beim Österreichischen Bundesheer im Juni 1973 am Flughafen Langenlebarn.

In der Baupolizei war mir fad. Im Oktober 1968 hatte ich eine Fresssucht. Ich speiste von der Früh bis zum späten Nachmittag drei Anker-Mehlspeisen, zwei längliche Thunfisch-Sandwiches, 1 Grillhuhn mit sechs Salzstangerln.

In der Pflegegebührenstelle des Allgemeinen Krankenhauses gab es jede Woche Grund zum Feiern für ca. 20 Personen. Der eine hatte Beförderung, ein anderer hatte Geburtstag und einem anderen lief seine Frau von zu Hause weg. Die letzte Lehrstelle hatte ich eben in der MA 34.“

Wir verließen das Lokal und wanderten die Avenida Atlantico entlang. Abends kehrten wir nach langem Marsch zu Conchita zurück, die uns das Abendessen servierte.

Schneider war entzückt: „Fritz, ich möchte mich bei dir bedanken, was du für mich getan hast. Die Rückerstattung der Flugkosten mit der Iberia, den Amazonas-Ausflug, die Aufnahme und Verpflegung in eurem Haus. Mir fehlen die Worte.“ Schneider hatte Tränen in den Augen.

Schneider ging in sein Zimmer sein Gepäck vorzubereiten, ich mit Conchita fernsehen. „Wie gerne würde ich dir meine Heimat zeigen, was nie möglich sein wird. Hoffentlich ist Schneider bald abgeflogen, mit ihm verschwindet dann auch mein Heimweh, Conchita.“

SCHNEIDERS LETZTEN STUNDEN IN BRASILien

Es klopfte an der Tür. Teles kam, um uns zum Airport zu transferieren. „Bitte nimm Platz; es dauert noch eine Weile. Wir frühstücken noch zu Ende.“ Teles: „Der Schranz gewann den Riesentorlauf in Adelboden.“

Schneider: „Fritz, das war eine Sache damals, als der Schranz in Sapporo von der Teilnahme an der Olympiade ausgeschlossen wurde.

Als der Schranz vorzeitig in Schwechat landete, waren tausende Österreicher zum Empfang in Schwechat. Auf der Ringstraße abermals Tausende bei der Solidaritätskundgebung und er fuhr stehend im offenen Auto.“

Ich ergänzte: „Wir beide standen in der Menge am Ballhausplatz mit dem Transparent 'MA 34 grüßt Karl Schranz'. Dann sahen wir, als Schranz mit Bundeskanzler Kreisky am Balkon erschien unter Standing Ovation durch das Volk.

Das Schwein von Avery Brundage hatte in Sapporo von der Winterolympiade ausgeschlossen, da er in einer Zeitung in einer Dress des Fußballsponsors JACOBS MONARCH eines Hobbyspieles abgebildet war.“

„Das Internationale Olympische Komitee war päpstlicher als der Papst. Es war verboten, dass Olympia-Teilnehmer Werbung machen. Nachher wurde dieser Passus des IOC sistiert. Schon 1968 in Grenoble wurde Schranz diskriminiert. Als er zum zweiten Durchgang im Slalom antrat, lief ein französischer Streckenposten auf die Piste und forcierte seinen Einfädler.

Die Rennleitung traf die Entscheidung, dass Schranz noch einmal als Letzter starten durfte. Und wieder fuhr der Österreicher auf den 1. Platz. Die Franzosen protestierten erfolgreich und Jean-Claude Killy wurde zum Sieger erklärt. Killy gewann somit seine dritte Goldmedaille bei der Olympiade, was zuvor nur Toni Sailer gelang.“- schilderte ich.

Es war soweit. Schneider verabschiedete sich von Conchita und stieg zu mir und Chauffeur Teles ins Auto. Am Morgen herrschte auf der Straße zum Airport intensiver Verkehr und benötigten länger als 1 Stunde.

Ich trug Schneiders Gepäck zum Check-In beim spanischen Carrier IBERIA. Nach Erledigung suchten wir das Airport-Cafe auf, um die Wartezeit zu verkürzen.

Eine halbe Stunde später verabschiedeten wir uns. Ich umarmte Schneider und zitterte etwas. Es war unwiderruflich das letzte Mal, einen Ex-Bürokollegen von der MA 34 zur Kenntnis zu nehmen. Schneider verschwand zu der Passkontrolle und in der Folge aus meinen Augen, als er zu den Gates unterwegs war.

Ich ging mit Teles zur Aussichtsterrasse und erschienen in jenem Moment, als der mächtige Jumbo-Jet der IBERIA aus Madrid kommend landete.

„Der Jumbo-Jet ist gewaltig. Wie ich bereits früher erzählte, habe ich in Schwechat nur je einen Riesenvogel der KLM und South African Airways gesehen, aber in New York vor der Area des International Wing 747-Jets der Swissair und Lufthansa aufsteigen, während ich mit der Loftleidir zur Andockstelle fuhr. Und am World Port der PAN AM standen acht Jumbos mit der Cockpitseite vom Terminalgang gesehen.“ – sagte ich zu Teles.

„Hier in Rio habe ich zum ersten Mal eine 747 gesehen.“ – stellte Teles fest. „In Langenlebarn waren nur SAAB-Maschinen und kleinere Militär-Propellerjets.“ Ich sagte ihm: „Deine Aufzählung von Flugzeugen in Langenlebarn ist nicht komplett. Du hast die DC 9 der Austrian Airlines vergessen.“ Teles lachte.

„Es wird noch sehr lange dauern, ehe wir die Passagiere aus einer Entfernung von etwa 70 Metern einsteigen sehen.

Von der gelandeten 747 müssen Passagiere, Crew und Gepäck raus, dann wird die Putzbrigade in Erscheinung treten und die neuen Stewardessen verrichten für sich und die Fluggäste ihre Arbeiten.“ – erklärte ich.

Das Warten hat sich gelohnt. Nach fast zwei Stunden Ausharren auf der Besucherterrasse sahen wir Schneider die Gangway hinaufschreiten. Vor der Tür drehte sich Schneider kurz um und winkte uns zu, wir auch ihm. Wir blieben noch auf der Aussichtsterrasse recht lange.

Die 747 fuhr zum Beginn der Startbahn. Dort harnte die spanische Maschine aus, da noch ein Jet der Lan Chile landete. Dann war es soweit, die IBERIA wurde auf der Startbahn immer schneller und hob letztendlich ab. Der Jumbo wirkte von weitem schwerfällig und stieg in den brasilianischen Himmel empor.

Ich ging mit Teles noch in den Abflugterminal und erwarb die deutsche BILD-Zeitung und das Wochenheft „France Football“. Teles brachte mich mit seinem Wagen zu meinem Haus und Conchita kam mir entgegen. Teles stieg nicht aus und fuhr heim.

Ich setzte mich mit Conchita auf die große gemütliche Couch und war ziemlich nachdenklich. Obwohl ich vor unserer Aktion bereits mehrere Monate beim Bundesheer war, wurden durch Schneider die Erinnerungen an die MA 34 wieder intensiver.

Was mir alles abgeht. Die launenhafte, aber korrekte Halir, meine Lieblingsbüroangestellte Zurbriggen, der Schneider von der Kredithexe Bauer, der sehr freundliche und sympathische Personalbürohengst Mold, das Arbeiten mit der elektrischen Schreibmaschine und dem verbundenen gegenseitigem Vorlesens zwecks Fehlersuche, die vielen Pointen des humorvollen Amtsgehilfen Wessely.

Die verlängerten Mittagspausen im „Kleinen Rathauskeller“, wenn die Halir auf Urlaub oder im Krankenstand ist, die netten Kollegen der Schwachstromgruppe (in der ich den ÖMV Stadlau-Fußballer Ing. Herfried Braun kannte), die Gruppe Spitalsbauten mit dem Leiter Sommer, mit dem ich viele Anbotverhandlungen am Konferenztisch durchführte.

„Schatz, mir geht es bald besser. Ich habe so manche Erlebnisse von der MA 34 innerlich aufarbeiten müssen. Wurde durch die Anwesenheit Schneiders immer an Wien erinnert.“

Ich werde nur mehr der Zurbriggen nach Hause schreiben und Schneider monatlich auf dem Laufenden halten. Außer ihn betreffend soll er mir von der MA 34 doch nichts erwähnen. Das Kapitel MA 34 ist ansonsten für mich abgeschlossen.“

„Fritz, das ist gut so, wenn du außer der Kontaktaufrechterhaltung den Schneider betreffend dich zurückziehst und Abstand gewinnst.“

„Genau, Darling. Zudem werde ich ab und zu einigen Freunden schreiben aus der Wiener Zeit. Meinem Freund Soural werde ich auch kontaktieren.“ Conchita: „Wer ist Soural?“

„Er war einer meiner besten Freunde und ich saß neben ihm in der 3. Klasse der Berufsschule. Er war auch Bürolehrling beim Magistrat, kündigte aber und Walter arbeitet nun als Berater und Verkäufer in einem Autohaus an der Ringstraße vis-a-vis vom Schwarzenbergplatz. Mit ihm wollte ich 1972 eine fünfwöchige Autotour nach Afrika unternehmen.

Doch ich verwarf diese idiotische Tour und wir verloren uns aus den Augen, als ich im Juni 1973 zum Bundesheer einrückte. Da ich von Montag bis Freitag Befehlsausgabe um 8,00 Uhr und 17,00 und Samstag vormittags in Langenlebern hatte, schlief unser Kontakt ein. Während seiner Dienstzeit darf ich Walter nicht anrufen und zu Hause in Schwechat hat er kein Telefon.“

„Fritz, nächstes Wochenende fahre ich mit dem Bus nach Santos für drei Tage. Dann bleibe ich in Rio für die nächsten Jahre und ich freue mich schon auf das Baby.“ – „Ich auch, Conchita, ich freue mich ebenfalls riesig und verlasse Rio nicht für die kommenden Jahre.“

Conchita wanderte in die Küche und kochte das Nachtmahl. Am späten Abend erschienen die eingeladenen Teles, Rosegger und seine Freundin. Wir verplauderten uns bis nach Mitternacht.

Ich war dann mit Conchita alleine und im Bett besprachen wir die nächsten Jahre. Conchita hielt das Besprochene in englischer Sprache schriftlich fest und kopierte es für mich. Wir sind froh und erleichtert, unsere Ziele für die nächsten Jahre geplant zu haben.

Es ist spät in der Nacht. Ein Wolkenteppich umgibt das Dunkel der Weltstadt. Obwohl der Mond sich keinen Weg durch die Wolken findet, sorgt die hell beleuchtete Küstenstraße Avenida Atlantico für einen Abschnitt gleißendes Licht. Die Wellen, die an der Copacabana auf ihre Grenzen stießen, waren für die fone-tische Untermalung verantwortlich.

Im Stadtteil Maracana schlief ich fest in den Armen meiner Conchita.

BRASIL IEN FOREVER

Conchita Piazza und Fritz Stenzer wurden glückliche Eltern ihrer Tochter Emanuela. Die Eltern schlossen den Bund der Ehe. Zudem erwarb Stenzer die brasilianische Staatsbürgerschaft.

Das Jus-Studium hat Conchita für mehrere Jahre auf Eis gelegt und kam ihren Pflichten als Mutter nach. Als Emanuela vier Jahre alt war, bekamen die Eltern einen Kindergartenplatz in Maracana.

Stenzer eröffnete ein österreichisches Spezialitäten-Restaurant das von einem brasilianischen Geschäftsführer geleitet wurde. Allerdings waren Conchita und Stenzer für die Finanzen zuständig. Die Speisekarte übersetzte Conchita ins Portugiesische.

Stenzer kontaktierte monatlich Fritz Schneider, der ihm regelmäßig Infos zukommen lässt. Die Zurbriggen von der MA 34 hat auf Stenzers Brief geantwortet und die Einladung nach Rio angenommen.

Sie blieb zwei Wochen in Brasilien und unternahm mit Stenzer eine Drei-Tages-Tour in eine Lodge am Amazonas sowie flogen beide für zwei Tage nach Buenos Aires.

In den neun Tagen in Rio fuhr Stenzer mit ihr per Seilbahn auf den Zuckerhut, wanderten am Rande der Favelas, badeten an der Copacabana und Ipenema. Auch Zurbriggen hielt die Sache geheim, lediglich Schneider wusste davon; und auch die Zurbriggen von der Schneider-Aktion. Sie flog ebenfalls mit der IBERIA via Madrid.

Teles und Rosegger leben mit ihren Freundinnen in Rio und suchten auch um die brasilianische Staatsbürgerschaft an.

Die Suche nach Ronald Biggs stellten Stenzer, Rosegger und Teles bald ein, aber viele Jahre später kam dennoch ein Treffen zustande, da Ronnie in den Medien inserierte, dass man ein Dinner mit Biggs Familie erwerben konnte für eine Gebühr.

Die entführte Crew und die sieben Geiseln der AUA-DC 9 wurden über die österreichische Botschaft heimgeflogen. Billiger kam es für Österreich betreffend die beiden Piloten und Stewardessen wegen des Airline-Disconts für das IATA-Flugpersonal, wobei nur 10 % in Rechnung gestellt wurden.

Marokko hat nach dem Scheitern ihrer Agenten resigniert und unsere Spur verloren. Rabat hat außerdem keine Kenntnis, dass Weitz und Schmied bereits tot sind. Rosegger nahm Abstand von der Information mittels eines langen Briefes an die ihm persönlich bekannten Eltern von Weitz, dass ihr Sohn von marokkanischen Agenten ermordet wurde.

Sonst würde Österreich an Brasilien ein Ermittlungersuchen stellen und uns ausforschen lassen – mit welchen Folgen? Nach dem derzeitigen Stand der Dinge wird Familie Weitz berechtigt annehmen müssen, dass sich ihr Sohn in Südamerika befindet.